

George Hamilton

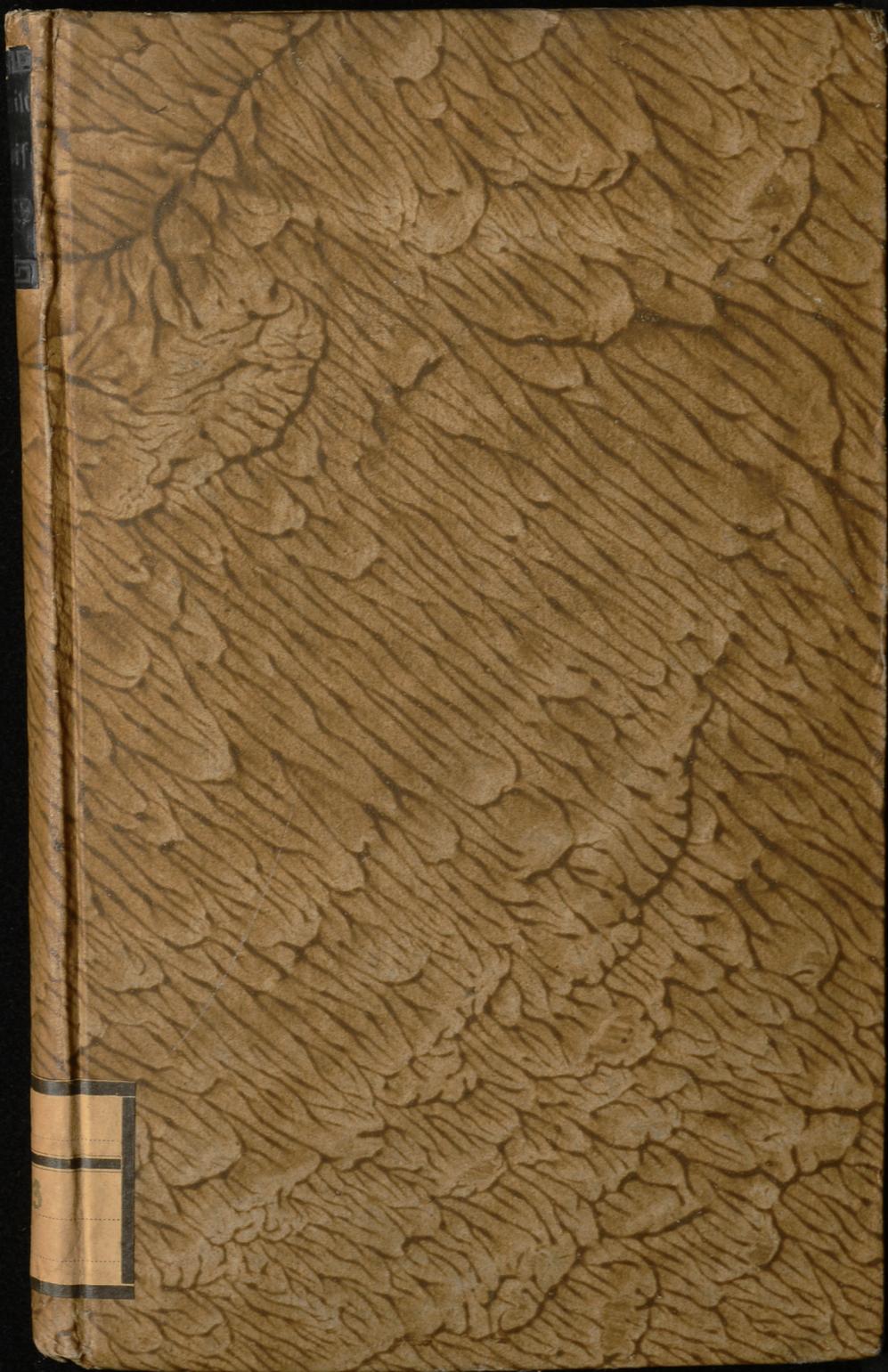
**Reise um die Welt in der Königlichen Fregatte Pandora, unter Anführung des Kapitäns Edwards, während der Jahre 1790, 1791 und 1792 : Nebst Entdeckungen in der Südsee, und einer Nachricht von dem vielen Ungemach, welches die Mannschaft durch Schiffbruch und Hunger, auf einem Wege von eilf hundert Englischen Meilen, zwischen der Endeavour-Straße und der Insel Timor, in offenen Booten erduldet ; Aus dem Englischen übersetzt**

[S.l.], [1794]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn830175733>

Druck Freier  Zugang

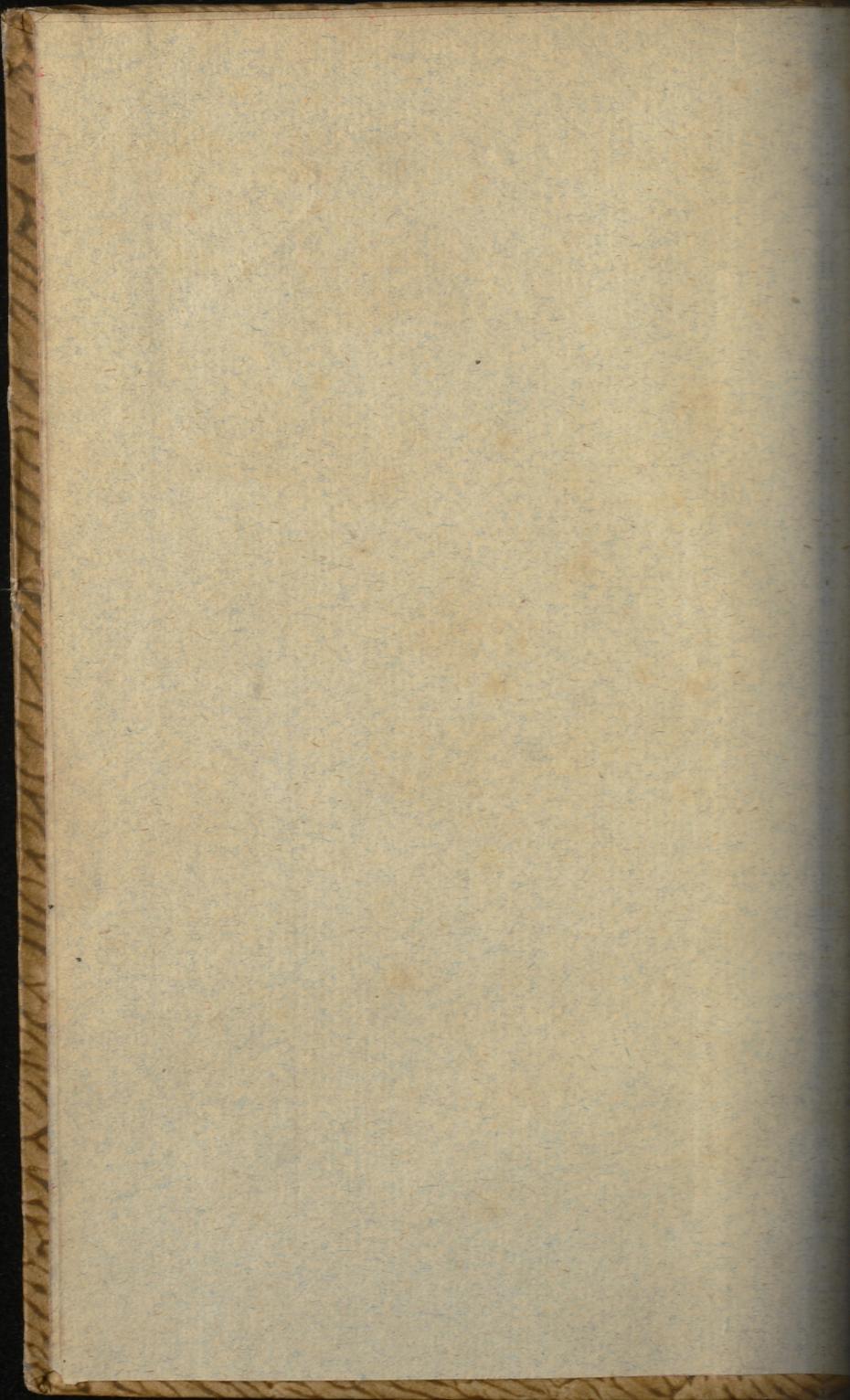




70.8.

Di - 3033.





Reise um die Welt  
in  
der Königlichen Fregatte Pandora,  
unter Anführung  
des Kapitäns Edwards,  
während  
der Jahre 1790, 1791 und 1792.

---

Nebst  
Entdeckungen in der Südsee,  
und einer  
Nachricht von dem vielen Ungemach, welches die Mannschaft  
durch Schiffbruch und Hunger, auf einem Wege von elfhundert  
Englischen Meilen, zwischen der Endeavour-Straße und der  
Insel Timor, in offenen Booten erduldet.

Beschrieben  
von  
Georg Hamilton,  
Wundarzte des Schiffes.

---

Aus dem Englischen übersezt.

---

Mit Anmerkungen  
von  
Johann Reinhold Forster,  
Professor in Halle, und Mitglied der Königlich-Preussischen Akademis  
der Wissenschaften.

Seite von die Welt

der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften

des Königl. Preuss. Hofes

der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften

Erwerbungen in der Buchhandlung



Georg Meißner

Georg Meißner

Georg Meißner

Georg Meißner

## Erstes Kapitel.

Fahrt nach O. Tahetti, und Aufenthalt daselbst.

Die Regierung faßte den Entschluß, die Aufrührer des vormaligen Königlich Schifses Bounty zur Strafe zu ziehen, und die Endeavour-Straße \*) aufzunehmen zu lassen, daß die Fahrt nach Botany-Bay erleichtert würde. Daher erhielt Kapitain Edwards am 10ten August 1790 zu Chatham das Kommando der Fregatte Pandora, von vier und zwanzig Kanonen und hundert und sechzig Mann.

Gerade damals ward eine große Flotte ausgerüstet. Dies hielt uns auf, und verhinderte die vorzügliche Sorgfalt in der Auswahl unsrer Schiffleute, welche die Admiraltät so sehr wünschte. Schon hier schlichen sich durch angesteckte Kleider Krankheiten unter uns ein, deren verderblichen Einfluß wir beim Antritt unsrer Reise entdeckten, und schwer empfanden \*\*).

\*) Cook, der neue Entdecker der Endeavour-Straße, und alle Seefahrer, die nach ihm in derselben gewesen sind, klagen, daß sie sehr voll Sandbänke, Riefs, Untiefen und Felsen ist. Deshalb segelten die von Sydney-Cove nach Batavia gehenden Schiffe lieber um Neu-Guinea, als daß sie sich in die gefährliche Endeavour-Straße wagten. Die Fahrt durch diese wäre weit kürzer, und würde auch gewiß vorgezogen werden, wenn man nur richtige Karten von dem gefährlichen Meere hätte. Daher gab die Englische Regierung dem Kapitain Edwards den Auftrag, die Straße zu untersuchen und genau aufzunehmen.

§.

\*\*) Es ist bei weiten Seereisen in entfernte Gegenden sehr wichtig, die ganze Schiffsmannschaft mit Klugheit und Vorsicht auszuwählen, so daß sie aus lauter jungen, starken, gesunden

Als alles Nothwendige beisammen, und überdies noch Schiffsbau-Materialien zur Ausbesserung der Bounty eingenommen waren, gingen wir nach Sheerness hinunter, begrüßten den Admiral Dalrymple, eben so im Vorbeifegeln vor den Dünen Sir Richard King, und sahen zu Portsmouth die Union-Flagge von Lord Howe's Hauptmast wehen, und unter ihm die stolzeste Flotte, welche jemals eine Zierde des Brittischen Meeres gewesen ist.

Hier erhielten die Officier, so wie die Mannschaft, ihren Sold auf sechs Monathe voraus; und als sie dann ihre letzten Verhaltungsbefehle bekommen hatten, nahmen sie den Zeitmesser \*) an Bord, lichteten die Anker, und stachen

Leute besteht, die zum Theil auch in den auf Schiffen nöthigen Gewerben geschickt sind. Ist aber ein Krieg nahe, oder wirklich schon ausgebrochen; so werden die Seeleute von allen Handelschiffen mit Gewalt weggenommen, oder, wie man zu sagen pflegt, gepreßt, und in Tenders (einer Art von verdeckten Booten) auf ein im Hafen oder in der Themse liegendes Schiff gebracht, wo die armen Leute dann, oft ohne Wäsche und Kleidung wechseln zu können, hundertweise dicht eingepackt liegen. Durch diese Verwahrlosung entstehen meistens bössartige, faule und ansteckende Krankheiten, wie die Gefängnißfieber: und die Gesunden können von den übrigen nicht abgesondert werden. Giebt man nun Leute, deren Kleider von den bösen Dünsten einer solchen Atmosphäre angesteckt sind, an Bord eines andern Schiffes, so bringen sie öfters bössartige Fieber unter die Mannschaft desselben. Ist dann überdies ein solches Schiff zu einer weiten, langwierigen Reise bestimmt, und daher mit Vorräthen über und über gleichsam voll gepropft, so wird das Uebel noch ärger. Die Leute können sich dann weder gehörig bewegen, noch für ihre Reinlichkeit sorgen; und dadurch muß das Uebel natürlicher Weise noch mehr überhand nehmen. S.

\*) Schon seit einiger Zeit giebt die Brittische Regierung, welche so viel zur Vervollkommnung der Schifffahrt thut, allen Schiffen, die zu langen Reisen bestimmt sind, einen Zeitmesser, oder eine astronomische Uhr, mit. Kann der Seefahrer dann nur die jedesmalige Mittagsstunde durch einen Quadranten genau bestimmen (was, sobald nur die Sonne scheint, nicht schwer ist): so weiß er durch eine leichte Berechnung auch seine Länge; d. i.

in See. So wie sich Albions weisse Küsten aus unserm Gesichte verloren, und wir unsern mütterlichen Lande das letzte Lebewohl sagten, wechselten Furcht und Hoffnung in unsrer Seele.

Der Wind stieß günstig in unsre Segel; aber unsre Pandora schien ihre bösen Einflüsse über uns zu verbreiten \*), da ein bössartiges Fieber unter uns ausbrach, das in wenigen Tagen fünf und dreißig Mann aufs Krankenzlager warf, worunter zum Unglück Herr Jannes, des Wundarztes einziger Gehülfe, einer der ersten war. Noch schlimmer wurde unsre Lage dadurch, daß wir uns mit einem so engen Raume behelfen mußten; denn das Schiff, selbst die Kajüten der Officier und des Kapitäns nicht ausgenommen, war bis an die Luken mit Schiffsbedürfnissen und Lebensmitteln angefüllt, und wir mußten erst wie Kornwürmer ein Loch in unser Brot geessen haben, ehe wir Raum finden konnten uns auszustrecken. Freilich that der Kapitain alles, wozu ihn nur Menschlichkeit antrieb, um den Kranken Gemächlichkeit zu verschaffen; aber gegen Unmöglichkeit hilft kein guter Wille.

In diesem kränklichen, zusammen gedrängten Zustande bemerkten wir, unweit der Breite von Madera, ein Schiff, das gerade auf uns zu segelte. Aus seinem Ansehen und seinen Bewegungen mußten wir schließen, es wäre ein Kriegsschiff, und uns folglich zu einem Gefechte bereit halten, da man bei unsrer Abreise aus England stark von

feine Entfernung von London oder von irgend einem andern Orte, von dem er seine Fahrt angetreten hat. In schon bekannten Meeren kann man sich auf solche Art oft vor Gefahren hüten, in noch unbekanntem aber die wahre Lage der neu entdeckten Inseln, Riefe, Felsen und Untiefen genau bestimmen, so daß die Gefahr für spätere Reisende vermindert wird. §.

\*) Der Verfasser spielt hier auf den Namen des von dem Kapitain Edwards geführten Schiffes, und auf die mythologische Dichtung an, welcher zufolge sich aus Pandorens Büchse alle Uebel auf der Erde verbreiteten. §.

einem Kriege mit Spanien gesprochen hatte. Kaum waren aber unsre Kanonenlufen geöffnet, und jedermann auf seinem Posten, so hatten wir jenes Schiff zur Seite, und erfuhren, es wäre das Königliche Schiff *Shark*, welches Befehl erhalten hätte, den Admiral *Cornish* zurückzurufen, der einige Tage vor unsrer Abfahrt von *Spithead* nach *Westindien* gesegelt war.

Dieses kleine Mißverständniß störte uns sehr in unsrer Ordnung, da zu gleicher Zeit das Wetter schlecht, und ein starkes Gewitter war. Jetzt fing der *Piko* von *Teneriffa* an, sein ehrwürdiges, über Wolken gethürmtes Haupt zu zeigen. Zwei Tage später gingen wir auf der *Rhede* von *Santa-Cruz* vor Anker, begrüßten aber das Fort nicht, weil der Kommandant keinen Befehl hatte, den Gruß zu erwidern. Unmittelbar nach unsrer Ankunft kam der Hasenmeister zu uns an Bord, und sagte: man habe sich sehr gefürchtet, einen unangenehmen Besuch von den Engländern zu erhalten, und freue sich nicht wenig über die Nachricht, daß jetzt zwischen den Höfen von *Madrid* und *St. James* alles freundschaftlich beigelegt sey.

Es kann wohl keine malerisch schönere Lage geben, als die von *Santa-Cruz*. Mitten in einer geräumigen *Bay* erhebt sich die Stadt auf einer sanften *Anhöhe*. Diese ist von zurücklaufenden Hügeln umgeben, und das edle Gebirge des *Piko*, welches sich majestätisch dahinter erhebt, macht die Scene über alle Beschreibung prächtig. Unaufhörlich umgiebt ihn alle nur denkbare Mannigfaltigkeit der Atmosphäre, und von seinem Fuß bis zum Gipfel ist jede Stelle bald in Wolken gehüllt, bald wieder frei.

Alle am Strande in einer Rundung liegenden Hügel sind mit Schanzen und bogenförmigen Batterieen bedeckt, die eine Brustwehr rings um die *Bay* ausmachen, und der Landschaft noch mehr Mannigfaltigkeit geben. Die Häuser, welche ziemlich regelmäßig gebauet, und sämmtlich weiß angestrichen sind, stehen auf einer *Anhöhe*; so erhebt sich denn eine Straße über die andre, und vermehrt

die Aussicht an der Seeseite. Außerdem wird die Stadt auch noch durch den Garten des Gouverneurs sehr verschönert. In der Mitte des Hauptplatzes spielt ohne Unterlaß ein schöner Springbrunnen, was denn unter einem heißen Himmel erwünschte Kühlung gewährt. Es giebt in Santa Cruz nur eine Kirche, und die Gemälde darin bedeuten nicht viel.

Die Einwohner sind höflich, aber zurückhaltend. Man erkennt an ihren mißtrauischen Gesichtern, daß ein Inquisitionsgericht auf der Insel ist. Die Soldaten werden schlecht gekleidet; und überhaupt herrschen hier Armuth und Aberglaube. Man hat hier vor Kurzem die Reben verbessert, so daß der Wein jetzt so gut ist, wie die zweite Sorte Madera; und unser Weinlieferant Rooney ist ein besonders ehrlicher Mann. Wir nahmen hier frisches Wasser ein, und zwar aus einer zum Behuf der Seefahrer vortrefflich angelegten Wasserleitung; auch versorgten wir uns mit Citronen, Orangen, Pomeranzen, Pisangs, kurz mit allen Früchten und Erfrischungen, welche die Insel in so reichlicher Menge hervorbringt, und setzten dann unsre Reise fort.

Das Fieber, welches sich bei unsrer Abreise von England auf dem Schiffe zeigte, ward jetzt ziemlich allgemein. Beinahe jeder von uns bekam es nach der Reihe, und viele Genesende wurden, als wir der Linie näher kamen, aufs neue davon befallen; aber die Admiralität hatte uns mit allem, was zur Gesundheit des Seemannes erforderlich ist, so reichlich versehen, daß die Gefahr glücklicher vorüberging, als sich erwarten ließ. Besonders halte ich es für meine Pflicht, zu erwähnen, welche ungewöhnlich gute Wirkung bei den Kranken und Genesenden Thee und Zucker hervorbrachten, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmal den Königl. Matrosen verordnungsmäßig gereicht wurden. Natürlicher Weise mußte dies Leuten sehr angenehm seyn, die hauptsächlich von Fleisch, und zwar immer von gefalzenem, oft auch von sehr schlechtem, leben, und deren

Brot überdies gewöhnlich mit Hafer vermischt ist, so daß es den Gaumen heiß und trocken macht. In Mangel an Wasser können Seefahrer immer leicht gerathen; und die Erfahrung lehrt, daß ein halbes Maß Thee den Durst besser löscht, als ein ganzes Maß Wasser. Wer krank wird, dem ekelt vor aller Fleischspeise. Er lebt alsdann fast ganz allein von Thee; und was man ihm als gewöhnliche Nahrung giebt, genießt er gern, da hingegen alles, was man ihm als Arznei reicht, Abscheu bei ihm erregt. Man hat noch immer beobachtet, daß alle Quartiermeister und wirklich rechtliche Seeleute ihren kleinen Thee- oder Kaffee-Topf sehr pünktlich an das Feuer setzen; und verdingt sich ein Amerikanischer Matrose zu einer langen Seereise, so macht er sich immer aus, daß man ihm Thee und Zucker geben soll \*).

Die Luft ward jetzt unerträglich heiß; ich versuchte daher Herrn White's neuen Ventilator, um die faule Luft von den unteren Schlafstellen der Leute wegzuziehen, merkte aber wenig Wirkung davon. Das Werkzeug war wohl gut, aber das Schiff zu voll. Ich konnte der Luft keinen freien Zug verschaffen, wo man dessen am meisten bedurfte. Wenn man aber eine lederne bewegliche Röhre, wie eine Wasserspritze, an diesen Ventilator setzte, so würde er zum Seedienste von vortrefflichem Nutzen seyn; besonders auf Lichtern (Tenders), worin viele gewaltsam angeworbene Matrosen beisammen liegen, oder auf Linien-

\*) Ich habe schon sonst das Theetrinken unter gewissen Einschränkungen empfohlen, und thue es auch hier wieder mit völliger Ueberzeugung, so viele Feinde es auch unter den Englischen Aerzten hat, denen die unsrigen nur allzu oft beisimmen. Trinkt man den Thee nicht schwach, nicht ohne Milch, und ist man Butterbrot dazu; so schadet er gewiß nicht. Seine durstlöschende erquickende Kraft in heißen Ländern, besonders nach großer Anstrengung und Ermüdung, habe ich selbst mehr als einmal erfahren; und es freuet mich daher, daß er auch von unserm Verfasser so lebhaft empfohlen wird.

Schiffen zur See, wenn man die unteren Klappen nicht öffnen darf. Dann stellt sich nehmlich oft das Kerkerfieber und jede Noth ein, in welche dicht zusammen gedrängte Menschen zu gerathen pflegen; und dies könnte durch Herrn White's sinnreiche Erfindung gänzlich vermieden werden. Noch wünschte ich, daß man Räder unter dem Ventilator anbrächte, um ihn leicht von einer Stelle des Schiffes zu der andern rollen zu können; ferner, daß man starkes festes Holz zur Unterlage nähme, welches die große Hitze unter Himmelsstrichen aushielte, unter denen man dieser Hülfe am meisten bedarf.

Jetzt waren viele Wasserhosen um das Schiff, auf die wir einige Kanonen abschossen \*). Das Thermometer stand zwischen 79° und 80°. Ohne alle weitere merkwür-

\*) Wasserhosen werden, wie man öfters bemerkt hat, von dem elektrischen Zustande der Luft bewirkt. Das Wasser des Meeres erhebt sich alsdann in einer Säule wirbelnd zu den Wolken, aus denen ihr auch wohl ein Zipfel begegnet. Diese Wasserfäule gleitet über das Meer hin, ohne daß die geringste Spur von Wind bemerkt wird; und lassen sich mehrere zu gleicher Zeit sehen, so bemerkt man zuweilen an jeder von ihnen eine besondere Richtung. Kann die Wasserhose dem Luftzuge in den Wolken nicht schnell genug folgen, so reißt oder bricht sie ab, wobei man zuweilen auch wohl einen Blitz bemerkt. Manche von diesen Wasserhosen hat an ihrem Fuße 60 bis 80 Klafter im Durchmesser, und das Meer brauset alsdann in kurzen, schäumenden Wellen, als ob es kochte; woraus man indeß nicht mit Buffon sogleich schließen muß, daß dieses Aufwallen von einem unter dem Grunde des Meeres ausbrechenden Vulkane herrühre. Andre Wasserhosen sind unten von kleinerem Umfange. Die Säule selbst scheint etwa 2 bis 3 Fuß im Durchmesser zu halten. Ich habe Gelegenheit gehabt, auf meiner großen Seereise mehrere, und zwar zum Theil genau, zu beobachten; denn von einer war unser Schiff kaum 200 Klaftern weit entfernt. Uebrigens tragen starke vorhergegangene Hitze und Stürme, wodurch die Luft elektrischer wird, öfters zur Bildung der Wasserhosen bei. M. f. meine Bemerkungen auf meiner Reise um die Welt. Deutsche Uebersetzung. Berlin, 1783. S. 93-99.

dige Vorfälle sahen wir endlich am 28ten December die Küste von Brasilien; und zwei Tage nachher begrüßten wir die Festung Rio Janeiro mit funfzehn Schüssen, die sogleich erwidert wurden.

Als wir vor Anker gekommen waren, meldete ein Officier unserm Kapitain: man würde uns, nach Landesitte, eine Anzahl Soldaten an Bord schicken. Das gaben wir aber, als unverträglich mit der Würde der Englischen Flagge, schlechterdings nicht zu. Auch weigerte sich Kapitain Edwards, ans Land zu gehn, und dem Vicekönige seine Aufwartung zu machen, bis man ihm noch darinn nachgab, daß kein Portugiese mit in sein Boot kommen sollte \*).

\*) Die Vorsicht, ein Kommando Soldaten an Bord fremder Schiffe zu legen, kann man von Seiten der Portugiesen und Spanier nicht so überflüssig finden, wenn man weiß, daß manche königliche Kapitaine der Brittischen Paketboote und ihre Officier, welche nicht visitirt werden durften, täglich einigemal in großen Ueberröcken mit vielen Taschen ans Land gingen und mit Gold, Silber oder Diamanten beladen, an Bord ihres Schiffes zurückkehrten. Dadurch ward aber die Regierung um die Abgabe betrogen, welche sie auf die Ausfuhr des baaren Geldes zu legen nöthig gefunden hat. Portugal gewinnt nemlich, wie Spanien, nicht genug eigne Produkte, um mit denselben die von Brittischen Kaufleuten eingeführten Fabrik- und Manufaktur Waaren bezahlen zu können. So bleibt denn für die Britten immer ein Ueberschuß, den die Portugiesen in baarem Gelde entrichten müssen; und von diesem verlangt die Regierung, anstatt des Zolls von ausgehenden Waaren, wie billig, gewisse Procente. Die Englischen Officier von Kriegeschiffen und Paketbooten ließen sich aber, natürlicher Weise gegen Bezahlung, von Kaufleuten brauchen, Gold und Silber heimlich aus dem Lande zu schaffen. Vor einiger Zeit haben übrigens die Britten und Portugiesen in Ansehung der Paketboote ein Reglement festgesetzt. Kapitain Edwards, der nicht unmittelbar wieder nach England zurückreiste, konnte so wenig wie seine Officier die Absicht haben, Contrebande zu machen. Daher glaubte er, es sey der Brittischen Flagge unwürdig, sich der Landesitte zu unterwerfen und ein Kommando am Bord seines

Nachdem der Vicekönig die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen erhalten hatte, gab er den Britischen Offizieren Wagen und Pferde aus seinem Stalle. Der oberste Wundarzt, Herr le Font, welcher geläufig Englisch sprach, bewies uns nun sehr verbindliche Höflichkeit, da er mit uns durch die vorzüglichsten Straßen der Stadt fuhr, und uns auch zu dem öffentlichen, vom vorigen Vicekönig mit vielem Geschmac und Aufwand angelegten, Garten begleitete. Der ganze Umfang desselben ist mit einer schönen Terrasse umgeben, von welcher man die See übersieht, und welche die Vornehmen als ihren Hauptspaziergang besuchen. An jedem Ende der Terrasse steht ein achteckiger Pavillon, worin zuweilen Merendas (Nachmittags Collationen) gegeben werden. An den Wänden sind die verschiedenen Erzeugnisse und Handelszweige von Südamerika abgebildet: das Diamantensuchen \*, die Bereitung des Indigo, der Reißbau, die Zuckerpflanzungen, der Wallfischfang, u. s. w. Dazwischen sieht man Ansichten des Landes und dessen vierfüßige Thiere. An dem einen Deckenstücke sind alle verschiedenen Vögel, an dem andern alle verschiedenen Fische dieses Weltstrichs abgebildet. Die Abtheilungen des letzten Deckenstückes sind mit allen mannichfaltigen Muschelschalen jener Gewässer eingefaßt, und die Zwischenblätter mit den Fischen der

Schiffes, oder in dem Boote, das ihn ans Land brachte, zu dulden; und der Vicekönig war billig genug, in diesem Falle eine Ausnahme zu machen.

S.

\*) Nach dem im Originale hier gebrauchten Ausdrucke (diamond fishery), sollte man glauben, die Diamanten würden, wie die Perlen, von Tauchern aus dem Meere aufgesucht. Bekanntlich gräbt man aber die Brasilianischen in einer dünnen, öden Gegend, und wäscht die Erde, so daß die Kiesel zurückbleiben, aus denen man die Edelsteine dann ausliest. Es giebt auch in der Provinz Mattogrosso Diamanten; aber die Regierung hat das Aufsuchen derselben verboten. Indes werden doch zuweilen heimlich dergleichen nach Rio Janeiro gebracht und Fremden unter der Hand verkauft.

S.

Süd = Amerikanischen Küsten bemahlt. Die andre Abtheilung ist mit Federn belegt, die so vertheilt sind, daß sie die glücklichste Wirkung thun; und die Felder dieser Decke enthalten Abbildungen von den zahmen und wilden Vögeln dieses Landes in allem schimmerndem Glanze ihres Gefieders. Die Sofas, und das Geräth dieser Pavillons überhaupt, sind einer solchen Pracht angemessen. An diesem angenehmen Orte kann ein müßiger Reisender der Ruhe pflegen, und zugleich die ganze Naturgeschichte des Landes mit einem Blick übersehen. Mitten in der Terrasse steht ein Springbrunnen, in Gestalt eines Palmbaums, der von Kupfer verfertigt ist, und aus allen seinen Blättern Wasser gießt. Bei ihm befindet sich eine schöne Grotte, die von dem Riesgange unten bis zur Höhe der Terrasse hinauf reicht und in dem Hauptgange die Aussicht begränzt. Unten, nicht weit von dieser Grotte, werfen zwei große Alligators von Kupfer unaufhörlich Wasser in ein schönes weißes Marmorbecken, das mit Gold- und Silber-Fischen angefüllt ist.

In verschiedenen Gegenden des Gartens sind schöne Orangengebüsch, und hochgewölbte Sommerlauben, worunter sich wohl tausend Menschen aufhalten können. Hier begehren gutwillige Schönen ihre nächtlichen Feste; aber nicht ohne Gefahr für ihre Liebhaber: Dolsche sind allgemein in Gebrauch, und es fallen häufig Ermordungen vor. Die Männer sind so eifersüchtig und blutdurstig, wie die Frauenzimmer, die übrigens immer verschleiert gehen, galant. Als der Französische Weltumsegler Bougainville hier anlegte, küßte sein Schiffsprediger so etwas mit dem Leben. Seitdem werden, auf Befehl, sowohl fremde Officier, als Gemeine, jene von einem hiesigen Officier, und diese von einem Gemeinen begleitet; daher wird auch jeder, wer ans Land tritt, zuerst auf die Hauptwache geführt. Nebenher erreicht man hierdurch noch einen andern Zweck. Man verhindert nehmlich unter dem Schein des Schutzes, daß kein Fremder Schleichhandel treiben oder

baares Geld aus dem Lande schleppen soll. Man bewacht jeden seiner Schritte, und ein einheimischer Kaufmann darf ihm nichts überlassen, bis der Preis seiner Waare von einem Polizei-Beamten festgesetzt ist. Auf diese Weise hat man immer das Vergnügen, sich von Obrigkeitswegen anführen zu lassen.

Die übel berechnete Staatsklugheit des Mutterlandes legt dem Handel seiner hiesigen Kolonie sehr enge Fesseln an. Die Natur ist freigebig gegen sie gewesen; doch die Einwohner dürfen sich ihrer Schätze nicht bedienen, um wohlhabend zu werden, und scheinen daher auch sehr geneigt zum Empören. Sie übereilten sich aber damit: man entdeckte nemlich, während unsrer Anwesenheit, eine Verschwörung; viele der vornehmsten Personen wurden in Gefängnisse geworfen, sehr genau bewacht, und niemand zu ihnen gelassen. Um nun die Kolonisten künftig in Zaum zu halten, ward ein Regiment Negerklaven errichtet, die sehr bereitwillig seyn werden, gegen ihre unterdrückenden Herren die Waffen zu führen. Sollte aber jemals eine Revolution in Süd-Amerika Statt finden, wie es doch früher oder später geschehen muß; so würden einige von unsrer Entdeckungen in der Südsee zu einer kleinen Britischen Kolonie sehr vortheilhaft gelegen seyn.

Alle öffentliche Arbeit geschieht hier durch Sklaven in Ketten. Ihr schlechtbelohntes Tagewerk zu erleichtern, singen sie, oder recitiren vielmehr, eine Klagemelodie, und ihre Eisen klirren dazwischen. Es ist ein wirklicher Ton des Jammers, der die Seele stärker zu Erbarmen und Mitleid rührt, als es das vollkommenste Tonstück könnte.

Die Truppen, sowohl Reiterei als Fußvolk, sind außerordentlich gut gekleidet und exercirt. Die erstere hat kleine aber muthige Pferde. Bei den Turnieren, die man oft hält, und die ein Lieblingszeitvertreib der Einwohner sind, beweisen die Ritter wunderbare Geschicklichkeit.

Die Stadt ist groß und hat steinerne Häuser, sehr regelmäßige Straßen, und verschiedene artige Kirchen, nebst Mönchs- und Nonnenklöstern. Die Anzahl der Einwohner beträgt ungefähr vierzigtausend. Aber, wie in der Altstadt Edinburgh, wohnen hier viele Familien in einem Hause; und daraus entsteht denn eben der Nachtheil, wie dort: daß Reinlichkeit eben nicht die gewöhnlichste Tugend ist.

Die Officier bewiesen uns viele Gefälligkeiten, und schenkten uns rothe Federn, für die Wilden (Einwohner der Societäts-Inseln), welche wir besuchen wollten. — Beiläufig muß ich noch erwähnen, daß meine Tischgesellschaft, die Lieutenant's Corner und Hayward, sich große und lobenswerthe Mühe gaben, Pflanzen mitzunehmen und zu erhalten, die auf O-Tahiti, oder andern Inseln, die wir etwa entdeckten, fortkommen könnten.

Wir nahmen endlich Abschied von unsern hiesigen Freunden, und zwar nicht ohne Betrübniß, da wir uns jetzt auf eine sehr unbestimmte Zeit aus der Gesellschaft civilisirter Menschen entfernten. Lieutenant Hayward endigte seine astronomischen Beobachtungen auf dem festen Lande, und brachte den Zeitmesser nebst den übrigen Instrumenten an Bord. Am Morgen des 8ten Januars 1791 gingen wir unter Segel. Auf der Fahrt längs den Küsten von Brasilien sahen wir verschiedene Wallfische, und Schiffe, die sich mit dem Fange derselben beschäftigten. Wir hätten gern im Neu-Jahrs-Hafen frisches Wasser eingenommen, wenn es noch im Monath Januar möglich gewesen wäre; aber es ward zu spät. Wir hatten nunmehr kalte Witterung, und das Schiffsvolk genas nach und nach. Unsrer Fahrt ging neben der Magellanischen Meerenge hin, und am 31sten Januar sahen wir Kap St. Johann, das Staaten-Eiland, und die Neu-Jahrs-Insel. Das Thermometer stand auf 48°. Wir waren glücklich genug, die stürmische Gegend von Kap Horn zu durchschiffen, ohne daß uns etwas Merkwürdiges zustieß.

Als wir weiter fortrückten, ward die Bitterung äußerst angenehm, und unsre vortreflichen Provisionen thaten eine bewundernswerthe Wirkung auf die Gesundheit und Stärke unsrer Genesenden. Ich bitte meine Leser um Erlaubniß, hier eine kleine Abschweifung über die Gesundheit der Seefahrer machen zu dürfen; der Gegenstand ist wichtig, und Erfahrung, die auch ich gehabt habe, die einzige Lehrmeisterin.

Während unsrer Reise erhielt sich das Sauerkraut vollkommen unverdorben. Oft zogen wir es, als Salat mit Weinessig zurecht gemacht, frischen am Ufer gepflückten Vegetabilien vor. Ein Faß dieses wirksamen Gegenmittels gegen den Scharbock stand dem Schiffsvolke zu beliebigem Genuß immer offen; und es bewies sich, meiner Ueberzeugung nach, als die gesundeste Pflanzen Speise.

Dick eingekochte Würze \*) macht ein vortrefliches Getränk, und gab uns, mit ein wenig Hopfen versehen,

\*) Maisch, Essenz, Malz, Essenz, oder dick eingekochte Würze, sind einerlei. Man gießt nehmlich auf die geschroteten Malzkörner heißes Wasser, und zieht dadurch den zuckerartigen Theil aus. Diese Würze, oder dieser Maisch, wird zu einer syrupähnlichen Dicks eingekocht, und so in Fässern aufbewahrt. Auch Cook nahm zu seiner Reise von 1772 bis 1775 verschiedene Fässer von solcher Malz-Zusufion mit. Um sie kühl zu erhalten, hatte man sie aus Vorsicht in den Ballast des Schiffes gleichsam eingegraben. Umweir des Wendecirkels ließ Cook eins von diesen Fässern auf das Verdeck bringen; es war aber durch die Hitze schon in Gährung gekommen. Als man ein Loch zum Einstecken eines Zapfens oder Hahns hinein bohrte, fuhr die gährende Essenz, wie aus einer Spritze, dem Wörtcher mit großer Gewalt entgegen. Dieser hielt das Loch zu; aber nun sprengte die Essenz den Boden, und das meiste davon lief auf das Verdeck, wo die Ziegen es anfleckten und ganz trunken davon wurden, so, daß sie wie todt da lagen. Von dem Ueberreste ward etwas sehr gutes Bier gebrauet. Das war fast aller der Nutzen, den wir von unsrer schönen Malz-Essenz hatten; denn durch die zunehmende Hitze im Schiffsraume, geriethen die meisten Fässer in Gährung, und die Boden wurden gesprengt.

auch in dem heißesten Klima so gutes Bier, als wir nur in England hätten finden können. Wir hatten auch Malz in Körnern bei uns. Würze ist aber besser, da sie nicht so leicht verdirbt, und weit geringeren Raum einnimmt, worauf bei langen Reisen viel ankommt.

Kokosnüsse leisteten uns großen Nutzen \*). Die Leute essen sie gern; sie nehmen überdies wenig Raum ein, und nähren gut. Als im Jahre 1783 der Krieg in Westindien zu Ende ging, wurden Leute, die während des ganzen Zeitraums nur gesalzene Lebensmittel gehabt hatten, durch den häufigen Genuß solcher Früchte fett und stark. Am Bord des Agamemnon waren fünfhundert Mann, die den größten Theil des Krieges hindurch nur von eingezalzenem Vorrathe lebten; als aber Kokosnüsse eingeführt wurden, war, bis zur Ausschiffung der Mannschaft, nicht ein einziger mehr krank. Es ist in der That die einzige Speise, die zur See wirklich nährt; denn was läßt sich von Rind- oder Schweinefleisch erwarten, das ein oder zwei Jahre lang im Salze gelegen hat?

Weizen

Nach dieser Erfahrung ist es schwer zu begreifen, durch welche Mittel man auf der Pandora die Malz-Essenz vor der Gährung hat bewahren können. Gebrauchte man doppelte Fässer? Gieß man Branntwein zu? Ließ man die Malz-Essenz bis zur Trockne abrauchen? (wenn nehmlich das letztere möglich ist, woran ich, wegen des im Malze befindlichen glutinösen Theiles, zweifle.) Auf diese Fragen antwortet der Verfasser nicht, der überhaupt oft bei den wichtigsten Umständen unverzeihlich kurz ist.

§.

\*) Die schon vom Scharbock befallenen Kranken bekamen im Jahre 1774, als sie auf der Resolution in D:Zah e i t i anlangten, von Kokosnüssen heftige Koliken. Die Mannschaft des Agamemnon muß folglich, als sie diese Früchte zuträglich fand, wohl noch nicht vom Scharbocke gelitten haben. Uebrigens enthält das Fleisch, das die innere Höhlung der Kokosnüsse bekleidet, viele sehr nahrhafte Deltheile, und auch der Kern ist eine nahrhafte, frische Pflanzenspeise, das einzige Mittel gegen den Scharbock.

§.

Weizen konnten wir gut gebrauchen, mahlen ihn von Zeit zu Zeit grob in einer Mühle, vermischten ihn mit etwas braunem Zucker, und bereiteten ihn so zu einer Speise, die den Leuten überaus wohl schmeckte. Auch ist das ein sehr großer Vortheil, daß Weizen nur halb so viel Wasser erfordert, als Erbsen \*).

Frisches Brot bekam den Kranken und Genesenden überaus wohl, und wir ergriffen jede Gelegenheit, für die Hälfte der Mannschaft dergleichen auf einmal zu backen. Weizenmehl hält sich übrigens weit länger als Zwieback, und leidet nicht so viel durch Wasser oder sonst etwas, da es eine Rinde von außen bekommt, die den inneren Theil sichert. Ueberdies läßt es sich enger zusammen packen. Die Sorgfalt desjenigen, der ein Schiff mit Lebensmitteln versteht, hat großen Einfluß auf den glücklichen Ausfall seiner Bestimmung; daher verdient Herr Cherry für seine außerordentliche Sorgfalt in Ansehung der eingeschiffen Lebensmittel Dank von Allen, die am Bord der Pandora waren.

Wir vertheilten unser Schiffsvolk in drei Wachen, und hatten davon doppelten Vortheil. Erstlich gewann die Mannschaft längere Zeit zum Schlafen und Trockenwerden, ehe sie wieder an die Reihe kam; zweitens waren immer nur wenige Leute auf dem Verdecke, und die, welche noch keine Seefahrt gemacht hatten, mußten sich desto eifriger anstrengen, den Dienst zu lernen \*\*).

Jetzt ward die Luft gemäßiget, mild und angenehm. Aber unglücklicher Weise bekamen wir im Hintertheil unsers Schiffes einen Leck, wodurch Wasser in das Brotmagazin.

\*) Grob gemahlner Weizen ist auf allen Britischen Schiffen die gewöhnliche Frühstückskost, und heißt, wenn er gekocht ist, Bargau. Der Pandora hatte die Admiralität braunen Zucker dazu mitgegeben, der ein vortreffliches Mittel gegen den Scharbock ist. S.

\*\*\*) M. f. Georg Forsters kleine Schriften. Erster Theil, S. 114. u. f.

trat, und viel Schaden anrichtete, so daß wir 1515 Pfund über Bord werfen mußten, und vieles andere nur zum Futter des Viehes gebrauchen konnten. Wir sahen viele blaue Sturmvögel herumfliegen, und am 4ten März erblickten wir die Oster-Insel. Ist setzten wir unsre Esse in Stand, und die Schmiede waren sehr geschäftig, Messer und andre Eisenwaaren zum Handel mit den Wilden zu verfertigen. Am 16ten entdeckten wir eine Lagunen-Insel, etwa von drei bis vier Englischen Meilen im Umfange, die mit Holz bewachsen, aber ohne Einwohner war, und von uns, dem Lord Ducie zu Ehren, Ducie's Insel genannt wurde. Am 17ten entdeckten wir eine andre fünf bis sechs Englische Meilen lange Insel, und am 19ten wieder eine andre, beide von gleicher Beschaffenheit wie die erstere. Jene nannten wir: Hood's; und diese: Carrifford's-Insel. Am 22sten kamen wir an Maitea (Majetea) vorüber, und am 23sten, Morgens, landeten wir in Mataavay-Bay, auf der Insel O-Taheti. Noch in der Morgendämmerung ruderte ein Eingeborner, so bald er uns erblickte, in seinem Kanot auf uns zu, kam an Bord unsers Schiffes, umarmte und küßte uns, und war fast wahnsinnig vor Freude. Von ihm erfuhren wir, daß sich verschiedene der Aufrührer noch auf der Insel befänden, daß aber Herr Christian und neun Mann schon längst mit der Bounty von O-Taheti wegsegelt wären, und die Einwohner überredet hätten, Kapitain Bligh habe sich zu Whytutaki (Whytutakee) niedergelassen, wo auch Kapitain Cook sich aufhalte. Ueber allen Ausdruck ging die Verwunderung des Eingebornen, als er den Lieutenant Hayward \*) gewahr wurde, der sich Anfangs versteckt hielt.

Um eif Uhr Vormittags fuhren die Lieutenant's Corner und Hayward, mit sechs und zwanzig Mann, in dem kleinen und dem großen Boote ab, um die Aufrührer

\*) Der mit auf der Bounty in O-Taheti gewesen war. 8.

im nordwestlichen Theile der Insel aufzusuchen. Gleich nach unsrer Ankunft kam Joseph Coleman, Büchsen-Schmidt der Bounty, an Bord, und bald hernach die beiden Seekadetten (midshipmen) von jenem Schiffe. Um drei Uhr kam Richard Skinner vom Lande; und am 25sten kehrten die Boote zurück, nachdem sie die Aufrührer am Ufer gejagt, und ihnen ihr Boot weggenommen hatten. Die Aufrührer selbst aber waren auf die Berge geflohen, um bei Tamatrai (Tumatoroa), einem großen Erh in Papara\*), Schutz zu suchen, welcher der eigentliche König von D-Taheti war, und, wenn wir nicht gekommen wären, die Mannschaft der Bounty gebraucht haben würde, gegen den usurpirenden König D-Tu Krieg zu führen.

Am 27sten schickten wir mit unsrer Pinasse eine Flasche Rum an den König D-Tu, der sich mit seinen beiden Königinnen zu Ti arabu\*\*) befand, und baten um die Ehre seiner Gesellschaft. Die Flasche Rum hob alle Bedenklichkeiten; schon am folgenden Tage besuchte uns die König-

\*) Sonst war Tumatoroa Befehlshaber von dem Distrikte Tittahab; D-Amo und sein Sohn Terriderra waren es in Papara. Da sich die Aufrührer im nordwestlichen Theile der Insel befanden, und Tittahab dort gelegen ist; so scheint der Verfasser sich wohl in der Benennung geirrt zu haben. Die Aufrührer gingen in das Gebirge, um nach Papara, oder sonst wohin, zu entkommen.  
S.

\*\*) Ti arabu ist die kleinere Halbinsel von D-Taheti, welche ihren eignen Oberherrn hat. Dieser hieß, als Cook sie bei seiner zweiten Reise besuchte, D-Ah-Eatua; er war aber, als die Pandora nach D-Taheti kam, gestorben, und sein jüngerer Bruder hatte den Namen, so wie die Regierung, von ihm geerbt. — Ich will bei dieser Gelegenheit noch anmerken, daß D-Taheti seinen Namen wahrscheinlich von seiner Lage hat. Tahaita oder Tahaieta, bedeutet: den Aufgang, oder Osten. Nun ist aber in der ganzen Gruppe der Societäts-Inseln D-Taheti die größte und schönste gegen Morgen gelegene.  
S.

liche Familie, und in ihrem Gefolge befand sich Dedi dy, ein Erih (Oberhaupt), dessen Kapitain Cook besonders erwähnt.

Bei dem ersten Besuche erlaubt ihnen ihr Ehrgefühl nicht, irgend ein Geschenk anzunehmen; dadurch verlieren sie indes nichts: denn sie schicken hernach eine große Menge von ihrem Gefolge, welche Geschenke für sie erbetteln müssen.

Der König ist ein langer wohlgebildeter Mann, ungefähr sechs Fuß drei Zoll hoch, gutmüthig, und freundlich. Seine vornehmste Königin, Idia, ein robustes, gemein aussehendes Weib, etwa von dreißig Jahren, bemühet sich sehr sorgfältig, unsre Gebräuche zu lernen und nachzuahmen; auch gewann sie den Thee sogleich lieb, da sie hörte, daß unsre Englischen Frauenzimmer ihn tranken. Die andre Königin, oder Weischläferin, Ueredy, ist ein hübsches, junges, etwa sechzehnjähriges Mädchen. Alle drei schlafen immer beisammen, und leben in vollkommener Eintracht.

Lieutenant Corner, der in früheren Jahren im Landdienste Officier gewesen war, erhielt Befehl, sogleich mit einem Kommando landeinwärts zu gehen, und den Aufzählern, wo möglich, den Weg nach den Bergen abzuschneiden. Er landete am nächsten Morgen auf Point (Landspitze) Venus. Die Vornehmsten der Insel begleiteten ihn als Führer, und eine große Menge gemeiner Leute trug ihm seine Kriegsbedürfnisse über die Hügel nach. Diese Beihülfe war ihm um so nöthiger, da er einen reisenden Strom, welcher vom Gebirge herabfällt, und sich verschiedentlich schlängelt, auf seinem Zuge sechzehnmal zu durchwaten hatte. Dabei zeigte sich, um wie viel die Landeseinwohner stärker waren, als die Englischen Matrosen: denn jenen kostete das keine Anstrengung; die Matrosen aber bedurften ihrer Beihülfe, um sich der Gewalt des Stroms entgegen zu stämmen. Bei dem allen mußten sie aber noch Seile und Laue aus dem Schiffe

holen lassen, um auf gewisse fast unersteigliche Anhöhen zu kommen \*).

Als das Kommando sich etwas ausruhete, äußerte der Lieutenant gegen einen Eingebornen den Wunsch, etwas zu essen zu haben. Dieser erwiderte: es sey viel fertiges Essen in der Nähe. Dann lief er sogleich zu einem nahe gelegenen Tempel oder gottesdienstlichen Orte, wo die D:Taheitier ihrem Gott täglich Speisen vorsezen, und kam in vollem Lauf mit einem gerösteten Ferkel zurück, welches erst an eben dem Tage als Opfer dargebracht worden war. Der Lieutenant wunderte sich über diesen auf-

\*) Daraus, daß die Britischen Matrosen sich in einem reißenden, ihnen unbekanntem Strome nicht aufrecht erhalten konnten, ist noch gar nicht erweislich, daß sie schwächer waren, als die D:Taheitier. Die letzteren kannten den Grund, und wußten, wo jeder Stein lag, auf den sie treten konnten. Ueberdies sind sie gewohnt, mit nackten Füßen zu gehen, und diese schmiegen sich natürlicher Weise besser in die Unebenheiten des steinigten Bodens, als der glatte steife Schuh der Briten. Daß diese letzteren es an Stärke sonst wohl mit den D:Taheitern aufnehmen können, habe ich selbst öfters gesehen. Ein kleiner Matrose warf einige von diesen, die sich mit ihm messen wollten, mehreremale hinter einander mit Gewalt zu Boden. Noch weniger konnten sie es mit dem alten, mehr als sechzigjährigen Quartiermeister Ewell in der Resolution, einem Manne von breitschultrigem, großem und muskulösem Körperbau, aufnehmen. Dieser, übrigens sehr gutmüthige Mann warf ohne alle Anstrengung die riesenmäßigen D:Taheitischen Krieger mit der größten Leichtigkeit wie Kinder zur Erde. — Der hier erwähnte Wasserfall ist der Anfang des Mataway-Baches. Er stürzt sich von einer großen Höhe über Basaltsäulen herunter, und verschönert die von hohen Felsenwänden beengte Schlucht, worin überall Kokospalmen und andre Bäume stattlich prangen, ja auf deren Felsen sogar an vielen Orten schöne, roth blühende Sträucher wachsen. Man hatte hier auf dem Gipfel des Berges Liane von zähen, sich rankenden Gewächsen angebracht, mit deren Hülfe die Eingebornen die Höhen erkletterten. Die Engländer aber traueten dieser Anstalt nicht, und ließen daher Liane vom Schiffe holen.

8.

B 3

fallenden Beweis von Mangel an Frömmigkeit; jener aber ließ sich das nicht anfechten, und sagte: es ist noch mehr da, als der Gott essen kann \*)!

Es kostete viele Mühe, die Einwohner zurück zu halten, daß sie in den oberen Gegenden keine Mäuerungen vornahmen, da sie im Begriff standen, mit den dortigen Einwohnern über das Erbrecht der Krone Krieg zu führen.

Jetzt gelangte das Kommando zu dem Aufenthalte eines großen Erih, der es sehr gaffrei und freundschaftlich aufnahm. Nachdem er viel Essen und Trinken herbeigeschafft hatte, führte er den Officier zu dem Morai seines verstorbenen Vaters, ebenfalls eines Erih's. Herr Corner hielt es für nöthig, diesen bedeutenden Mann durch

\*) Die hier als Tempel vorgestellten gottesdienstlichen Derter sind die Begräbnißplätze der D: Tahetischen Vornehmen, und werden Marais genannt. Man setzt auf ihnen den Geißern (Tihis) Speisen hin, damit sie sowohl der todten Leichname als der lebenden Menschen schonen sollen. Ein solcher Dämon heißt: Drometua; und noch ein anderer: Dromehauhauri. Diese Dämonen werden nicht mit Gebet, sondern nur mit Fischen verehrt; so wie auch die Aegyptischen Priester einige dergleichen nur mit Fischen oder unartikulirten Tönen ohne Mithlauter verehrten. (M. s. Meibomii auctores antiq. musicae. Vol. I. p. 37.) Die D: Tahetier glauben, daß diese Dämonen, wenn man sie nicht versöhnte, ihnen im Schlafe das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe fressen würden, und daß sie auch von den Leichnamen der Todten zehren. Etwas Aehnliches findet sich in dem Pausanias (in Phocicis s. l. X. p. 663), wo er Polygnots Gemälde von der Höllensahrt des Ulysses beschreibt. Er erwähnt dabei eines Dämons aus dem Orkus, welcher Eurynomus hieß, und das Fleisch von den Knochen nagen sollte. Es ist ohne Zweifel merkwürdig, Ideen des alten Griechenlands in der Südsee wieder zu finden. — Uebrigens werden in D: Taheti, wenn das Fleisch eines Leichnams verweset ist, die Knochen in einem Kästchen aufbewahrt, welches alsdann das Haus des Drometua (te-hware-no-re-Orometua) genannt wird. M. s. N. Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. S. 463. u. f.

jedes Zeichen von Achtung zu gewinnen; er ließ daher das Kommando aufmarschiren, und drei Salven über den Verstorbenern geben, der in seinen schönsten neuen Kleidern da lag. Aber unglücklicher Weise steckte die brennende Patrone einer Muskete die papierne Kleidung des todtten Herrn in Brand. Der Sohn gerieth durch diesen unglücklichen Zufall in die größte Verlegenheit, da, nach den Gesetzen des Landes, ein Sohn, dem der Leichnam seines Vaters gestohlen oder auch vernichtet wird, seinen Titel und seine Besitzungen verliert, und sie dem nächsten Erben abtreten muß.

Zu eben der Zeit führte Lieutenant Hayward ein Kommando zu Wasser, und hatte einige der Bornehmsten, unter andern den von Cook erwähnten Dedidy, bei sich, der auch mit diesem Kapitain eine Fahrt machte, und nachher von seinen Landsleuten für einen Lügner angesehen ward, weil er versicherte, er hätte festes Wasser (Eis) gesehen. Noch begleitete den Lieutenant Hayward ein Engländer, Namens Brown, den ein Amerikanisches, dort gewesenes Schiff ausgesetzt hatte, weil er am Bord keine Ruhe halten konnte. Sonst war er ein heller, scharfsinniger, thätiger Kopf, der uns, sowohl bei dieser Expedition, als auf unsrer übrigen Reise, viele nützliche Dienste leistete. Er hatte über ein Jahr lang unter den D-Tahetitern gelebt, und sich ihre Sitten und ihre Lebensweise ganz zu eigen gemacht, so daß er sogar rohen Fisch aß, und geröstetes Schweinefleisch in eine Kokosshale mit Seewasser tauchte, wie jene es thun, anstatt das Fleisch zu salzen \*).

\*) Der gute Brown aß die Fische roh, weil er mußte, und tauchte das Schweinefleisch in Seewasser, weil er bei seinen Gastfreunden in D-Taheti kein krystallirtes Salz hatte. Daraus sollte nun unser Verfasser nicht so übereilt schließen, Brown habe die Lebensart und die Sitten der D-Tahetier gänzlich und freiwillig angenommen. Auch mir hätte er eben das Schuld geben können, wenn er mich auf meiner Seereise gesehen hätte; und doch hatte ich mich keinesweges an die Sitten

Er vermied allen Umgang und alle Gemeinschaft mit dem Schiffsvolke der Bounty, so daß er sich wohl genöthigt sah, die Landessprache hinlänglich zu erlernen. Uebrigens war er von einer viel dunkleren Farbe, als die gebornen D-Tahetier.

Kapitain Edwards ließ kein Mittel unversucht, die Freundschaft Tamatrah's, des großen Erhs vom oberen Distrikte, zu gewinnen, und sandte ihm sehr beträchtliche Geschenke, die ihn bewogen, es wirklich mit uns zu halten. Jetzt verloren die Anführer alle Hoffnung einer Zusage. Die Eingebornen drängten sie von hinten; Herr Hayward und sein Gefolge rückten von vorn auf sie los. Unter Begünstigung der Nacht hatten sie in einer Hütte des Gehölzes Schutz gesucht; aber Brown entdeckte sie auch hier: denn er kroch zu ihnen da sie schliefen, und erkannte durch Anfühlen ihrer Fußzehen, daß sie keine Eingebornen wären; bei Menschen, die keine Schuhe tragen, sind nehmlich die Zehen aus einander gebreitet. Tages darauf griff Herr Hayward sie an; sie legten aber ihre Waffen nieder, ohne sich zur Wehre zu setzen. Man band ihnen nun die Hände auf den Rücken, und brachte sie, unter einer starken Bedeckung, zu dem Boote.

Während des ganzen Verlaufs kamen nur zwei Eingeborne um. Der eine ward in der Abenddämmerung,

der Südsee-Inulaner gewöhnt. Ich habe D-Tahetische gebratene Hunde gegessen; ferner eine Art von Aehrenfisch (Atherina), welcher wie der große Stint (Salmo Eperlanus) durchsichtig ist, roh, weil er mir gut schmeckte. Einmal hatte ich bei einem Zuge, den wir nach D-Taha machten, in der Eile vergessen, Salz mitzunehmen, und mußte das gebratene Schweinefleisch, das die Einwohner uns vorsetzten, in eine Kokoschale Seewasser eintunken. — Wenn man sich dadurch, daß man die Speisen der Eingebornen mitißt, keine Ungemächlichkeiten oder üble Folgen zuzieht, und nur die Moralität nicht dabei leidet: so kann man es unbedenklich thun. Es hat überdies bisweilen den Nutzen, daß man dadurch die Freundschaft der Leute eher gewinnt.

S. 101

zwei Nächte vorher ehe die Aufrührer sich ergaben, von einer unsrer Schildwachen erschossen, nachdem ihr die Eingebornen, die unserm Kommando mit großen Steinen zu setzten, schon zweimal die Muskete aus der Hand geworfen hatten. In dem Augenblick, wo der Erschossene fiel, eilten seine Freunde hinzu, und trugen den Leichnam weg.

Den andern erschossen die Aufrührer, als sie sich vor einem Angriffe der Eingebornen auf einen Fluß retteten. Einer von diesen traf das Weib oder die Dirne eines Aufrührers mit einem Stein; darüber ward ihr Mann so wüthend, daß er den Beleidiger sogleich zu Boden streckte.

Man erbaute nun ein Gefängniß auf unserm Berdecke, damit die Aufrührer in sicherer Verwahrung, und von unserm übrigen Schiffsvolke getrennt wären, aber doch freier Luft genössen, woher man ihnen den besten Platz im Schiffe einräumte. Sie wurden, wie die übrige Mannschaft, mit Speise, Getränk, und allem versorgt, was man uns außer dem Gewöhnlichen so reichlich mitgegeben hatte. Den Dienstgesetzen nach, sollen zwar Gefangene nur zwei Drittheile der gewöhnlichen Portion bekommen; aber Kapitain Edwards hatte Mitleiden mit ihrer unglücklichen, unvermeidlich langen Gefangenschaft. Drispai, des Königs Bruder, ein scharfsinniger, verständiger, kluger Erih, entdeckte, daß sich einige Eingeborne verschworen hatten, unsre Ankertaue zu kappen, wenn sich ein heftiger Wind auf der See erhöhe. So etwas war um so mehr zu fürchten, da viele Gefangene Töchter von angesehenen Erih's der Gegend, wo wir vor Anker lagen, zu Weibern hatten. Ein solcher Schwiegervater, der sich Stewart nannte, besaß besonders viel Land in der Nachbarschaft von Matavan-Bay, und hatte, nach Landesfite, den Namen seines Freundes und Schwiegersohnes, der zur Bounty gehörte, angenommen.

Der König O-Lu, seine beiden Brüder, und alle die vornehmsten Erih's, schienen sehr für unsre Sichern-

heit besorgt; sie hielten, als wir die Gefangenen an Bord hatten, Nachtwache, gaben besonders auf unsre Ankertaue Acht, und empfahlen den ausgestellten Posten ohne Unterlaß große Sorgfalt. Die Weiber der Gefangenen besuchten täglich das Schiff, und brachten ihre Kinder mit, denen wir erlaubten, ihre unglücklichen Väter zu sehen. Es war ein rührender Anblick, als die armen Menschen in Ketten über ihre zarten Sproßlinge weinten. So lange wir dort blieben, versorgten ihre Weiber sie mit allem, was das Land Vorzügliches hervorbringt, und bewiesen ihnen große Treue und Zuneigung.

Tages darauf kamen der König, seine beiden Gemahlinnen, und ihr Gefolge, mit einem Musik-Chor vor sich her, an Bord, um einen Staatsbesuch bei uns abzulegen. Die Damen hatten sechzig oder siebzig Ellen (yards) D-Lahetisches Zeug um sich geschlagen, und waren dadurch so dick und schwerfällig geworden, daß wir sie mit Tauet in das Schiff winden mußten, wie Hornvieh. Sie überreichten dem Kapitein ein Geschenk von Schweinen, Kokosnüssen, Pisangs, saftigen Pfirsichen \*), und mancherlei fertig zubereiteten Puddings und andern Gerichten.

Sobald sie an Bord waren, half der Kapitein den Damen von ihrer Last, und zwar dadurch, daß er ihr Gewand um seine Hüfte rollte: eine Höflichkeitsbezeugung, zu der hier jedermann verpflichtet ist, dem ein Stück Zeug geschenkt wird. Medua, Gemahlin Dripai's, Bruders des Königes, verliebte sich in den mit Treppen besetzten Rock des Kapiteins. Dieser war so galant, ihn der schönen Prinzessin \*\*) auf der Stelle anzuziehen; und sie

\*) Mit diesen süßen Pfirsichen meint der Verfasser wohl die *Spondias dulcis* (Cytherea), oder den so genannten D-Lahetischen Apfel, in der Landessprache *Newih*. S.

\*\*) Die Ausdrücke: Prinzessin, Königl. Majestät u. s. w., die der Verfasser in seiner guten Laune zuweilen braucht, werden Feinen Leser irren, der mit den Einwohnern der Südsee-Inseln schon durch andre Reisende einigermaßen bekannt ist. S.

schien sich mit diesem neuen Puz nicht wenig zu wissen. Ich muß bei dieser Gelegenheit noch ein Beispiel anführen, wie sehr die erwähnte Dame den Puz liebte. Einer alten Gewohnheit gemäß, wurden alle rothe Federn, die man aufreiben konnte, dem Gott des Landes dargebracht \*); sie aber glaubte, rothe Federn müßten sie wohl eben so gut kleiden als Se. Gottheit, und ließ alle ihre Bedienten so gleich Fliegenwedel und andres Puzwerk für sich daraus machen: damit der Altar hier nicht eben so, wie in andern Ländern, alles Gute für sich allein behalten sollte.

Am folgenden Tage ward zu unserm Vergnügen eine große Hiawah auf der Landspitze (Point) Venus veranstaltet. Bei unsrer Landung empfing uns ein Musikchor, und ging vor uns her zu dem Orte, wo der König und sein Hofstaat uns erwarteten. Die Erish machten bald Platz, und das Schauspiel fing nun damit an, daß zwei Männer in unanständigen, wollüstigen Stellungen, und fürchterlichen Verdrehungen des Mundes, mit einander wetteiferten. Als ihre Rolle ausgespielt war, wurden zwei Frauenzimmer, in ziemlich geschmackvoller Kleidung, wie Kapitain Cook sie in seiner Reise beschreibt, nach einigen kleinen Ceremonien hereingeführt. So lange die Frauenzimmer uns das Gesicht zuekehrten, sah etwas,

\*) Aus den schönen, rothen Papageien-Federn machen die O-Tahheitier gemeiniglich kleine Büschel, die an einem kurzen Stiele befestigt sind. Wenn sie dann beten, oder den Gottesdienst nach ihrer Art begehren wollen, so setzen sie sich mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen auf die Erde nieder, und halten dabei einen solchen rothen Federbusch vor sich in der Hand, oder stecken ihn vor sich in die Erde, um ihn, während des Betens, in Einem fort anzusehen. Sie thun dies, wie sie sagen, um durch diesen schönen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit von allem Andern abzuleiten und sie ganz dem Gebete oder der Andacht zu widmen. Daß noch außerdem der Gottheit rothe Federn geschenkt oder geweiht würden, habe ich nie erfahren können. Uebrigens wird aus dergleichen auch allerlei Puz zu den dramatischen Tänzen verfertigt. S.

daß dem Schweife eines Welschen Hahnes glich, und in einem Kreise, ungefähr von fünf Fuß, wie ein Fächer um ihre Hüften lief, ziemlich gut aus; als sie sich aber wendeten, uns den Rücken zuzehrten, und die wunderbare Beweglichkeit ihrer Lenden zur Schau stellen wollten, hatten wir einen Anblick, der sich besser denken als beschreiben läßt. Nach einer halbstündigen fürchterlichen Bewegung hatten sich die armen Dinger völlig in einen Taumel gearbeitet, und schlossen die Vorstellung damit, daß sie uns etwas zu sehen gaben, was man eigentlich nur durch Gefühl erkennen soll. In diesem Naturzustande gingen sie von dem untersten Ende der Schaubühne bis zu der Rasenerhöhung, auf der wir saßen; als sie dann dicht vor uns kamen, standen wir auf, bückten uns, und bewiesen ihnen alle Ehrenbezeugungen.

Diese Geschicklichkeit gilt hier zu Lande so viel, daß Mädchen aus den entlegensten Gegenden zu dem Aufenthalte des Hofes kommen, um die Hiw ah zu erlernen: gerade wie bei uns Herren auf dem Lande ihre Töchter in die Residenz schicken, um sie da erziehen zu lassen.

Man kann diese Insel wohl mit Recht das Cythere der südlichen Hemisphäre nennen. Ihre Weiber sind nicht nur schön und reizend, sondern auch in den Geheimnissen der Liebesgöttin höchst erfahren und eifrig. Hier wird das Eden und Arkadien der Dichter zur buchstäblichen Wahrheit. Ohne Bearbeitung giebt hier die Erde Nahrung und Kleidung. Die Bäume sind mit den saftvollsten Früchten beladen, der Teppich der Natur ist mit wohlriechenden Blumen durchwirkt, und überall sind Schönen bereit, liebevoll ihre Arme zu öffnen.

Hier ist eine glückliche, thätliche Widerlegung des Sages, welchen Philosophen eines minder begünstigten Bodens aufstellten, nehmlich, daß jede tugendhafte menschenfreundliche Handlung aus selbstsüchtigen, eigennütigen Absichten gethan werde. Hier erscheint die Natur des Menschen in lebenswürdigerem Lichte, und sein Herz,

daß die gierige Hand des Mangels nicht ergreifen kann, ergießt sich in Edelmut und Mildthätigkeit, die seinem Ursprunge Ehre machen.

Ein Eingeborner dieses Landes theilt alles mit seinem Freunde, und seine Freundschaft erstreckt sich über die ganze Welt. Gern giebt er die Hälfte seines letzten Brots dem, der zuerst kommt; und die übrige Hälfte bis zum letzten Bissen, denen, die nach dem ersten kommen. Diese Gastfreiheit kennt keinen Unterschied des Standes; der König und der Bettler helfen einander wechselseitig aus \*).

Die Engländer gelten in der übrigen Welt, vielleicht nicht ganz ohne Ursache, für großmüthige, mildthätige Menschen. Die D: Tahetier aber konnten nicht umhin, uns den verächtlichsten Namen ihrer Sprache zu geben; nehmlich *Viripiri*, das heißt: Knauser \*\*).

Wer der Tavo oder Freund eines Mannes wird, der muß ihm seine Achtung dadurch bezeigen, daß er sein Weib liebkost. Diesen Gebrauch kannte ich nicht, und beleidigte

\*) Die Eingebornen von D: Taheti scheinen sich nach der bald zu erforschenden Gesinnung ihrer Gäste zu richten. Der Ernst und die saure Miene des Kapitäns Cook schreckte sie ab, bei seiner Anwesenheit in ihren festlichen Tänzen oder Hiawahs solche nackte Scenen sehen zu lassen. Der Kapitan Wallace und auch Edwards mögen sich freundlicher gezeigt haben, und man scheuete sich daher nicht, vor ihnen alles zu thun. — Hebräens muß die Herzensgüte und Gastfreiheit dieser Kinder der Natur jedermann rühmen, der sie erfahren hat; indef ist auf der andern Seite nicht zu vergessen, daß sie sich Sachen, wodurch ihre Habsucht gereizt wird, mit Gewalt, oder, wo die nicht zureicht, mit List zu verschaffen suchen. S.

\*\*\*) Daran thaten die D: Tahetier so unrecht nicht. Der Britte ist meistens freigebig, wenn die Wohlthaten oder Untersügungen öffentlich bekannt gemacht werden; wenn sie aber geheim bleiben sollen, so giebt er nichts. Allerdings fehlt es nicht an Ausnahmen von dieser Charakteristik, und die Britische Nation hat auch edle, wahrhaft wohlthätige Männer; aber diese bleiben, weil sie im Stillen Gutes thun, unbekannt. S.

daher, ohne es zu wissen, Matuara \*), den König der Insel York (oder Eimeo), dem ich als Freund zugeführt ward, gar sehr. Se. Majestät thaten sehr kalt gegen mich, weil ich Höchsterer Gemahlin vernachlässigte, und ließen mich endlich durch unsern Dolmetscher Brown erinnern, meiner Pflicht besser nachzukommen. Da ich denn meine Schuldigkeit zu thun versprach, so ward für dasmal alles beigelegt. Mir war aber gar nicht wohl bei der Sache zu Muthe; denn erstlich war ich kein junger Mann mehr, und schon seit acht Tagen im Lande. Zweitens war die Dame, Peggy D=Tu genannt, eine vornehme Frau, Schwester des D=Taheitischen Königs D=Tu, und in ihrer Jugend zwar sehr schön gewesen, — sie ist nehmlich die Tänzerin zur Rechten, die man in Cook's Reise so reizend abgebildet findet — jetzt aber durch viele Erfahrungen, die ihr etwas gekostet hatten, ziemlich mitgenommen. Aber des Königs Wunsch mußte erfüllt werden; und nun wurden wir, Matuara und ich, wieder Freunde. Er war ein sehr häuslicher Mann, der seine Frau und seine Kinder außerordentlich liebte; daher ward er jetzt nachdenkend und schwermüthig, über die Besorgniß, daß seine Gattin ein schreckliches Kind zur Welt bringen könnte, ob sie gleich bei unsrer Ankunft auf der Insel, schon im sechsten Monath ihrer Schwangerschaft war \*\*).

\*) In den Jahren 1773 und 1774 war t' Eri Tabu: nui das präsumtive Oberhaupt von Eimeo oder York: Eiland, und Maheine, (Erih der Provinz Morea in dieser Insel,) sein Erbe. So fand es noch Cook im Jahre 1777. Da nun hier Matuara als das Oberhaupt von Eimeo angegeben wird, so muß seitdem eine große Veränderung vorgegangen seyn. S.

\*\*) Das hier Erzählte zeigt den Verfasser nicht in dem vortheilhaftesten Lichte. Mancher andre, nicht mehr junge Mann (was er nach seinem eignen Geständniß ist) hätte sich mit dem Frauenzimmer in D=Taheiti nicht acht Tage lang so viel zu schaffen gemacht, daß er es dann kaum wagen konnte, sich mit Matuara's Gemahlin aufs neue einzulassen. Außerdem stellt Herr Hamilton diese Schwester D=Tu's als sehr wollüstig vor,

Ein andres Beispiel wird die Macht der Freundschaft unter diesen Leuten noch deutlicher beweisen. Churchill, der Haupt-Nädelsführer der Aufrührer, ward nach

wozu er doch keinen Grund hat. Die ganze Sache läuft auf Folgendes hinaus. Als Matuara vonimeo ankam, fand er, daß der Kapitain Edwards und alle Officier schon ihre Freunde oder Tays hatten, denen sie Geschenke gaben; nur der Wundarzt Hamilton noch nicht. Auch er wollte gern von der Freigebigkeit der Britten Vortheil haben; und da er, weil er aus einer andern Insel kam, wahrscheinlich nur wenig hatte mitbringen können, so bot er, nach der Sitte der Ozeanier, seine Gattin an. Eben das that auch Potatau, ein Erih von Attahuru, der, um mehr rothe Federn zu bekommen, seine Gattin Wainiau dem Kapitain Cook anbot. Matuara glaubte vielleicht, das Anerbieten um so unbedenklicher thun zu können, da seine Frau sechs Monathe schwanger war: ein Umstand, der schon allein einen feineren Europäer abgehalten hätte, sich mit der Ozeanierin einzulassen! Was unser Verfasser übrigens von Matuara's Besorgniß vor der Beschaffenheit des Kindes sagt, das seine Gattin gebären sollte, beruhet höchst wahrscheinlich auf einem Mißverständnis, oder ist wohl gar absichtliche Erdichtung. Die Töchter mehrerer Erihs, welche sich mit Aufrührern von der Bounty verheirathet, hatten ja schon Kinder von ihnen, und nichts weniger als scheckige. Ueberdies war ja Matuara's Gattin schon weit in ihrer Schwangerschaft. Wahrscheinlich empfand dieser Mann Reue über sein Anerbieten. Er und seine Gattin müssen übrigens wohl gemerkt haben, daß auch Herr Hamilton ein Piripiri war, und daß sich nur auf eine solche Art etwas von ihm erhalten ließ; sonst hätten sie ihm das Anerbieten schwerlich gemacht. In den Societäts-Inseln sind nemlich die Weiber der vornehmeren Klasse meistens tugendhaft, und lassen sich durch nichts bewegen, ihrer Pflicht untreu zu werden. M. s. J. R. Forster's Bemerkungen auf seiner Reise 2c. 2c. S. 340. Beiläufig muß ich noch anmerken, daß in den Jahren 1773 und 1774 keine von Ozean's Schwestern den Namen Peggy hatte. Die älteste hieß Nihaurai; die zweite, häßliche und nicht verheirathete, Laurai; die dritte Tehamai, und die vierte Terera. Welche von ihnen Matuara's Gattin gewesen sey, läßt sich nicht bestimmen.

seiner Landung, der Tavo oder Freund eines großen Erih's in den oberen Gegenden der Insel. Bald nachher starb der Erih kinderlos; und sein Titel nebst seinen Besitzungen, fiel nach dem Gesetze der Tavo'schaft an Churchhill. Dieser bekam aber Streit mit einem gewissen Thomson, welcher zur Bounty gehörte, und ward erschossen. Sogleich standen alle Eingebornen auf, rächten den Tod ihres Oberhauptes Churchhill, brachten Thomson um, und zeigten uns noch seinen gespaltenen Hirnschädel.

Dedidy war uns mit Leib und Seele ergeben; aber dennoch weigerte er sich lange, uns auf unserm Zuge gegen die Aufrührer zu führen, weil er einen Freund, einen Tavo, unter diesen Leuten verrathen mußte \*).

Die Eingebornen stahlen jetzt weit weniger, als zu der Zeit, da Kapitain Cook sie besuchte; und wenn wir uns, wegen entwendeter Güter, bei der Obrigkeit der Gegend meldeten, so bekamen wir sie sogleich zurück: denn hier gehören, wie bei jeder guten Polizei in der Welt, Dieb und Richter zu Einer Bande \*\*).

Zuweilen bestrafte wir die Verbrecher gelinde, und zwar dadurch, daß wir ihnen die Haare abschnitten. Ein schönes junges Mädchen, das mit einem unsrer jungen Herren auf der Sternwarte wohnte, schlich sich des Nachts aus seinem Bette, und stahl ihm sein sämmtliches Leinenzeug.

\*) Dieser D: Hedidi, oder D: Hitti: Hitti, reiste im Jahre 1773 mit der Resolution, und sah die Freundschaftlichen Inseln, Neu: Seeland, die Eis: Inseln, Oster: Eiland, die Marquesas und auch die von D: Tahiti nördlich gelegenen niedrigen Inseln. Im Jahre 1774 blieb er auf D: Tahiti zurück, und heirathete die Tochter des Copperre, Erih's von Matawai. Er war ein unverdorbener Sohn der Natur, und zeigt sich auch hier als solcher, da er sich weigert, die heiligen Rechte der Freundschaft zu übertreten. Und solche Menschen nennt man: Wilde oder Barbaren!

S.

\*\*.) Der arge Spötter!

S.

zeitig. Zur Strafe für ihren Diebstahl, schor man ihr eine von ihren Augenbraunen und die Hälfte ihres Haupthaars ab. Sie lief sogleich in die Wälder, pflegte aber täglich ein- oder zweimal nach dem Zelte zu kommen und zu bitten, daß man ihr erlauben möchte, in einen Spiegel zu sehen. Sah sie darin ihre unförmliche Gestalt, und daß sie auf einer Seite ganz kahl war, so fing sie an zu schreien, und lief wieder in die Wälder, um keinem Menschen zu Gesichte zu kommen \*).

Wo die Natur so viel an dem Boden gethan hat, bleibt dem Fleiße des Menschen nur wenig übrig. Wäre er indeß erforderlich gewesen, so würde es an Geschick dazu nicht mangeln. Jetzt haben die Eingebornen leider fast alles zerstört, was Sir Joseph Banks so mühsam für sie anlegte, wenige Pomelnus-Bäume ausgenommen. Auch Tabak und Baumwolle sind ihren Verwüstungen entgangen, und es ärgert sie nicht wenig, daß sie beides nicht aus dem Erdboden wegtilgen können. Hätten sie aber nur einen ganz einfachen Handwebstuhl, wie die Einwohner von Java ihn gebrauchen, so könnten ihre Baumwollensanden bald sehr vortheilhaft für sie werden, da sie wirklich sinnreich und zum Nachahmen geschickt sind. Kapitain Cook brachte von Anamoka, einer der freundschaftlichen Inseln, die Verfertigung der Matten zu ihnen; und jetzt übertreffen sie ihre Muster in dieser Arbeit \*\*). Auch wächst überall auf der Insel, gänzlich ohne Pflege, eine Menge vortreffliches Zuckerrohr, woraus sich Rum und Zucker ziehen ließe. Wirklich machte Coleman, der

\*) Diese Bestrafung war für ein junges, schönes Mädchen in der That härter, als wenn man ihr einige Hiebe gegeben hätte. §.

\*\*\*) Die Ozeanier selbst, verfertigten allerlei Arten von Matten, schon lange vorher, ehe Cook die schönen, von schwarzen und weißen Halmen geflochtenen und sehr mannigfaltig gezeichneten aus Tonga-Sabu zu ihnen brachte. Folglich veranlaßten diese nur Nachahmungen der Muster. §.

Büchschmid von der County, den Versuch mit einem Destillir-Kessel; und es gelang ihm. Er fürchtete aber die Wirkungen der Trunkenheit an den Engländern sowohl, als an den Eingebornen; daher zerbrach er seinen Branntwein-Graben, und machte seiner Arbeit ein Ende.

Kapitain Bligh hat Indianisches Korn (Mais) gepflanzt, wovon sich viel erwarten läßt. Sobald wir gelandet, und für uns wichtigere Geschäfte abgethan hatten, legten unsre Officier unermüdet einen Garten an, zogen einen Graben umher, und pflanzten darin Citronen, Drangen, kleine Lemonien, Ananas und Kaffeepflanzen; auch weniger edle Gewächse, als Zwiebeln, Lattuke, Erbsen, Kohl, und was sonst in die Küche gehört.

Damit es dieser Pflanzung nicht erginge, wie der von Sir Joseph Banks angelegten, bediente sich Kapitain Edwards jedes Kunstgriffes, um den Erhs die Pomeranzen und Citronen angenehm zu machen; er tauchte sie immer erst in Zucker, ehe er sie ihnen gab, damit sie ihre Säure verlor. Auch die Herren Corner und Hayward erfannen allerlei Gründe, um die Erhs zu bereden, daß sie sich, wenn wir abgereist seyn würden, unseres Gartens annehmen und für die Pflanzen sorgen möchten. Man hörte aber das alles mit taubem Ohr, nahm unser Anliegen wenig zu Herzen, und sagte: das alles mag für euch recht gut seyn; wir aber besitzen bereits in Ueberfluß, was wir wünschen und brauchen, und mögen gar nicht mehr. Doch als ihnen der Lieutenant vorstellte: wenn wir wieder kämen, und sie uns mit einem reichlichen Vorrathe der von uns angepflanzten Früchte versorgen könnten, so würden wir ihnen Beile, Messer und rothes Tuch dafür geben; da waren sie unserm Wunsch etwas günstiger: und ich zweifle nicht, daß künftige Seefahrer die Frucht ihres Fleißes genießen werden.

Die Brotfrucht ist zwar eine der wohlschmeckendsten und nahrhaftesten auf der Erde; aber bei ihr können die Menschen doch leicht in Verlegenheit kommen. In dieser

Gruppe oder diesem Archipelagus, dessen Bewohner auf allen verschiedenen Stufen der Kultur stehen, vom freundlichen, gebildeten D=Taheitier an, bis zu dem wilden Kannibalischen Fidischer \*) hin, zieht oftmals ein Krieg Verwüstung und Hungersnoth nach sich. Schält man die Rinde der Brotfrucht bäume ab, so kann einem ganzen Lande auf vier oder fünf Jahre der Ertrag genommen werden; denn so viel Zeit brauchen die jungen Bäume, um Früchte zu tragen. Von Mais aber, so wie von Englischem Weizen und Erbsen, die wir dorthin verpflanzten, könnten die Eingebornen in Kriegeszeiten Magazine auf den Gipfeln ihrer fast unzugänglichen Berge verwahren.

Wie leicht es ist, den Brotbaum auszurotten, wissen die D=Taheitier aus eigener Erfahrung. Die Küste einer benachbarten Insel hat großen Ueberfluß an vortrefflichen Fischen. Die D=Taheitier sind zu träge, selbst auf den Fang derselben auszugehen, und zerstörten lieber alle Brotbäume auf diesem kleinen Eilande, damit dessen Einwohner sich genöthigt sähen, regelmäßig Boote mit Fischen auf den Markt von D=Taheiti abzuschicken, um Brotfrucht dagegen einzutauschen. Die D=Taheitier denken übrigens, wer nichts als Fische und nur wenig esse, müsse schön werden; daher senden sie auch ihre Weiber, und junge Bursche, gegen welche sie unerlaubte Zuneigung empfinden, nach jener kleinen Insel.

Von der Religion dieses Landes kann ich keinen rechten Begriff geben. Die D=Taheitier wissen freilich nichts von heidnischer Mythologie oder christlich-theologischen Spitzfindigkeiten, nähern sich aber allen beiden. Wie bei andern Völkern in der Kindheit, findet auch bei

\*) Die Inseln Fidische (Feejee) liegen nordostwärts von Anamocka. Ihre Einwohner sind dem obersten Beherrscher der Freundschaftlichen Inseln unterworfen. Sie scheinen, dem zufolge was Cook auf den Freundschaftlichen Inseln erfuhr, noch ziemlich roh und wild zu seyn, indes bei weitem nicht so sehr, wie der Verfasser sie hier und in der Folge vorstellt. S.

ihnen staatskluge Vergötterung eines Menschen Statt, so daß ihr König heilig und unverletzbar ist. Seine Majestät sind zwar ein vierschrötiger breitschultriger Mann; aber doch müssen drei handfeste baumstarke Cavalieri serventi oder Kammerherren für das Vergnügen der Königin sorgen, wenn ihr Gemahl einen Becher zu viel getrunken hat. Bei dem allen werden aber die Königlichen Kinder für Nachkommen der unsterblichen Götter erklärt, und der Kronprinz, während seiner Minderjährigkeit, der Vormundschaft des obersten Priesters übergeben. Der Gott des Landes gilt für allgegenwärtig, und wird im Geist angebetet, da man von keinem Götzendienste weiß. Die heiligen Geheimnisse sind nur den Priestern oder Zeichendeutern, dem Könige, den Prinzen, und den mächtigen Erish bekannt; denn das gemeine Volk taugt nur zu Opfern, oder zum Ausfüllen des Gepranges bei einer gottesdienstlichen Procession. Einer von unsern Reisegefährten äußerte gegen den obersten Priester: er wünsche ihnen den Gott zu entführen, dessen Altäre so viel Menschenblut versangten; der würdige Geistliche erwiederte aber: dieser Gott hat Verwandte auf den andern Inseln, die an seine Stelle treten würden. Bei allen großen Vorfällen sendet jeder Bezirk ein männliches Opfer. Der Bezirke sind vierzig, und der Schlachtopfer werden demnach viele. Bei diesen Hinwegraffungen durch den Gottesdienst und durch Krieg konnte die Zahl der Weiber überwiegend werden. Daher entstand das Gesetz, ein neugebornes Mädchen um das andre zu tödten; und da der Mann immer der Geburtshelfer seines Weibes ist, so wird jedes zweite Mädchen richtig umgebracht, sobald er dessen Geschlecht gesehen hat \*).

\*) Es ist zuverlässig, daß in O-Tahiti bei wichtigen Veranlassungen, z. B. bei dem Anfange eines Krieges, noch Menschen geopfert werden; aber es geschieht gewiß nicht so häufig, wie es der Verfasser hier angeht. Wahrscheinlich verstand unser Verfasser das nicht recht, was man ihm von diesen Opfern erzählte; oder rühren diese Nachrichten von dem Amerikaner

Jetzt liegt die Ungereimtheit dieses grausamen Gesetzes ziemlich am Tage. Weiber sind eine Seltenheit geworden, und setzen einen übertriebenen Werth auf ihre Reize, wodurch denn heftige Schlägereien entstehen. Man schickte Personen an Bord unsers Schiffes, deren Hirnschädel in solchen Kämpfen der Liebe zerbrochen worden waren \*).

Von einem so sanften Volke, wie die D-Tahetier, läßt sich schwerlich etwas Vorzügliches in der Kriegeskunst erwarten. Ihre Kriegeskanots sind sehr groß, und haben eine Plattenform, auf der wohl hundert und funfzig bis zweihundert Männer stehen können. Aber selbst die Gestalt der Schnäbel an ihren Kriegeschiffen beweist, daß ihnen die Gesilde der Venus besser bekannt sind als die Gesilde des Mars; denn jedes Kriegeschiff trägt das

Brown her, so hat er entweder manches nicht verstanden, oder aber vieles hinzugesetzt, um seine Erzählung merkwürdiger zu machen. Die D-Tahetier mögen wohl gesagt haben: Jeder Bezirk schickt, wenn ihn die Reize trifft, einen Menschen zum Opfer. — Von dem Gesetze, jedes zweite neugeborne Kind weiblichen Geschlechts zu tödten, wußte man in D-Taheti, als wir daselbst waren, nichts. Wahrscheinlich hat Hamilton diesen Umstand mit der Verfassung der Ernois verwechselt, welcher zufolge alle in ihrer Gesellschaft geborne Kinder getödtet werden. Uebrigens konnte man, als ich in D-Taheti war, nicht bemerken, daß die Weiber weniger zahlreich wären, als die Männer; ja, ich fand in einigen Familien mehr Töchter als Söhne. Noch ist hier ein anderer von dem Verfasser angegebener Umstand zu berichtigen. Auch bei den D-Tahetier leisten nemlich, wie bei andern Völkern, Weiber den Gebären den Hülfe, wenn anders die Geburt nicht unerwartet kommt.

S.

\* ) Daß sich einige Wüßlinge über Mädchen zerschlagne Köpfe geholt hatten, ist noch kein Beweis von der Seltenheit der Frauenzimmer. In Europa giebt es Mädchen genug, und doch fallen um dieses oder jenes Schlägereien vor, in den höhern Ständen so gut, wie in den niedrigsten.

S.

Sinnbild des Gottes der Gärten, das die Damen immer mit großem Wohlbehagen und lautem Lachen sehen \*).

Diese kriegsführenden Völkerschaften haben den Gebrauch, ihre Friedensschlüsse damit zu versiegeln, daß die siegende Nation der besiegten immer eine Anzahl ihrer Weiber zum Beilager sendet, damit ihre Zuneigung durch ein festeres Band, als Siegel und Briefe sind, zusammen halte. Einmal erlitt O-Tahetiti das unglückliche Schicksal, durch eine Völkerschaft besiegt zu werden, deren Weiber für die Einwohner zu viel Männliches hatten. Die letzteren konnten, da sie an die Liebeständeleien ihrer Landes-schönheiten gewöhnt waren, die Fremden nicht lieblosen, Darüber zogen diese mit aller Wuth getäuschter Weiberhoffnung von dannen, und der Krieg brach mit verdoppelter Grausamkeit wieder aus \*\*).

\*) Die Bilder an den Schiffsschnäbeln sind nicht Priapen, sondern Tihhi's, Vorstellungen zu Ehren der Vorfahren. Daher ist auf jedem Schiffsschnabel nicht bloß Ein Tihhi, sondern eine ganze Reihe über einander stehender, männlichen und weiblichen Geschlechts, die zusammen gleichsam eine Säule ausmachen, und von denen der oberste allezeit der größte ist. An diesen Bildern sind auch die Unterscheidungszeichen beider Geschlechter; aber die O-Tahetitier achten wenig darauf. Wenn etwa ein unverschämter Europäer sie den O-Tahetitischen Frauenzimmern zeigt; so brechen sie, als Kinder der Natur, in ein lautes Gelächter aus, da sie nichts von dem zur feineren Lebensart gehörigen Zwange und von der Versteckungskunst wissen, zu der man unsre Frauenzimmer gewöhnt. — Hier ist ein neues Beispiel, daß zwei verschiedene Personen, welche dieselbe Sache sehen, sich etwas sehr Verschiedenes dabei denken können. S.

\*\*) Daß auch in der Südsee die Verträge der kriegsführenden Völkerschaften durch Heirathen der Großen bekräftiget und befestiget werden, ist eben nicht unwahrscheinlich; aber daß die Weiber der andern Völkerschaften bei den O-Tahetitern keinen Weisfall gefunden hätten, läßt sich wohl bezweifeln. Die ganze Erzählung des Verfassers beruhet vielleicht auf einem Mißverständnisse. S.

Bogen und Pfeile sind den D:Saheitiern wohl bekannt, werden aber nur als Spielzeug von ihnen gebraucht. Als Wurfgeschöß brauchen sie bloß Schleuder und Speer. Jetzt haben sie ungefähr zwanzig Flinten, und etwa zweihundert Ladungen Pulver und Blei. Sie können eine Muskete zerlegen und wieder zusammen setzen, sind gute Schützen, nehmen ihr Gewehr nebst den Patronen gehörig in Acht, und wissen wohl, wie sehr sie dadurch den benachbarten Völkerschaften überlegen sind.

In der Zubereitung und dem Druck ihrer Zeuge beweisen die Weiber Erfindungskraft und Geschmack. Viele ihrer bunten und gestreiften Muster waren gerade eben so, wie man sie bei unserer Abreise in England trug. Sie drucken ihr buntes Zeug mit Blättern, die in verschiedene Farben getaucht werden, und folgen dabei ihrer Phantasie. Ihre Zeuge sind von verschiedener Feinheit: das feinste so dünn wie höchst durchsichtiges Ostindisches Papier; das größte so dauerhaft als einige von unsern baumwollenen Zeugen. Aber Wässe kann keins derselben vertragen, und sie sind daher unbequem und kostbar. Man legt das Zeug gewöhnlich ballenweise zusammen, zwei englische Ellen (Yards) breit, und zwanzig bis dreißig solcher Ellen lang. Uns wurden wohl tausend solcher Ellen als Geschenk an Bord geschickt \*).

Ihre Aufwandsgeße können, beim ersten Anblick, streng gegen das schöne Geschlecht scheinen, dem kein Fleisch, und in Gegenwart der Männer überhaupt nicht zu essen erlaubt wird. Freilich ist einem feineren Gefühle die Vorstellung nicht sehr reizend, daß ein zartes Frauenzim-

\*) Die Zeuge der D:Saheitier werden, wie bekannt, aus der Rinde des Brotfruchtbaums und des Papier: Maulbeerbaums verfertigt. Die Art, wie man dabei zu Werke geht, ist schon von andern Reisenden besser beschrieben, als hier von unserm Verfasser. Daß die D:Saheitier die Britischen Kartune nachzuahmen, oder vielmehr ihre eignen Zeuge eben so bunt zu machen gesucht haben, ist nicht unwahrscheinlich. S-

mer ein Stück Rindfleisch hinunter schluckt; und diese Wollüstlinge, von denen man mit Recht sagen kann, sie leben nur in ihren Weibern, mußten natürlicher Weise auf den Einfall gerathen, alle Möglichkeit einer ekelhaften Idee von dem Gegenstande zu entfernen, in welchen sich der ganze Genuß ihres Lebens beschränkt \*).

So oft der König sich nahet, entblößt sich jedes Frauenzimmer, die Königin und die Königlichen Verwandtinnen ausgenommen, bis auf die Mitte ihres Leibes, und bleibt in diesem Zustande, so lange er da ist. Betritt der König das Haus eines Weibes, so wird es augenblicklich nieder gerissen. Man erlaubt dem Könige nicht, sein Essen oder sein Getränk eigenhändig zum Munde zu führen; das macht bei seinem Besuche viele Wähe: denn Sr. Majestät lassen nicht nach, bis sie den letzten Tropfen der Flasche ausgeleert haben, die Höchstenenselben zu Gesicht kommt \*\*).

Die Häuser der D:Zaheitier schicken sich wohl für den milden Himmelsstrich, den sie bewohnen, und bestehen gewöhnlich aus drei Gemächern. In das innere begiebt

\*) Freilich, wenn ein Frauenzimmer ganze Stücke Rindfleisch verschlänge, so würde der Gedanke unsers eklek Verfassers wohl allenfalls zu entschuldigen seyn; aber durch das bloße mäßige Essen von Rindfleisch wird kein schönes Frauenzimmer in den Augen eines Mannes verlieren. Unser Verfasser affektirt hier nur Delikatesse; denn bei andren Gelegenheiten zeigt er großes Wohlgefallen an weit undelikatereu Scenen. S.

\*\*) Nicht nur die Frauenzimmer, sondern auch alle Mannsperonen, den Vater und die Brüder des Königs nicht ausgenommen, müssen mit entblößten Schultern vor diesem erscheinen. Daß ein Haus, welches einem Weibe zugehört, niedergerissen werde, wenn der König hinein gegangen sey, habe ich in D:Zaheiti nie erfahren. Auch daß der dortige König sich müsse füttern lassen, ist ganz falsch. D:Tu, der bei dem Kapitain Cook täglich zu Tische war, aß, als er erst mit Messer und Gabel umzugehen gelernt hatte, eben so wie wir. Nur Leute, welche träge sind und vornehm thun wollen, lassen sich füttern. — Das Weintrinken hatten die Engländer D:Tu'n angewöhnt. S.

sch der Hausherr, nachdem er seine Awa getrunken hat. Während seiner Ruhe herrscht tiefe Stille: denn sollte er plötzlich geweckt werden, so verursacht ihm jenes Getränk heftiges Erbrechen und anhaltendes Uebelbefinden; bleibt er aber ungestört, so wirkt es als ein schmerzenstillendes Mittel, und schafft ihm verliebte Träume und heftigen Reiz nach ihrer Erfüllung. Im nächstgelegenen Zimmer wartet seine schöne Gattin mit eifriger Ungeduld, den glücklichen Augenblick zu benutzen, wo ihr Gemahl erwachen wird, welches nach und nach geschieht; und ihre Liebkosungen, womit sie jeden Theil seines Leibes zärtlich umfängt, bis seine geträumte Wollust zur Wirklichkeit wird, rufen ihn aus Elisium zurück. Haben sich beide dann am Genusse gefättigt, so verfügen sie sich mit einander in das Bad, um frische Kräfte zur Erneuerung ähnlicher Freuden zu sammeln. In diesem Kreislauf ähnlicher Zerstreuungen entschlüpfen die Stunden allmählich, und der Abend führt Tänze herbei, welche die Panspfeife, die Flöte und die Hiwah = Trommel, mit ihren Tönen begleiten. Dann gehen sie wieder ins Bad, und schließen die Feier des Abends mit einer Mahlzeit von Früchten und Milch aus jungen Kokos-Nüssen. Das ganze Dorf, ohne Unterschied des Standes, nimmt Theil an diesem Feste; der Rang- und Vorzugs-Teufel, mit seinem Gefolge, Bosheit und Neid, hat noch nie ihre behagliche Tafel gestört.

Wie glücklich wären diese Leute, wenn nie ein Europäer sie besucht hätte! denn — zu unsrer Schande muß ich es sagen — Krankheiten und Schießpulver sind bis jetzt noch die einzigen Wohlthaten, womit wir ihre Gastfreiheit und Gefälligkeit vergolten haben. Die Verwüstungen der Lustseuche zeigen sich noch an manchen Verstumelten unter ihnen, obgleich der Tod das Elend so vieler Andern mit einem Schleier bedeckte und ihrem Leben ein Ende machte \*).

\*) Schon in meinen Bemerkungen (S. 423. u. f.) habe ich, nach dem Urtheile großer und berühmter Aerzte, dargethan, daß die

Seit einiger Zeit hat gleichfalls eine Art Schwindsucht viele unter ihnen fortgerissen. Diese nennen sie: die Britische Krankheit; denn sie kennen dieselbe nur seit ihrer Bekanntschaft mit den Engländern \*).

Wer daran krank liegt, wird von allen seinen Landsleuten weg gewiesen, weil sie glauben, sein Umgang sey ansteckend; und in jedem alten entlegenen Hause findet man Gegenstände des Jammers, denen kein Arzt sich nahet, keine lindernde Hand zu Hülfe kommt. So stirbt, wie man uns erzählte, eine solche Person gewöhnlich etwa in zehn oder zwölf Monathen. Die Krankheit ist übrigens, wie ich glaube, in vielen Fällen eine Folge der Lustseuche.

Menschlichkeit, Ehrgefühl und Gerechtigkeit fordern uns, als zu einer National-Angelegenheit, auf, diesem Uebel abzuhelfen, und einen verständigen Wundarzt zu ihnen zu schicken, der im Lande bliebe. Sie verschmachten jetzt vor Begierde, Bildung und Künste unter sich eingeführt zu sehen, lieben uns, und beten uns an als Wesen höherer Art, machen uns aber mit Bescheidenheit den Vorwurf, daß wir sie in einem eben so verworfenen Zustande gelassen, als wir sie gesunden hätten \*\*).

venerische Seuche sich in O:Taberei vor Ankunft der Europäer ausgebreitet habe. Der Verfasser thut also den Europäern wohl Unrecht, wenn er behauptet, die Tabaitier hätten diese Krankheit von ihnen bekommen. In dem angeführten Orte habe ich auch, nach Sanchez, mit zuerst aus den besten und glaubwürdigsten Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller erwiesen, daß dieses Uebel lange vor der Entdeckung von Amerika Verwüstungen in Europa angerichtet hat, die um so größer seyn mußten, da man damals noch gar kein Mittel dagegen kannte. — Die hier erwähnten Feuergewehre scheinen die Eingebornen von den Aufrührern in der Bounty bekommen zu haben. S.

\*) Da einige Arten der Schwindsucht gewiß ansteckend sind, besonders durch Kleider und zusammen Schlafen: so mögen die Einwohner sie wohl von den Europäern bekommen haben; doch kann diese Auszehrung auch wohl eine Folge der Lustseuche seyn, wie der Verf. selbst muthmaßt. S.

\*\*) Freilich hat man für die guten Tabaitier bis jetzt zu wenig

Vielen von ihnen schmeichelten wir mit der Hoffnung, sie mit uns nach England zu nehmen, um uns dadurch ihrer Treue und Ehrlichkeit zu versichern, besonders denen, die uns in unsern Wirthschaftseinrichtungen behülflich waren. Als wir ihnen aber erklärten, sogar Brot müsse man in England durch Arbeit gewinnen, verloren sie alle Lust zu ihrer so gewünschten Reise.

Endlich brachte man uns große Geschenke zum Behuf unsrer Fahrt. So sahen wir noch keinen Mangel, obgleich unser Zahlmeister Bentham jedem an Bord täglich vier Pfund frisches Schweinefleisch zugestanden hatte. Er salzte bei dem allen noch einige tausend Pfund ein, und brachte eine große Menge Ziegen, Geflügel und andre Bedürfnisse zusammen. Wenn wir noch eine Woche länger bleiben wollten, so versprach man, uns von einer benachbarten Insel einige Kühe zu senden. Kapitain Cook ließ nehmlich auf O-Taheti einen Hengst und eine Stute, eine Kuh, ein Kalb und einen Bullen zurück. Aber durch ein Mißverständniß schlachteten die Eingebornen ein Pferd statt einer Kuh, fanden das Fleisch sehr zäh und ungenießbar, bekamen Ekel vor allem großen Vieh, und machten den nachtheiligen Schluß, eins dieser fremden Thiere schmecke so schlecht wie das andre. Hätte man sich einige Mühe gegeben, ihre Abneigung gegen Milch zu überwinden, und ihnen erklärt, auf wie viele verschiedene Arten sie als Nahrungsmittel zubereitet werden kann: so würden sie, wie ich

gethan. Ein Arzt, der ihnen Hülfe gäbe, und von dem sie die Luftseuche mit einheimischen Mitteln heilen lernten; auch jemand, der sie lehrte Eisen bearbeiten und ihre Fahrzeuge zu größeren Seereisen geschickt machen, zahme Thiere ziehen, Mais und Rohhirse anbauen und sie als Speise bereiten, süße Pomeranzen, Mangostans, Ananas und andre angenehme erquickende Früchte des heißen Himmelsstriches pflanzen, u. s. w.: der würde ein wahrer Wohlthäter jenes glücklichen Völkchens werden. Aber die höhere Kultur und die Künste der Europäer wären den O-Tahetiern eher schädlich als nützlich.

S.

überzeugt bin, das Hornvieh besser in'Ucht genommen haben. Nun bestanden sie fest darauf, Milch sey Harn; doch da ich ihnen eine Frau zeigte, welche ihrem Kinde die Brust gab, und ihr eigenes Argument gegen sie gebrauchte, schienen sie ihren Irrthum einzusehen. Wir haben ihnen eine Gans und einen Gänserich zurückgelassen, welche vielen Beifall erhielten.

Königin Idia überwand ihre thörichte Abneigung gegen die Milch, und trank sie zuletzt in ihrem Thee sehr gern.

Bei unsrer Abreise gaben wir auch Weber's Oehl-gemälde des Kapitains Cook zurück, das man dem Kapitain Edwards bei seiner Landung anvertrauet hatte \*). Die D=Zaherier halten es in hoher Achtung; und es soll mich nicht wundern, wenn sie diesem Gemälde vielleicht über kurz oder lang göttliche Ehre erweisen. Noch immer glauben sie, Kapitain Cook lebe; und jetzt sind sie um so mehr davon überzeugt, da sie unsern Zahlmeister Bentham, ihren guten Bekannten von Cook's Reise her, wieder sahen, der sogar ihre Sprache etwas zu reden weiß.

Der Oberseuermann Georg Pasmore, ein geschickter erfahrner Officier, untersuchte den Hafen.

Unsre Officiere bewiesen hier, wie zu Rio Janeiro, daß sie Männer und Menschenfreunde waren. Sie entsagten ihren Kajüten, und opferten alle Bequemlichkeit, alle Gemächlichkeit, dem Besten der Menschheit, indem sie überall Kisten mit Brotbaum-Pflanzen aufstellen ließen, damit der lobenswürdige Zweck unsrer Regierung durch den Verlust des Schiffes Bounty nicht verloren ginge.

Jetzt hatten wir uns mit Wasser aus einer vortreflichen Felsenquelle, dicht am Wasser zu Ossari, versorgt.

König O-Tu und seine Königin Idia kamen an Bord, und drangen sehr heftig in den Kapitain Edwards, daß er sie doch mit nach England nehmen sollte. Die Beischläferin Meridy bat um eben dieselbe Gefälligkeit, aber,

\*) M. s. Bligh's Reise. S. 69.

großmüthiger als jene, für alle drei. Doch Dripai und die übrigen Eriks wollten den König nicht ziehen lassen, weil ein Krieg nahe bevorstand.

Jetzt waren wir zur Abfahrt bereit; und da Kapitain Cook's Bildniß allen Fremden vorgezeigt wird, und die Seefahrenden auf die Rückseite desselben ihre Bemerkungen zu schreiben pflegen, so verzeichneten wir auch den Tag unsrer Ankunft und Abreise darauf.

Das Schiff war mit Kokosnüssen und Früchten, Ferkeln, Ziegen und Hühnern so sehr angefüllt, als Verdeck und Boote sie nur zu fassen vermochten. Vielleicht war es das erstemal, daß ein Engländer in den entlegensten Gegenden der Erde mit schwerem Herzen seine Anker lichtete, um seinem Vaterlande zuzusteuern. Fast jedes Kanot des Landes schwamm um unser Schiff; und die darin saßen, trauerten, wie sie um den Tod eines nahen Verwandten zu trauern pflegen. Sie entblößten ihren Leib, zerrissen ihren Kopf mit Muschelschalen, bestrichen sich Brust und Schultern mit dem warmen herabrinneuden Blute, und als das Blut zu stocken anfang, schnitten sie neue Wunden in ihr Haupt, wobei sie zugleich den Ton des Jammers erhoben.

Du nahm zuletzt Abschied von uns; er weinte dabei bitterlich, und bat uns, bei dem Könige Georg seiner zu gedenken. Wir ließen unsern Tender in See, und übergaben ihn den Befehlen der Herren Oliver, Gehülften des Schiffmeisters, Renouard, Seekadetten (midshipman), und James Dodds, Quartiermeisters. Außerdem bekam er sechs Gemeine an Bord. Er war gedeckt, schön gebaut, und ungefähr so groß wie ein Boot von Gravesend.

## Zweites Kapitel.

Reise von O-Tahiti nach Anamocka.

Mit günstigem Winde segelten wir am Abend des 8ten May Ei me o oder Yorks-Insel vorüber, die in der Nachbarschaft von O-Tahiti gelegen ist und von Matuara, O-Tu's Schwager, beherrscht wird. Sie gewährt mit ihren hohen Hügeln einen schönen mahlerischen Anblick, und hat etwa zwölf (Englische) Meilen im Umkreise. Vor Kurzem ward sie von einer benachbarten Macht befrigt, und Matuara verlangte von seinem Freunde und Bundesgenossen eine Muskete zu entlehnen. Als der Friede geschlossen war, forderte O-Tu seine Muskete zurück; Matuara erklärte aber: als Mann von Ehre, wünsche er freilich sie zurück zu geben; als König aber verbiere ihm Liebe zu seinen Unterthanen; diese Forderung zu erfüllen. Diese einzelne Muskete und ein Paar Patronen, machen ihn zu einem wichtigen Manne, und sollen dereinst das königliche Wittwengehalt seiner Gemahlin werden.

Am nächsten Morgen erreichten wir Huahaine, und schickten die Boote in der Bay von Dwharre ans Land. Der Erih Dedidy hatte um Erlaubniß gebeten, uns bis Whytutäcki begleiten zu dürfen, und ging jetzt mit den Officieren ans Ufer, um Nachricht von den Aufrührern einzuziehn; aber das Nachforschen war vergeblich.

Hier erfuhren wir das Schicksal Omai's, des O-Tahitischen Eingebornen, welchen Kapitain Cook aus England zurückbrachte. Bei seiner Rückkehr hierher war er reich genug, jedes schöne Weib der Insel zu gewinnen; und er fiel endlich, als ein Opfer der Liebesgöttin, da zwei Jahre später die Lustseuche seinem Leben ein Ende machte. Sein Haus und Garten stehen noch; seine Muskete aber

erregte nach seinem Tode einen Krieg, und fand sich in den Händen eines Eingebornen von Ulietea (D: Raietea). Sein Bedienter kam zu uns an Bord, hatte aber nicht das mindeste von seines Herrn Nachlaß geerbt \*).

Am 10ten untersuchten wir Ulietea und Otaha, wechselten Geschenke mit den Eingebornen, und landeten in Ohemanem's-Bay, erhielten aber auch hier keine Nachricht.

Am 11ten untersuchten wir Bolabola, dessen König, Tatahu, uns mit einem Besuche beehrte. Die Bewohner dieser Insel sind kriegerischer, als die von irgend einer andern unter den Societäts-Inseln; und aus Furcht vor ihrer angeborenen Wildheit schmeicheln die D: Tahetier und ihre übrigen Nachbarn ihnen sehr. Auch fühlen sie diesen Vorzug wohl, und rühmen sich ihres Landes, wenn man ihnen auf einer andern Insel begegnet. Sie haben ihren Körper auf eine besondere Weise tattuiert, oder gezeichnet; und diese Weise fanden wir auf einer großen Menge Inseln, die wir in der Folge besuchten, ohne daß wir erfahren konnten, ob ihre Siege, oder bloße Nachahmungssucht anderer Völkerschaften dieses veranlaßt hätte. An einigen sahen wir sogar mit Befremden die Eichel des Zeugungsgliedes durchaus tattuiert; da doch unsere Leute, wenn sie sich weit weniger empfindliche Theile, als Beine, Arme oder Brust, tattuiren ließen, von den peinlichen Schmerzen oft eine Woche lang lahm blieben.

\* Die Nachricht von Omai's Tode hatte schon Blich mit nach England gebracht; aber den Umstand, daß er an der Luftseuche gestorben wäre, wußte man bisher nicht. Blich erzählt, die beiden jungen Leute, die Omai aus Neuseeland als seine Bedienten mitnahm, wären ebenfalls gestorben; so muß denn hier wohl nicht einer von diesen Beiden, sondern ein anderer, an ihre Stelle gekommener Bedienter von Omai gemeint seyn. — Die hier genannte Insel heißt eigentlich: D: Raietea; oder: D: Lajerea. Die im Folgenden erwähnte Vucht hat den Namen: D: Hamanao.

Tatahu versicherte uns, es gäbe keine weißen Leute, weder auf Tubai, einer kleinen Insel nördlich von Bolabola, die unter seiner Gerichtsbarkeit steht, noch auf Mauruah, einer andern Insel, die man im Westen von Bolabola erblickt. Eben das sagte er von einer andern Insel Mopehah. Hier ging De didy ans Ufer, betrank sich mit einigen seiner dortigen alten Freunde, schlief darüber ein, und konnte nun nicht mit uns fahren. Am 12ten verließen wir Mauruah, und verloren am 13ten die Societäts-Inseln aus dem Gesichte \*).

Jetzt bat einer der Gefangenen unsern Kapitain um Gehör, und berichtete ihm, welchen Weg Christian habe einschlagen wollen.

Nunmehr richteten wir unsern Lauf gegen die östliche Küste von Whaitutacki, einer vom Kapitain Bligh entdeckten Insel, und erblickten sie am 19ten. Unter Bedeckung des Tenders, schickten wir das Boot ans Land, um die Insel zu untersuchen, fanden aber, daß das Schiff Bounty unmöglich dort gewesen seyn konnte. Auch versicherten die Eingebornen, sie hätten keine weißen Leute gesehen. Sie waren sehr schüchtern, und wir konnten sie nicht überreden an Bord zu kommen. Einer von ihnen erinnerte sich, den Lieutenant Hayward auf der Bounty gesehen zu haben. Hier tauschten wir einen vortrefflich gearbeiteten Speer ein, der neun Fuß lang, und, wie ein Gothischer Kirchturm, mit erhabenen Zierathen geschnitzt war. Daran muß einer ihrer Künstler seine ganze Lebenszeit hindurch gearbeitet haben; denn sie arbeiten mit steinernen Werkzeugen sehr langsam.

Hier

\*) Als wir in den Jahren 1773 und 1774 diese Inseln besuchten, hieß der König von Bolabola: Opunih. Er hatte nur eine Tochter, Namens Maiverua, welche nebst der Nachfolge in Bolabola, O:Kajeta, Maurua, Tubai und Mapiha dem Oberhaupte von O:Kaha, Namens Woha, bestimmt war.

Hier zeigt die Natur einen rauheren Anblick, und die sanften Bande der Liebe weichen der harten Rüstung des Krieges. Die Eingebornen beiderlei Geschlechts sind unbekleidet, und tragen bloß um die Mitte ihres Leibes einen Gürtel von bunten Blättern. Die Männer haben außerdem noch einen Ringtragen, gerade von eben der Form und Größe, wie die Officier in unserm Dienst ihn tragen. Er ist von Perlenmutteruschale gemacht, und in der Mitte schwarz; der durchsichtige Theil der Schale bildet den Rand, welches sehr gut aussieht. Um den Hals befestigt ihn eine Schnur von Menschenhaaren, oder von den Fasern der Kokoßnuß. Diese Schnur ist zierlich gestochten, und an jeder Seite des Ringtragens wie eine Rose zusammengekehrt, gleich der Schleife unserer Europäischen Militairstüßer.

Jetzt entdeckten wir viele uns mitgetheilte Spuren von der heißen Liebe der S-Sahettischen Frauenzimmer.

Der Befehlshaber des Tenders ward gewarnt, vor jedem Ueberralle auf seiner Hut zu seyn, und, wenn wir etwa getrennt würden, ein Ort zum Wiedertreffen festgesetzt. — Am 22sten Mai erreichten wir Palmerston's Inseln.

Dem Tender ward ein Zeichen gegeben, die Landung der Boote zu decken. In beträchtlicher Ferne sahen wir einige Eingeborne die Lagune in der Mitte der Insel durchschiffen \*). Lieutenant Corner und sein Gefolge entdeckten, bald nachher als sie ans Land gestiegen waren, eine Seegeslatze und einige Balken, die mit „Bounty“ ge-

\*) Es ist einer besondern Anmerkung werth, daß unter den niedrigen Eilanden der Südsee so viele sind, welche von einem Kreise kleiner, durch Korallenriffe verbundener, Eilande gebildet wurden und in der Mitte eine sehr tiefe See einschließen. Die Engländer nennen solche eingeschlossene Seen mit einem von den Spaniern entlehnten Worte: Lagunen; und die Insel selbst: ein Lagun-Eiland. In meinen Bemerkungen 2c. S. 126 u. f. habe ich mehr über das Entstehen dieser Inseln gesagt. S.

zeichnet waren und auf denen die breite Pfeilspitze stand \*). Als man in unserm Schiffe dieses erfuhr, deuteten wir denen am Ufer durch Zeichen an: sie sollten mit Vorsicht weiter rücken, und sich vor Ueberfall hüten. Herr Richards, des Obersteuermanns Gehülfe, setzte sich in den Rutter, und umschiffte die Insel.

Die Lieutenants Corner und Hayward schwammen mit Kork-Westen an die verschiedenen kleinen Inseln; da aber die Brandung sehr hoch ging, so geriethen sie oft in große Gefahr, und konnten an manchen Stellen nicht hinan. Wären sie nicht sehr erfahrene Schwimmer gewesen, so würde dieser Dienst ihnen das Leben gekostet haben; denn sie hatten nicht nur für sich und ihre Leute zu sorgen, sondern durften auch ihr Gewehr und Pulver nicht naß werden lassen.

Gegen ein Uhr Nachmittags kam der Seekadett, Herr Sival, in der Jölle an Bord, und brachte verschiedene sonderbar gemalte Kanots mit sich, welche eine Menschen-Fisch- oder Thier-Gestalt nachbildeten. Er hatte, was ihm befohlen war, nicht recht ausgerichtet, und mußte sogleich umkehren, seinem Mißverständnisse abzuhelfen; aber das Boot kam nicht wieder zurück. Wenige Minuten nachher, als es unser Schiff verlassen hatte, ward die Luft dick und nebelig, und es erhob sich ein frischer Wind, so daß wir selbst durch Ferngläser nicht erkennen konnten, ob das Boot ans Ufer gekommen wäre oder nicht. So blies der Wind die ganze Nacht hindurch, und verhinderte unsre Landsleute das Ufer zu verlassen. Sie hatten den Tag über alle Inseln sorgfältig durchsucht, weil sie aus

\*) Bei dem Britischen Seewesen ist die Gewohnheit, daß man alles zu einem Schiffe gehörige Geräth mit dem Namen dieses Schiffes bezeichnet; und überdies gräbt man noch eine breite Pfeilspitze darauf ein, welche anzeigt, daß die Geräthschaften königlich sind. Dies thut man, Theils weil man das Stehlen verhüten will, Theils damit sich bei Schiffbrüchen die Sachen wieder kennen lassen. S.

ber Segelstange und den Balken der *Bounty* alle Ursache hatten zu glauben, daß die Aufrührer sich dort befänden. Endlich waren sie ermüdet vom Gehen und Durchschwimmen so vieler Riefe, wobei sie den langen Tag nichts gegessen hatten; sie sahen sich daher am Abend nach einiger Nahrung um, fanden aber nichts als die Riesenmuschel. Eine Schale derselben gebrauchten sie als Kessel, um einige dieser Leckerbissen darin zu kochen; wie es denn bekanntlich so ungeheure Riesenmuscheln giebt, daß drei Männer eine derselben nicht fortschleppen können. Diese schlechte Speise, und einige Kokosnüsse machte ihr Hunger zu einer tüchtigen Abendmahlzeit; darauf bestellten sie ihre Wache, und legten sich schlafen. Eine große Kokos-Nuß hatten sie auf dem Feuer vergessen. Die Milch derselben ward in der Nacht durch die Hitze so ausgedehnt, daß die Schale mit großem Krachen zersprang. Sie hatten den ganzen Tag über an die Unternehmung gedacht, auf die sie ausgingen, und aus jedem Busche Flintenschüssen entgegen gesehen; daher sprangen sie sämmtlich auf, ergriffen ihre Waffen, und gebrauchten einige Zeit, ehe sie sich selbst überzeugen konnten, daß sie wirklich nicht angegriffen würden.

Am Morgen kamen die Boote zurück, und es that uns sehr leid zu vernehmen, daß sie von der Fülle nichts gesehen hätten. Der Tender erhielt einen neuen Vorrath Lebensmittel und Ammunition, und zu gleicher Zeit den Befehl, in gewisser Richtung zu kreuzen, um sich nach der Fülle umzusehen. *Palmerston's Inseln* wurden zum Sammelplatze bestimmt. Jetzt kam Lieutenant *Corner* in einem Kanot an Bord, das nicht viel größer war als ein Fleischertrog. Man ließ den Kutter noch einmal die Riefe durchsuchen; allein er entdeckte nichts. Darauf segelten wir die gestrige Richtung des Windes hinunter, in Hoffnung das Boot zu finden, liefen auf diese Weise einen Tag lang mit demselben Winde, und lavirten dann den Inseln wieder zu; aber das Boot war schlechterdings

nicht zu entdecken. Gegen Abend kam uns der Lender zu Gesichte, und wir durchsuchten die Inseln aufs neue vergebens. Jetzt gaben wir alle Hoffnung des Wiedersehens auf, und setzten unsre Reise fort. Was das Schicksal der unglücklichen Verlorenen gewesen seyn mag, ist schwer zu errathen. Als sie das Schiff verließen, warfen wir ihnen noch ein Stück Bökel-Fleisch zu; und ihren Durst konnten sie mit dem Regenwasser löschen, welches in der Nacht und am folgenden Tage häufig herabstürzte. Durch Zufälle dieser Art, ist die ganze südliche Halbtugel bevölkert worden.

Hier entstehen unzählige Inseln unaufhörlich im Meere. Die Korallen, welche überall in der Südsee so häufig wachsen, erheben sich von der Tiefe bis an die Oberfläche, und bilden dadurch zuerst ein Laguneneiland; dann verdunstet das Wasser in der Mitte durch die Sonnenhitze, und endlich entsteht festes Land. In diesem Zustande bliebe es ewig unfruchtbar, wenn nicht in benachbarten Ländern Kokosnüsse wären, deren Frucht eine harte Schale so wohl verwahrt, daß, wenn sie auch ein Jahr lang auf der See herumgeschwommen haben sollte, sie dennoch Kraft behält sich fortzupflanzen, unter sich zu wurzeln, und auf diesen mit Salz geschwängerten Marschländern, Lagunen, entstehenden Inseln, oder wie man sie sonst nennen will, empor zu wachsen. Ihre Wurzeln halten die Unterlage von Korallengehäusen zusammen. Das jährliche Abfallen ihrer Blätter erzeugt endlich einen grünenden Boden. Darauf nisten nun gern Seevögel und anderes Geflügel, die mit ihrem Mist auch Samenkörnchen von Gesträuchen, Früchten und Pflanzen darauf absetzen, und dergestalt die ganze Mannigfaltigkeit des Pflanzenreiches dahin übertragen. Endlich entdeckt das Auge alle Abwechselungen einer Landschaft; und wenn die Natur ihren Bau vollendet hat, bezieht ihn der Mensch als seine Wohnung \*).

\*) Ich brauche wohl nicht erst zu erinnern, daß der Verfasser die-  
sen ganzen Absatz, nur etwas verkürzt und schief gestellt, aus

Die verschiedenen Unglücksfälle, welche den Menschen in der Kindheit des gesellschaftlichen Lebens betreffen, seine Bedürfnisse, und der ihm angeborne Hang zur Raslosigkeit, verleiten ihn, als Fischer, Kaufmann oder Krieger, den Elementen Troß zu bieten. Oft wird ein solcher Wagehals auf entfernte unbewohnte Inseln verschlagen. Da die Bewohner der Südseeinseln öfters ein Unfall dieser Art betrifft, so gehen sie selten auf eine gewagte Unternehmung in See, ohne in ihrem Kanot ein Weib und eine trachtige Sau mit sich einzuschiffen. Werden sie alsdann an eine unbewohnte Insel verschlagen, so lassen sie sich dort nieder.

Ihre große Entfernung von Europäischen Mächten, hat sie der Ausbildung des verfeinerten Lebens beraubt. Denn dorthin lockt weder der Ehrgeiz den Eroberer, noch die Gewinnsucht den Kaufmann. Vielleicht benugt jetzt die Vorsehung ein Verbrechen, um dadurch der Tugend zu dienen. Freilich hat der unglückliche Christian sich in einem raschen unbehutsamen Augenblicke verleiten lassen, seine Pflichten gegen den König und das Vaterland zu vergessen; da er aber sonst liebenswürdige Eigenschaften und achtungswürdige Fähigkeiten besitzt, so darf man hoffen, daß er — wenn er anders so glücklich seyn sollte, den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen — sich seiner Talente bedienen wird, um die rohen Wilden zu Menschen zu machen. Dann erhebt sich vielleicht in Zukunft ein Britisches Nion in Süden, strahlt in jeder eigenthümlichen Tugend des Englischen Volkes, und verbreitet die christliche Sittenlehre unter den Ungläubigen. Christian hat vierzehn schöne Weiber von D-Taheiti mit sich genommen,

meinen Englisch geschriebenen Bemerkungen 2c. beinahe wörtlich entlehnt hat. Eoan das thaten schon vorher der Chirurgus Anderson und der Englische Herausgeber von Cook's dritter Reise. Der erstere hatte diese Ideen aus meinem Munde, der andre aus meinem Buche.

S.

so daß an seiner Absicht, irgend eine unbekannte Insel zu bevölkern, kaum zu zweifeln ist \*).

Am 6ten Junius entdeckten wir eine Insel, die wir: Insel des Herzogs von York, nannten \*\*). Die Lieutenants Corner und Hayward wurden in beiden Thellen abgeschickt, sie zu untersuchen, wobei der Lender ihre Fahrt deckte. Vom Bord des Schiffes bemerkten wir einige Hütten; daher gaben wir den Gelandeten sogleich ein Zeichen, sich in Acht zu nehmen und behutsam vorzurücken.

Bald nach ihrer Landung, entdeckten sie den hölzernen Ankerwächter eines Schiffes. Bei Durchsuhung der Hütten, fanden sie Reste von verschiedener Größe darin aufgehängt, und manches Fischergeräth. Auch entdeckte man an mehr als Einer Stelle der Bucht, daß Gerüste und Anlagen zum Baue von Kanots vorhanden waren; dies brachte uns denn auf die Vermuthung, daß eine benachbarte Völkerschaft diese Insel vielleicht nur um die Jahreszeit des Fischfanges besuchte. Unweit des Ufers fand man das Gerippe eines sehr großen Fisches, welchen man für einen Wallfisch hielt. Eben daselbst sah man eine heilige Stätte, welche gänzlich durch die Hand der Natur einem Druiden-Tempel gleich gebildet war, und Aller Augen auf sich zog. Ein niedergestürzter, alter, ungeheurer Baum, bildete ein Gewölbe, durch welches man in das Innere des Tempels sah, dessen Ganzes in roman-

\*) Es müßte eine schöne christliche Sittenlehre seyn, welche diese Aufrührer lehrten und verbreiteten! Menschen, welche ihre Pflichten gegen das Vaterland vergaßen, sich fremdes Eigenthums bemächtigten, und den menschenfreundlichen Plan, den Regern in Westindien eine bessere und sichrere Nahrung zu verschaffen, aus Hang zur Wollust vernichteten! S.

\*\*) Man hat schon die Insel Eimeo bei O-Tahaiti „York-Insel“ genannt. Solche Verdoppelungen der Namen veranlassen augenscheinlich Verwirrungen und Verwechslungen in der Geographie. S.

tisch feierlicher Erhabenheit da lag. In der Vertiefung des Tempels waren drei Altäre errichtet (Der mittlere höher als beide Neben-Altäre), und einige weiße Muschelschalen regelmäßig darauf gehäuft.

Unsre Landsleute kehrten, als sie die Insel durchstreift hatten, in die Hütten zurück, und hängten einige Messer, Spiegel, und andre Europäische Manufakturwaaren darin auf, damit die Eingebornen bei ihrer Rückkunft sähen, daß die Insel besucht worden wäre.

Am 12ten entdeckten wir eine andere Insel, welche wir die Insel des Herzogs von Clarence nannten. Als wir vom Lande weg segelten, sahen wir verschiedene Kanots über die Lagunen hin fahren. Der Lender erhielt ein Zeichen, die Landung der Boote zu decken, und die Lientenants Corn er und Hayward mußten den Strand untersuchen, um einen Landungsplatz auszufinden. Während dieser Dienstverrichtung, kamen sie einigen Kanots der Eingebornen ziemlich nahe, die ihnen Friedenszeichen machten, aber zu furchtsam oder geschäftig waren, sich weiter mit uns einzulassen. Hier fand man auch Morais oder Begräbniß-Plätze, woraus sich schließen ließ, daß die Insel beständig bewohnt wäre. Auch waren einige alte Kokosbäume der Länge nach ausgehöhlt, um zu Tanks oder Behältern des Regenwassers zu dienen.

Am 13ten entdeckten wir eine noch weit größere Insel, als bis jetzt noch in Süden aufgefunden worden ist; und da sich verschiedene Umstände ergaben, aus denen sich hoffen ließ, daß diese Entdeckung in der Folge für Großbritannien wichtig werden könnte, so nannten wir sie, zu Ehren des ersten Lords der Admiralität: *Charthams Insel*. Sie hat eine anmuthige Abwechselung von Hügeln und Thälern, ist noch einmal so groß als *D. Tahetii*, und ihre Bewohner sind stark und kriegerisch. Sie wiesen uns einen großen Fluß nach, der sich in eine geräumige Bay ergießt, und einen vortrefflichen Ankerplatz darbietet. Hier erfuhren wir den Tod *Sinau's*, Königs von Ana-

moeka, durch einen seiner Verwandten, der seinen Namen führte, und, um ihn zu betrauern, sich einen Finger abgeschnitten hatte. Wir tauschten einen ganzen Tag lang Bedürfnisse mit den Eingebornen, die bei ihrem Handel sehr aufrichtig und uneigennützig zu Werke gingen, fanden aber keinen Anführer, und segelten weiter.

Am 21sten entdeckten wir eine beträchtliche, etwa vierzig Englische Meilen lange, Insel. Die Eingebornen nennen sie: Otutuclah. Kapitain Edwards legte ihr keinen Namen bei; sollten aber unsre Nachkommen so viel Nutzen von ihr ziehen, als sich erwarten läßt, so hoffe ich, man wird sie „Edwards Insel“ nennen \*).

Sie ist überall mit sehr großen Bäumen bewachsen, deren Laub dem Eichenlaube nahe kommt; auch wächst darauf ein wildes Gesträuch, das gelbe Blüten trägt. Die Eingebornen sind vorzüglich schön. Einige Vornehmere hatten ihre Haut gelb gefärbt, woher wir sie Anfangs für krank hielten. Beide Geschlechter gehen unbekleidet, und haben einen Gürtel von mannigfaltig gefärbten Blättern um die Hüften. Die Weiber schmückten ihr Haar mit Kränzen von wohlriechenden Blumen, und trugen Blumenketten um die Hände und den Hals.

Als sie zuerst an Bord traten, zitterten sie vor Furcht. Feuergewehr war ihnen gänzlich unbekannt, weil sie noch kein Europäisches Schiff gesehen hatten. Sie machten viele Zeichen der Unterthänigkeit, und erstaunten über alles was sie sahen. Unter andern überreichten sie uns einige vorzreffliche Puddings, die mit vielem Gewürze zugerichtet,

\*) Dieser Wunsch ist unüberlegt. So lange man den Namen, den die Eingebornen selbst ihrem Lande geben, nicht weiß, ist es billig, ein neu entdecktes durch einen Namen von allen andern zu unterscheiden; und eben das muß geschehen, wenn das Land völlig unbekannt ist. Aber sobald man den Namen weiß, den die Eingebornen selbst ihrem Lande beilegen, so muß man ihn behalten. So machten es Cook und andre verständige Seefahrer bei ihren Entdeckungsreisen. S.

und schmackhafter, lieblicher waren, als die besten Kümmel-Biscuit-Ruchen. Bis jetzt wußte man noch von keinem in der Südsee vorhandenen Gewürz; künftige Weltumsegler haben also wohl Ursache, eine genauere Untersuchung anzustellen\*). Wir tauschten in einem Tage viele Seltenheiten ein. Unter andern brachte man uns Vögel von sehr glänzendem Gefieder, unter denen einige pfaunartige, und viele verschiedene Papageien-Gattungen waren.

Unter vielen Frauenzimmern befand sich eine von außerordentlicher Schönheit: groß, sechs Fuß hoch, und vortreflich gewachsen. Sie ging nackt, ihrer Nacktheit unbewußt, und gewann dadurch noch an Reizen. „Was sollte ihr der fremde Schmuck der Kleidung? Die Schönheit unbeachtend, war sie die Schönheit selbst,“ wie der Dichter sagt.

Vielen wässerte der Mund nach ihr. Der Kapitain Edwards hatte mit Menschenliebe und Klugheit vorher befohlen, daß kein Frauenzimmer herunter geführt werden sollte, da unsre Gesundheit sich von dem D-Zahaitischen Zufalle noch nicht gänzlich wieder erholt hatte; und das Frauenzimmer mußte sich begnügen, die große Kajüte zu besuchen, wo man ihr die Wunder des Herrn über dem Spiegel der mächtigen Tiefe zeigte. Ehe es Abend ward, begaben sich alle Weiber ans Land; die Männer aber süngen an, uns zur Last zu fallen und uns zu befehlen.

\*) Der Verfasser muß wohl meines Sohnes Georg Reise um die Welt nicht gelesen haben; denn sonst würde er sich erinnern, daß wir auf der Insel *Lanna* sogar die wildwachsenden Muskatnüsse bemerkten. Eben daselbst und in den Freundschaftlichen Inseln wächst in den Gärten auch die *Fagara Euodia*, welche beinahe wie Kümmel riecht und schmeckt. Da der Verfasser ausdrücklich einer in England gebräuchlichen Art von Biscuit-Ruchen erwähnt, die mit Kümmel gebacken werden; so mag der unsern Seefahrern vorgesezte Pudding wohl mit Blättern jenes Krautes gewürzt gewesen seyn. V. vergl. *Georg Forsters Reise um die Welt*. 4. Th. II. S. 280.; und eben desselben *Flora australis* N. 54.

Dem dritten Lieutenant stahlen sie ein neues Kleid aus seiner Kajüte; auch trugen sie jedes Stückchen Eisen fort, das ihnen zur Hand lag.

Jetzt stieß der Wind frisch in die Segel, und wir wurden dadurch genöthigt, uns vom Lande zu entfernen. Die Leute, welche sich am Bord mit Handel beschäftigten, waren so eifrig, daß wir fast ihre Rähne aus dem Gesicht verloren hatten, ehe sie die Bewegung des Schiffes bemerkten. Nun stürzten sich alle ins Wasser, wie eine Flucht wilder Gänse; ein Mann aber, der hartnäckiger war, als seine Landsleute, hängte sich an die Ruderfette, wodurch er das Schiff aufzuhalten vermeinte, und ließ sich so eine oder zwei Englische Meilen weit fortziehen.

Um fünf Uhr Abends trennten wir uns unglücklicher Weise von unserm Tender, und verloren ihn aus dem Gesichte. Wir steckten Wassermännchen an, brannten auch grobes und kleines Geschütz ab; aber es war vergeblich, da die Luft dick und stürmisch wurde.

Am 23sten und 24sten kreuzten wir in der Gegend umher, wo wir uns getrennt hatten, nemlich unweit eines ziemlich hohen Landes. Höchst unglücklicher Weise befanden sich noch Wasser und Lebensbedürfnisse auf unserm Verdeck, welche der Tender am folgenden Morgen einnehmen sollte. Am Tage vorher hatte man ihm befohlen, im Fall einer Trennung nach Anamocka zu segeln, und dort auf uns zu warten. Er hatte ein kleines Fäßchen mit Salz, und ein andres mit Nägeln und Eisenwaaren an Bord, um mit den Indianern Tauschhandel treiben zu können; ferner ein Verzeichniß von den Längen und Breiten der Orter, bei denen wir anlegen wollten. Das Verdeck des Tenders war übrigens mit einem Entern-Netz umgeben, um das Entern zu erschweren, auch mit verschiedenen siebenröhriigen Feuerorgeln und Musketons versehen.

Als wir wieder ostwärts segelten, sahen wir ein andres Eiland, welches wir für eine der von Bougainville entdeckten See-fahrer-Inseln (Navigators-isles) er-

kannten. Am 28ten, Morgens, erblickten wir die vom Kapitain Cook entdeckten Happai-Inseln, und gegen Mittag die in Osten von Anamocka gelegene Inselgruppe. Hierauf segelten wir denn zwischen Klein-Anamocka und der Falafadschi-Insel hindurch.

Am 29sten gingen wir auf der Rade von Anamocka vor Anker. Unmittelbar nach unsrer Ankunft, mietheten wir ein großes Kanot mit Segeln, und schickten darin den Lieutenant Hayward nebst einem Gemeinen nach den Happai- und Fidchi-Inseln, um sich nach der Bounty und unserm Tender zu erkundigen; er kam aber ohne Nachricht zurück. Uebrigens fand er eine Art, die Kapitain Cook zurückgelassen hatte, und tauschte von den Bewohnern der verschiedenen Inseln Schweine, eingemachte Yams und andere Bedürfnisse ein. Die Leute auf Anamocka sind die unverschämtesten Räuber der Südsee; und bei aller Achtung und Ergebenheit gegen Kapitain Cook, glaube ich, daß diesen Inseln der Nahme: Freundschaftliche, keinesweges gebührt. Das beweist das Benehmen der Eingebornen gegen ihn, gegen uns, und gegen Kapitain Blighs unglückliches Boot in der Mörder-Bucht (Murderer's Cove). Wirklich ist der bloße Nahme: Mörder-Bucht, in den Freundschaftlichen Inseln, so gut wie eine Widerlegung, die einen ganzen Band stark wäre \*).

Ich ging eines Abends mit einigen Officieren am dortigen Ufer spazieren; wir waren aber so vorsichtig, Pisto-

\* Man kann diesen Inseln den Nahmen: die Freundschaftlichen, wohl lassen; denn ihre Bewohner betrugten sich doch gegen Cook sehr freundschaftlich. Allerdings haben sie sich bisweilen Gewaltthätigkeiten gegen die Europäer erlaubt; aber nur deshalb, weil die Versuchung, Eisen, Gewehre und Kleider von Europäern zu haben, für sie unwiderstehlich ist. Sie würden übrigens mehr in Furcht seyn, wenn sie die Wirkung der Kanonen schon kennten, von der man ihnen glücklicher Weise nicht gleich Anfangs eine Probe gegeben hat, wie den Portugaisern.

len mitzunehmen. Die Eingebornen schienen nicht aus bloßer Neugier auf uns loszudrängen; indes, als wir ihnen unsre Pistolen vorhielten, wichen sie zurück. Bald kam unser Kapitain mit seinem Bedienten zu uns. Der letztere trug einen Sack mit Nägeln und andern kleinen Geschenken, die der Kapitain unter die Landeseinwohner vertheilen wollte. Er nahm dem Bedienten den Sack ab, und schickte ihn nach dem Boote, um etwas zu bestellen. Die Menge folgte dem Bedienten, zog ihn, sobald wir ihn nicht mehr sehen konnten, nackend aus, und nahm ihm seine Kleider, und was er sonst noch besaß, bis auf einen Schuh, dessen er sich bediente seine Blöße zu bedecken. Darüber kam Lieutenant Hayward von seiner Fahrt zurück, und rief um Wache, die Räuber zu greifen. Wir sahen alle Eingebornen fortlaufen und sich hinter Bäumen verstecken, woraus wir denn schlossen, daß Unheil im Werke wäre. Bald erblickten wir auch den großen Irlander, der in einer Hand seinen vollen Schuh, in der andern aber ein Bajonnett trug, völlig nackt war, und vor Wuth gegen die Eingebornen schäumte, die ihn so behandelt hatten. Aber da die Nacht einbrach, so mußten wir an Bord gehen, ohne dem armen Teufel seine Kleidungsstücke wieder verschaffen zu können.

Tages darauf beehrte uns T a t a s i, König von Anamocka, mit seinem Besuche. Er stammt in gerader Linie aus dem Geschlechte, welches die Insel beherrschte, als T a s m a n, der Holländische Weltumsegler, sie entdeckte. Auch hat sich die Geschichte seiner Landung, und wie er die Insel mit Hunden und Schweinen versah, durch mündliche Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag erhalten \*).

\*) Diese Nachricht kann der Verfasser schwerlich von den Eingebornen bekommen haben; oder er hat sie falsch verstanden. Nach seinem Vorgeben sollen die Eingebornen sich sehr wohl erinnern, daß sie von T a s m a n Schweine und Hunde bekommen hätten. T a s m a n aber sagt: er habe viele Schweine von ihnen eingetauscht. Hunde hatten sie, als wir 1773 bei ihnen ankamen,

Mit O-Taheti verglichen, kann man sagen, hier sey das zweite Alter des gesellschaftlichen Lebens. Das Land ist feltener, das Eigenthum daher genauer bestimmt, und jedes Mannes Besizung mit einer schönen Befriedigung im Chinesischen Geschmacke eingefast. Landstraßen, und Wege die zu öffentlichen Plätzen führen, haben zu beiden Seiten eine gute Einfassung; und zu den Häusern führt ein mit Rieß bedeckter Gang, welcher von, gewissermaßen geschmackvoll gepflanzten, Bäumen beschattet wird. Viele haben diesen Gang mit Ananas besetzt. Die Herren Hayward und Corner zeigten ihnen mit ihrer gewöhnlichen Gutmüthigkeit, wie man Ananas fortpflanzt. Die Eingebornen begriffen dies sogleich, und nahmen jeden Rath zur Pflege ihrer Früchte, und zum Anbau ihres Landes mit vielem Danke an. Ihre Pampelmuse sind schmackhafter als die Westindischen; und nunmehr haben wir auch Orangenbäume bei ihnen eingeführt, die schnell fortkommen werden. Die Weiber dieses Landes sind außerordentlich schön. Freilich fehlt ihnen die weibliche Sanftheit der Sitten, welche die O-Tahetierinnen in so vorzüglichem Grade besizzen; dagegen ersetzt ihre unvergleichbare Lebhaftigkeit, und der scharfsünnige, feurige Ausdruck ihres Gesichtes, was ihnen an den sanfteren Schmeichelgaben jenes Eilandes abgeht.

Das Europäische Kinderspiel, eine Kugel in einer kleinen Schale aufzufangen, ist eine Lieblingsbeschäftigung der hiesigen Frauenzimmer. Es dient ihnen, ihre Gewandtheit und zugleich ihre Reize zu zeigen. Sie

noch gar nicht, weshalb wir ihnen einige O-Tahetische zur Zucht schenkten. — Daß Tatafi von dem zu Tasman's Zeiten regierenden Oberhaupte der Insel abstamme, ist nicht unwahrscheinlich, da die Eingebornen gegen ihre Obern große Ehrfurcht bezeigen, und sie gewiß nicht leicht ändern; aber, daß der Verfasser diese Nachricht von ihnen selbst erhalten habe, ist nicht glaublich, zumal da man aus mehreren Umständen sieht, daß er die Sprache der Südsee Inseln nur wenig gekannt hat.

wissen wohl, wie viel sie dadurch gewinnen, und gaulen den Männern so geschickt vor Augen, wie unsre feinen Damen, wenn sie Knötchen schlagen oder eine andre weibliche Arbeit verrichten. — Unser Handel ging sehr gut von Statten. Man brachte uns viele Schweine, und mehrere tausend Pfunde vortreffliche Yamswurzeln. Wir fanden, daß das hiesige Schweinefleisch besser Salz annahm, und sich viel besser pökeln ließ, als das Deutsche.

Es wurden auch viele schöne Mädchen von ihren Müttern, als Waare, an Bord gebracht, aber zu übermäßigen Preisen angeschlagen, da sie eine große Art dafür verlangten; nachdem sie aber drei Tage lang feil gestanden hatten, fiel endlich ihre Jungferschaft vor einem alten Scheermesser, einer Scheere, oder einem großen Nagel. Dieser Handel ward endlich so weit getrieben, daß er unser Verdeck in eine Schaubühne der unanständigsten Vertraulichkeiten verwandelte. Auch hatten die fühllosen Mütter kein Erbarmen mit den Schmerzen und Qualen ihrer armen Töchter, sondern ergöhten sich daran, wie an einem großen Späße \*).

Man schickte ein Kommando ans Ufer, Holz zum Brennen zu fällen, und Gras für die Schafe zu schneiden. Sie durften aber keinen Halm nehmen, bis sie dafür bezahlt hatten.

Eben so ging es unsern Leuten, die Wasser holten; und obgleich eine Wache zu ihrem Schutze unter Gewehr stand, so wurden sie doch immer von den Eingebornen gestört und beraubt. Einer schlich sich hinter den Lieutenant Corner, und schlug nach ihm mit einer Keule, die glücklicher Weise seinen Kopf verfehlte, und ihn nur hinten am Halse traf. Er nutzte dessen Betäubung, und nahm ihm sein Schnupftuch weg; Herr Corner aber erholte sich,

\*) Hier folgen im Original noch unanständige Scherze, mit denen wir die Leser billig verschonen.

ehe der Dieb ihm aus dem Gesichte kam, legte auf ihn an, und schoß ihn nieder.

König Tatafi war eben in Begriff, den Tribut der ihm unterthänigen Inseln einzunehmen, und ging in unserer Fregatte nach Tofoa. Ehe wir aber abreißen, hinterließen wir einem der vornehmsten Eingebornen, Mascacala, einen Brief für Herrn Oliver, den Befehlshaber des Tenders, wenn dieser etwa vor unsrer Rückkehr hier ankommen sollte. In der Nacht gewährte uns der feuerspeiende Berg auf Tofoa ein großes Schauspiel. Am Morgen fuhren dann zwei Kanots ans Ufer, um die Ankunft der großmächtigen Oberhäupter Tatafi und Tubau zu verkündigen, die nun, um sich mehr Ansehen zu geben, in der Barke der Pandora ans Land gingen. Die zinsbaren Oberhäupter fuhren dem Könige in Kanots entgegen, und huldigten ihm, ehe er das Ufer erreichte. Sie näherten sich der Barke, legten ihr Haupt auf das Seitenbrett des Kanots, und Tatafi trat ihnen, nach Landesgebrauch, auf den Kopf. Als dieser am Lande war, vertheilte er alles, was wir ihm geschenkt hatten, unter seine Unterthanen, und bewies eine Freigebigkeit, die eines großen Fürsten würdig gewesen wäre.

Hier befanden sich einige von den Leuten, die so wilde Grausamkeit gegen Kapitain Bligh's Boot in der Mörder-Bucht verübt hatten. Sie erkannten Herrn Hayward sehr wohl, und schienen sich vor ihm zu fürchten. Kapitain Edwards gab sich viele Mühe, dem Könige Tatafi sein Mißfallen über jenes Betragen zu bezeugen; aber freilich durfte man nur sanfte freundliche Wege mit jenen Leuten einschlagen, da zu befürchten war, daß ihnen unser Tender in die Hände fallen möchte.

## Drittes Kapitel.

Abreise von Anamocka. Untergang der Pandora.

Der Wind erlaubte uns nicht, Tongatabu zu besuchen; daher segelten wir weiter nach Katua, und den Navigators-Inseln, wovon uns der Verlust unsres Senders bis jetzt abgehalten hatte, und suchten die östlichsten dieser Inseln zu erreichen.

Am 12ten Julius, Morgens, entdeckten wir eine Inselgruppe in Nordwesten; da uns aber der Wind jetzt begünstigte, so entschlossen wir uns, sie erst auf unsrer Rückkehr zu den Freundschaftlichen Inseln näher zu untersuchen.

Am 14ten, Vormittags, sahen wir drei Inseln, und hielten sie für eben die, welche Bougainville die Seefahrer-Inseln (Isles de Navigateurs) nennt. Die größte heißt bei den Eingebornen Tumalua. Wir fuhren sehr nahe bei ihnen vorüber, und konnten sie nur durch wiederholte Einladungen bewegen, zu uns an Bord zu kommen.

Am 15ten sahen wir ein andres Eiland: das schon beschriebene Otutuelah. Hier fanden wir einige Kleidungsstücke und Knöpfe Französischer Seefahrer, die ohne Zweifel von den Eingebornen ermordet worden sind \*).

Am 18ten sahen wir abermals die Inselgruppe, die wir auf unserm Hinwege erblickt hatten; und am 19ten liefen wir an ihrer Nordseite fort, bis wir an eine Oeffnung kamen,

\*) Bougainville verlor bei den Navigators-Inseln keinen Mann. Die hier erwähnten Kleider und Knöpfe sind also wahrscheinlich von den Schiffen des Herrn de la Peyrouse gewesen; denn Kapitain Langle von dem Urolabe und zwölf seiner Leute, ingleichen die Mannschaften zweier von seinen Booten, verloren hier das Leben.

kamen, durch welche wir die jenseitige See erblickten. Hier bilden einige südöstlich und nordöstlich gelegene Inseln und innere Bayen einen Sund, der einen besseren Ankerplatz verspricht, als irgend eine andere Stelle der Freundschaftlichen Inseln. Die Eingebornen erzählen: an verschiedenen Stellen innerhalb des Sundes, lasse sich sehr gut Wasser einnehmen; auch hat die Gegend viel Holz. Es waren jetzt einige geringere Oberhäupter an Bord: einer von Tatafi's, und der andre von Tubau's Familie; aber der Hauptfürst ließ sich nicht sehen. Gerade als wir unter Segel gingen, glaubten wir, daß er vom Ufer abfließe. Im Ganzen waren die Eingebornen ehrlicher und billiger beim Handel, auch ihr Benehmen harmloser und höflicher, als wir es seit einiger Zeit erfahren hatten. Sie haben häufigen Verkehr mit Anamocka; und sind in Religion, Gebräuchen und Sprache den Einwohnern dieser Insel vollkommen gleich. Sie brachten uns unter andern viele schöne kleine Papageien von blendendem buntem Gefieder.

Die ganze Inselgruppe nannten wir Howe's Inseln; jede einzelne aber unterschieden wir durch die Namen: Barrington, Sawyer, Hotham und Jarvis. Den Sund nannten wir Curtis Sund. Unter dem allgemeinen Namen: Howe's Inseln, begriffen wir auch verschiedene südöstlich gelegene Inseln, denen wir keinen besondern Namen gaben; ferner, zwei westlich gelegene Inseln, nebst noch zwei kleineren, die wir Bickertons Inseln nannten. An der nordwestlichen Seite der Gardner's Insel scheint ein erträglicher Landungsplatz zu seyn. Doch ist die Gegend selbst sehr öde, und hat augenscheinliche Spuren eines vulkanischen Ausbruchs. Ich kann nicht umhin, des sonderbaren Anblicks zu erwähnen, worin sich dieser Theil der Insel uns zeigte: wie flaches Tafelland, ohne die mindeste Erhöhung oder Ungleichheit; und rings um seinen Rand stieg Rauch aus der Erde.

Am 23ten segelten wir eine bewohnte Insel vorbei, die zwei sehr hohe Berggipfel hat, und die wir für Pyle = Staarts = Insel hielten.

Am 26ten sahen wir Mittelburgs Insel, liefen zwischen ihr und Euah hin, entdeckten nicht was wir suchten, fuhren Tongatabu vorbei, und bekamen daselbst einigen Vorrath, fanden aber das Wasser salzig \*).

Am 29ten gingen wir abermals auf der Rhede von Anamocka vor Anker, erfuhren aber leider, daß der Tender nicht angekommen wäre. Am 3ten August setzten wir unsre Reise fort. Was diesesmal vorfiel, sieht den Ereignissen unsres ersten Besuches so ähnlich, daß ich, um keusche Ohren zu schonen, oder um wollüstige nicht zu überfättigen, mich mit aller Trockenheit des Schiffs = Tagebuchs ausdrücken will: dito desgleichen.

Am 5ten August sahen wir eine ziemlich große Insel, welche von den Eingebornen Onuafau (Onooafow) genannt wird, von uns aber, zu Ehren des Kommissarius Proby, den Nahmen: Proby's Insel, bekam. Wir trieben einige Stunden lang Handel mit den Einwohnern. Das Land war hügelig, und die Häuser weit größer, als alle, die wir sonst in diesen Meeren bemerkt hatten \*\*).

\*) Allen Nachrichten zufolge, die wir von den Eingebornen erhielten, heißt Mittelburg bei ihnen, Eamwah oder Euwah, Euah; folglich konnte man nicht zwischen Mittelburg und Euah segeln. Nordwärts von Mittelburg liegt ein kleines Inselchen, welches die Eingebornen: Weneghi nennen, und welches auf Cook's Karte Euangi heißt. Zwischen diesen beiden Inseln ist wohl die Pandora durchsegelt.

S.

\*\*) Wahrscheinlich ist diese Insel Onuafau das *Enfant perdu* (verlorne Posten) des Herrn von Bougainville. Ohne Noth hat man hier wieder einer Insel, deren Nahmen man erfuhr, noch einen neuen beigelegt — Vielleicht entschließt sich die Britische Regierung, die Reise des Kapitäns Edwards vollständig herausgeben zu lassen; und dann wird sie hoffentlich zu dieser Arbeit einen Mann gebrauchen, welcher ihr gewachsen

Indeß sahen wir ein, daß wir weiter nach Westen gerathen wären, als wir vorher dachten, und richteten deshalb unsern Lauf gegen Osten nach der Wallis-Insel, die wir am folgenden Tage erreichten. Wir besenkten, wie gewöhnlich, das erste Kanot, das sich uns nahte; aber die Leute darin begingen einen Diebstahl, und scheuten sich zurück zu kommen. Ihre Backenknochen waren sehr zerschlagen und eingedrückt; auch hatten Einige ihre beiden kleinen Finger abgeschnitten.

Jetzt segelten wir weiter, und wollten auf dem Wege, welchen Carteret und Bligh genommen, zwischen Spirito Santo und Santa Cruz durch seuern. Amgen sahen wir in Westen Land, fanden aber mit dem Senkblei keinen Grund. Wir fuhren längs der Insel, und sahen eine große Menge Häuser zwischen den Bäumen. Das Land ist voller Hügel, die man, wegen ihrer Höhe, fast Berge nennen könnte. Sie sind bis oben hinauf bearbeitet: wahrscheinlich, weil die Menge der Einwohner sehr groß ist. Diese von uns neuentdeckte Insel hat etwa sieben Englische Meilen in der Länge. Wir nannten sie, zu Ehren des Lords Grenville: Grenville's-Insel. Die Eingebornen nennen sie Rotumah. Sie stießen mit einer Flotte von Kanots vom Lande ab, lehnten sich auf ihre Ruder, und erhoben verschiedene Male das Kriegsgeschrei. Alle waren mit Keulen bewaffnet, und wollten uns angreifen. Aber die Größe und Neuheit eines solchen Anblickes, wie ein Kriegeschiff, erfüllte sie mit Verwunderung und Furcht. Das Feuergewehr war ihnen dermaßen unbekannt, daß sie über den Knall eines Musketenschusses sehr erschrafen, und das Abfeuern einer Kanone sie gewiß alle verjagt hätte. Da sie in feindseliger Absicht gekommen waren, so brachten sie keine Weiber mit.

und im Stande ist, durch Kritik richtig zu bestimmen, was man auf dieser Reise wirklich zuerst entdeckt hat, und was schon vorher bekannt war.

S.

E 2

Sie trugen Halsketten, Armbänder, und Gürtel, von weißen Schnecken- und Muschelschalen. Auf jedem Theil ihres Leibes waren Menschen, Hunde, Fische und Vögel abgebildet, so daß jeder dieser Männer zu einer beweglichen Landschaft ward. Alle diese Abbildungen waren erhoben, und, wie ich glaube, aus der Haut herausgekniffen \*).

Die Kunst zu stehlen schienen sie sehr studiert zu haben; auch besaßen sie eine ungewöhnlich ausgebildete Leibesstärke. Einer von ihnen ließ sich ertappen, als er eben mit etwas Gestohlenem durchgehen wollte. Fünf von unsern stärksten Männern umklammerten ihn, und hielten ihn bei seinem lang flatternden schwarzen Haare; doch überwältigte er sie alle, und sprang mit seiner Beute über Bord. — Auf dieser Insel ist ein großes Vorgebirge, welches wir Temple-Berg nannten.

Am 11ten liefen wir, ohne Land zu sehen, in eilf Faden Wasser, über eine Untiefe von Korallen-Rief. Unsere Angst war groß; in fünf Minuten aber kamen wir hinüber, und unmittelbar hernach fanden wir mit dem Senkblei keinen Grund mehr. Die Stelle nannten wir: das Rief der Pandora.

Am 12ten, früh, entdeckten wir eine holzreiche unbewohnte Insel, mit zwei Vorgebirgen, von denen das eine einer Bischofsmütze, das andre einem Kirchturme glich. Nach dem ersteren nannten wir sie: die Bischofsmützen-Insel (Mitte-Island). Wir schifften vorüber, und hielten uns westlich. Um zehn Uhr, an eben dem Morgen, entdeckten wir eine andre Insel in Nordwesten, die nur eine Englische Meile lang, aber gänzlich angebauet und sehr volkreich war. Das Ufer von Osten nach Süden ist weißer Sand; aber die Brandung ging so hoch, daß kein Boot zu landen versuchen konnte. Aus Erkenntlichkeit für

\*) Auch in Neu-Holland haben die Eingebornen solche erhobene Figuren auf ihrem Körper. Wie diese gemacht werden, beschreibt Hunter in seinem Tagebuche. Man s. auch J. R. Forsters Bemerkungen II. S. 511.

unfern vortrefflichen und sich so gut haltenden Vorrath von Lebensmitteln, nannten wir diese Insel, dem Proviand-Commissar Cherry zu Ehren: Cherry's-Insel.

Am 13ten August entdeckten wir in Nordwesten eine andre Insel, welche gebirgig und bis auf den Gipfel ihrer Berge mit Wald bedeckt ist. Wir sahen zwar keine Einwohner; indes stieg an verschiedenen Stellen Rauch auf, woraus wir denn schlossen, daß sie bewohnt wäre. Sie bekam den Namen: Pitts Insel.

Am 17ten um Mitternacht entdeckten wir am Vordertheile des Schiffes zu beiden Seiten Klippen. Wir hatten gerade noch Zeit, ihnen auszuweichen; und da wir unsre Errettung der Wachsamkeit eines gewissen Wells verdankten, welcher am Vordertheile herausah, so nannten wir den Ort: Wells Untiefe. Eine solche nur mit genauer Noth vermiedene Gefahr, dient zum Beweise, wie nützlich es ist, noch mit einem Schiffe in Gesellschaft zu segeln. — Als der Tag anbrach, untersuchten wir die Gefahr, worin wir gewesen waren, und fanden, daß wir zwischen zwei Riefs gesteckt hatten, die bald eine Insel seyn werden. Wir liefen um ihre nordwestliche Spitze, und sahen am 23sten Land, welches wir für die Luisiade hielten, indem ein Vorgebirge Nord-Ost gen Osten gelegen war. Dieses Kap nannten wir: Rodney; und ein anderes nahe gelegenes: Kap Hood; einen Berg zwischen beidem aber: Berg Clarence.

Wenn man Kap Hood vorbei ist, scheint das Land niedriger, und fällt gegen Nordwesten ab, so daß es eine tiefe Bay bildet. Ob es mit Neu-Guinea zusammenhänge, blieb uns zweifelhaft \*).

Wir segelten weiter westlich, so daß uns die Endeavour-Straße offen blieb, wodurch wir die Gefah-

\* Es ist jetzt ziemlich entschieden (und war es auch schon damals, als Kapitain Edwards seine Reise machte), daß die Luisiade von Neu-Guinea getrennt ist. S.

ren zu vermeiden hofften, welche den Capitain Cook in höheren Breiten betrafen.

Am 25ten sahen wir Felsen, zogen unsre Segel ein, und ließen die Stelle im Westen liegen. Die See brach sich gelinde gegen sie. Wir nannten sie: die Wach=Anriefen (Look-out Shoals). Gegen Mittag sahen wir mehr Bänke, deren Rief aus großen Steinen bestand, und nannten dieses: die Steinklappen=Insel (Stony-reef Island).

In Süden war nicht durchzukommen; also wendeten wir uns gegen Westen, wo die See offen zu seyn schien. In dieser Richtung erblickten wir eine Insel und ein Rief, das sich beträchtlich weit gegen Nordwesten erstreckte. Da uns dies die Durchfahrt benahm, so segelten wir gegen den Wind, und lavirten in der Nacht mit wenigen Segeln, bis der Tag anbrach. Am Morgen entfernten wir uns mit dem Winde, und entdeckten vier Inseln, die wir: Murrays Inseln nannten. Ganz oben auf der größten darunter lag etwas, das wie eine Festung ausfah. Zu gleicher Zeit bemerkten wir drei Boote mit zwei Masten. So liefen wir längs dem Riefe fort, und glaubten Vormittags, eine Oeffnung zu entdecken. Nun erhielt Lieutenant Corner augenblicklich Befehl, sich fertig zu machen, und zu erforschen, ob das Schiff hindurch gehen könnte. Ehe er uns verließ, bestieg er den Hauptmast, um sich genau umzusehen. Man hielt es für nothwendig, ihm eine Axt, etwas Brennholz, Lebensmittel, ein wenig Wasser und einen Kompaß mitzugeben.

Es war nunmehr der 28te August. Seit einiger Zeit legten wir zur Nachtzeit immer bei, weil Herr de Bougainville diesen Theil des Weltmeers als äußerst gefährlich beschreibt; und in der That war unsre Seefahrt auch die gewagteste, welche jemals unternommen worden ist. Gern hätten wir eben die Vorsicht ferner beobachtet; aber die große Länge unsrer Seereise wollte das nicht erlauben, da wir, nachdem wir Bougainville's Strich

in Westen verlassent, ein noch gänzlich unerforschtes Meer zu befahren hatten.

Um fünf Uhr Nachmittags gab unser Boot ein Zeichen, daß es einen Weg durch das Rief für das Schiff gefunden hätte. Da wir aber bei einer so bedenklichen Fahrt wohl unterrichtet seyn wollten, und es bald Abend war, so warteten wir bis das Boot wieder zurückkäme, und gaben demselben ein Zeichen, sich zu nähern, welches wir auch in der Folge wiederholten. Jetzt ward es schnell finster. Wir dachten an das schon erlittene Unglück, welches uns unseres Tenders und unsrer Fülle beraubt hatte; daher mußten wir, um den glücklichen Erfolg unsrer Reise zu sichern, alle Behutsamkeit aufbieten, unser Boot wieder an uns zu ziehen.

Wir zündeten Wassermänner an, und schossen Flinten ab, worauf das Boot auch antwortete; und da wir den Blitz von dessen Schüssen deutlich sahen, so hatten wir alle Ursache, es bald an Bord zu erwarten. Als wir jetzt das Senkblei warfen, fanden wir mit hundert und zehn Faden keinen Grund, bis wir endlich nach sieben Uhr Abends in funfzig Faden Grund erreichten. Jetzt sahen wir unser Boot dicht unter dem Hintertheile des Schiffes, und legten bei, damit das Schiff nicht weiter triebe. Sobald wir zum letztenmal das Senkblei auswarfen, zogen wir die Bramsegel ein; ehe wir aber die Taue aufgehisset, und die Segel gestellt hatten, stieß unser Schiff auf ein Felsenriff, und in eben dem Augenblicke war auch das Boot an Bord. Wir setzten alle Segel bei, um uns loszumachen; als aber das nicht gelingen wollte, wurden sie aufgerollt, und die Boote heruntergelassen, um einen Anker auszuwerfen. Ehe das geschehen konnte, berichtete der Zimmermann, das Wasser steige im Schiffe alle fünf Minuten achtzehn Zoll; und eine Viertelstunde nachher stand es im Raume schon neun Fuß hoch.

Sogleich fing alles an zu pumpen, und durch die Luken auszuleeren. Einigen Gefangenen nahm man die Ketten

ab, und stellte sie an die Pumpen. In diesem fürchterlichen Augenblicke erhob sich ein heftiger Wind, und schlug das Schiff so hart gegen die Felsen, daß wir alle Augenblick erwarteten, es würde zertrümmern. Die Nacht war sehr finster, und stürmisch; und die schwarzen Schrecken des Todes umgaben uns, zwischen Felsen, Untiefen und Brandungen. Gegen zehn Uhr erhob sich das Schiff über das Rief, und wir warfen in funfzehn Faden Wasser den Anker.

Man befahl, die Kanonen über Bord zu werfen; und wer nicht äußerst unentbehrlich bei den Pumpen war, arbeitete daran, ein Bramsegel unter den Kiel des Schiffes herabzulassen, ob es vielleicht möglich wäre, die Lecke zu stopfen. Um unser Unglück vollkommen zu machen, ging in diesem Augenblicke eine Kettenpumpe in Stücken, und das Wasser nahm schnell überhand. Jetzt entsagten wir aller Hoffnung auf das Bramsegel, und jedermann pumpte, oder goß Wasser aus. Nur ein einziges von unsern Booten durfte uns etwas nahe kommen, weil sich das Wasser so heftig brach, und die Brandung um uns her so groß war. Wir erwehrten uns nun des Wassers zwischen Tod und Leben; denn ging das Schiff vor Tagesanbruch zu Grunde, so ward keine Seele von uns gerettet. Jetzt senkte sich das Schiff seitwärts, und einige der Kanonen, die man über Bord werfen wollte, rannten gerade unter den Wind. Hierdurch ward ein Mann todt gedrückt; zu gleicher Zeit fiel eine vorrätliche Bramstenge von dem Balkengestelle herunter, und erschlug einen andern.

Jetzt ermatteten die Arbeiter an den Pumpen, und es war nothwendig, ihnen eine Erquickung zu reichen. Glücklicher Weise stand auf unserm Verdeck ein Faß vorzügliches starkes Bier, das wir zu Anamocka gebrauet hatten. Dies zapften wir an, und gaben jedem nach der Reihe davon zu trinken. Damit bewirkten wir mehr als mit Branntwein; denn es stärkte die Leute, ohne sie zu berauschen. Auch benahm sich jeder von ihnen während

der gefährlichen Prüfung, auf die er gesetzt ward, unerschrocken und gehorsam, und keiner wich von seinem Posten. Indessen trösteten wir die Arbeiter an den Pumpen beständig mit der trüglichen Hoffnung, daß es nun gleich Tag seyn würde.

Eine halbe Stunde vorher, ehe er endlich anbrach, hielten die Officier einen Kriegesrath. Sie waren, da sich das Schiff immer tiefer senkte, der einstimmigen Meinung, daß für die Erhaltung des königlichen Schiffes nichts weiter gethan werden könnte; und nun ließen sie es ihre nächste Sorge seyn, auf die Rettung des Schiffsvolkes zu denken. In dieser Absicht löste man alle Segelstangen, Masten, Hühnerkörbe, und was sonst auf dem Wasser schwimmt, damit man doch etwas dergleichen auffangen könnte, wenn das Schiff ganz unterginge; auch wurden den Gefangenen die Eisen abgenommen. Das Wasser drang jetzt schneller durch die Kanonenklappen, als die Pumpen es ausleeren konnten; und doch wich kein Mann von seinem Posten. Endlich legte sich das Schiff mit einem heftigen Ruck völlig auf eine Seite.

Jetzt rief ein Officier dem Kapitain, der am Hintertheile des Schiffes stand, zu: der Anker am Vorderbuge ist unter Wasser! das Schiff sinkt! Gott befohlen! Damit sprang er über Bord in See. Der Kapitain sprang ihm nach. Indem that das Schiff seinen letzten Ruck, und versank in dem Augenblicke, wo jedermann nach der Windseite zukroch. Das Schiffsvolk hatte gerade noch Zeit, über Bord zu springen und ein fürchterliches Geschrei zu erheben. Anfangs war der Jammer der Ertrinkenden laut und heftig; als sie aber ermatteten, oder in die Tiefe sanken, erstarb er nach und nach. Eine halbe Stunde lang, oder vielmehr etwas länger, fischten die Boote, welche in beträchtlicher Entfernung mit der Fluth trieben, die überlebenden Unglücklichen zusammen.

Nun dämmerte der Morgen, und die Sonne trat hervor. Ein, vier Engl. Meilen entlegenes, und etwa dreis-

fig Schritt langes Sand-Inselchen ward die Stäte unserer Raft. Sobald alle Boote sich wieder zusammen gefunden hatten, musterten wir, was uns übrig blieb, und fanden, daß fünf und dreißig Mann und vier Gefangene ertrunken waren.

Als wir dann wieder ein wenig Kräfte gesammelt hatten, zogen wir zuvörderst unsre Boote ans Land, und bestellten eine Wache für die Gefangenen. Glücklicher Weise war ein kleines Eßbrot Wasser, ein Fäßchen Wein, etwas Zwieback, nebst einigen Flinten und Patrontaschen, in das Boot geworfen. Jetzt peinigte uns die Hitze der Sonne, und ihr Widerschein vom Sande; auch empfanden wir unerträglichen Durst, weil unsre Magen mit Salzwasser angefüllt waren, da wir sehr lange schwimmen mußten, ehe man uns auffischen konnte. Aber dennoch ward uns am ersten Tage kein Wasser zugestanden. Wir berechneten nehmlich unsern Wasservorrath, durch Anfüllung der Kompaßbüchsen und alles andern Geräthes, das wir besaßen, und es ergab sich, daß jeder von uns, sechzehn Tage hindurch, nur zwei kleine Weingläser voll Wasser erhalten dürfte.

Zu unserm großen Vortheile fand sich in einem Boote eine Säge und ein Hammer, wodurch wir in Stand gesetzt wurden, schnellere Anstalten zu unsrer Reise zu treffen, ein sehr beschädigtes Boot auszubessern, die Seiten aller Boote mit aufrechtstehenden Stücken aus darin liegenden Bodendielen zu versehen, und Segeltuch dahinter auszuspannen, um so zu verhindern, daß die Wellen das Boot nicht überschwemmen könnten. Aus den Segeln der Boote machten wir uns Zelte; als es dann dunkel war, stellten wir eine Wache aus, und legten uns schlafen. In der Nacht störte uns das unruhige Betragen eines gewissen Connell. Wir schöpften Verdacht, daß er unsern Wein gestohlen, und sich betrunken hätte; bei näherer Untersuchung fanden wir aber, daß die entsetzliche Qual seines Durstes ihn verleitet hatte, Seewasser zu trinken.

Davon ward er wahnsinnig, und starb während unsrer weiteren Reise.

Am nächsten Morgen ward Herr Georg Pasmore, der Obersteuermann, mit einem Boote abgeschickt, die Trümmer des Schiffes zu besuchen, und zu sehen, ob nicht etwas umher triebe, das uns in unsrer jezigen Noth zu Statten kommen könnte. Er kehrte nach zwei Stunden zurück, und brachte eine Kage mit sich, die sich auf die Spitze des Hauptmastes gerettet hatte; ferner ein von ihm abgehauenes Stück dieses Mastes, und etwa funfzehn Fuß von der Ableiter-Kette, die wir, da sie Kupfer war, zerstückten, und zu Nägeln für unsre Boote gebrauchten. Jetzt kochten wir einige Riesenmuscheln, und schnitten sie in Stücke, wenn etwa jemand Lust hätte, davon zu essen. Aber unser Durst war zu heftig, als daß wir etwas genießen mochten, das ihn noch vermehren konnte. Heute Abend bekam jeder ein Weinglas voll Wasser. Es war eine Düte Thee in das Boot geworfen; jeder Officier gab daher seinen Antheil Wasser her, und trank im Zelte des Kapitäns mit ihm Thee. Als er kochte, nahm jeder von uns einen Eßlöffel voll, und gab ihn darauf seinem Nachbar. So feuchtetten wir allmählich unsern Mund an, und fanden uns dadurch sehr erquickt.

## Viertes Kapitel.

Reise von den Trümmern des Schiffes bis zur Insel Timor.

Als am folgenden Mittag alles fertig war, ging unser kleines Geschwader in See, nachdem jedem Boote vorher die Länge und Breite der Insel Timor mitgegeben war, welche 1100 Englische Meilen (275 geographische) von jener Stelle entfernt lag,

Wir segelten in folgender Ordnung:

### In der Pinasse.

Kapitain Edwards. Lieutenant Hayward. Herr Richards, Steuermanns-Gehülfe. Hr. Packer, Konstabel. Hr. Edmonds, des Kapitains Schreiber. Drei Gefangene. Sechzehn Gemeine.

### In der rothen Fölle.

Lieutenant Larkan. Wundarzt Georg Hamilton. Hr. Reynolds, Steuermanns-Gehülfe. Herr Matson, Seekadett (midshipman). Zwei Gefangene. Achtzehn Gemeine.

### In dem großen Boote.

Lieutenant Corner. Zahlmeister Gregory Bentham. Schiffszimmermann Montgomery. Hr. Bowling, Steuermanns-Gehülfe. Hr. Mac Kendrick, Seekadett. Zwei Gefangene. Vier und zwanzig Gemeine.

### In der blauen Fölle.

Obersteuermann Georg Pasmore. Hr. Cuninghame, Bootsmann. Hr. James Innes, Wundarzt's-Gehülfe. Die Herren Fenwick und Pycroft, Seekadetten. Drei Gefangene. Funfzehn Gemeine.

Gleich bei unserm Einschiffen legten wir die Ruder kreuzweise über einander, und bildeten dadurch ein Verdeck für zwei Reihen der Mannschaft. Jedes Boot machte sich eine hölzerne Wagschale, und der Mann bekam täglich so viel Brod, als eine Flintenkugel wiegt. Gegen Süden

sahen wir eine Klippen=Insel (key), mit einer mächtigen Felsenvorlage. Der größte Theil unsrer Lebensmittel befand sich im großen Boote; daher mußten wir beisammen bleiben, Theils um leben, Theils um uns vertheidigen zu können. Bei Nachtzeit boogstritten wir uns mit Tauen; bei Tagesanbruch aber ließen wir das Tau wieder fallen.

Um acht Uhr Morgens mußten die rothe und die blaue Jölle voran, um die Küste von Neu = Süd = Wallis zu peilen und zu besehen, wie auch einen Platz aufzusuchen, wo sich Wasser einnehmen ließe. Man hatte uns das Land beschrieben, als ob es darin sehr an Wasser gebräche; wir fanden aber in einer schönen Bay vortreffliches Quellwasser dicht am Rande des Ufers entspringen. Hier füllten wir unsern Bauch, einen Theekessel, und zwei Quartierflaschen. Die Pinasse und das große Boot waren zu weit voraus, und konnten die Zeichen nicht sehen, die wir ihnen machten, um sie von unserm guten Erfolge zu unterrichten; wir eilten ihnen daher mit allen Segeln nach. Die Küste sieht sehr unfruchtbar aus; übrigens sollte man, nach der äußeren Beschaffenheit des Bodens und Landes schließen, daß die Gegend reich an Erzen seyn müsse.

Als wir rings um die Bay fuhren, stießen zwei Kanots, in deren jedem drei Schwarze saßen, vom Lande ab, und ruderten stark, um uns zu erreichen. Sie richteten sich in die Höhe, winkten, und gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir doch zu ihnen kommen möchten. Sie waren ganz nackend, und sahen sehr wild aus. Da wir nun von den Eingebornen jenes Landes nicht viel Gutes gehört hatten, so hielten wir es für klüger, sie zu vermeiden.

Nach zwei Stunden erreichten wir die Pinasse und das große Boot, die unserntwegen beigelegt hatten. Um zehn Uhr Nachts ängstigte uns das fürchterliche Geschrei: Klippen vor uns! Wir waren zwischen ein Felsenriff gerathen, und es läßt sich schwer begreifen, wie wir bei unserm da

maligen ermatteten und entkräfteten Zustände wieder herauskamen; denn uns umringten von allen Seiten Gefahren, Scylla und Charybdis; so daß sich unsre schreckliche Lage besser fühlen als beschreiben läßt. Endlich kamen wir weiter an eine bewohnte Insel, wo wir frisches Wasser einnehmen zu können hofften. Bei unsrer Annäherung drängten sich die Eingebornen schaarenweise ans Ufer. Sie waren pechschwarz, und Männer sowohl als Weiber unbekleidet, sogar ohne Gürtel. Wir machten ihnen Nothzeichen, daß es uns an Wasser fehle; und sie verstanden uns sehr wohl: denn gegen ein geringes Geschenk von Messern, und einigen Knöpfen, die wir von unsern Kleidern trennten, brachten sie uns eine Wanne gutes Wasser. Diese leerten wir in einer Minute aus, und schickten sie dann zurück, um sie noch einmal füllen zu lassen. Aber sie wollten das nicht zum zweitenmal thun, sondern setzten die Wanne ans Ufer, und winkten, daß wir sie dort abholen möchten. Das thaten wir aber nicht; denn wir sahen Weiber und Kinder hin und her laufen, und den Männern Bogen und Pfeile zuschleppen. Nach wenigen Augenblicken schickten diese uns auch wirklich einen Pfeilregen zu. Glücklicher Weise ward niemand von uns verwundet; aber ein Pfeil fuhr zwischen dem Capitain und dem dritten Lieutenant hindurch, tief in die, einen Zoll dicke, eichene Planke des Bootes, und blieb darin stecken. Wir gaben sogleich eine Salve aus unsern Flinten. Nun ergriffen sie die Flucht; doch fiel keiner von ihnen. Jetzt verloren wir alle Hoffnung, uns hier zu erquicken. — Diese Insel liegt dicht an der gebirgigen Insel (Mountainous Island).

Es verdient wohl angemerkt zu werden, daß der Kanal durch dieses Rief besser ist, als man bisher irgend einen gefunden hat. Wir bestimmten die Breiten sehr sorgfältig und genau; und sollte die Regierung auf diese Sand-Inselchen, besonders auf die äußerste, Bäume pflanzen lassen, so würden sie ein gutes Unterscheidungszeichen gewähren: und so ließen sich viele Schwierigkeiten

vermeiden, mit denen Kapitain Cook, besonders gegen Süden, zu kämpfen hatte. Vorzüglich tauglich dazu wäre der Kokoßbaum, weil er so harter Natur ist; ingleichen die Norfolkische, und die gemeine Fichte, weil sie hoch wird, und von weitem in die Augen fällt. Die Fluth oder die Strömungen sind hier sehr stark und unregelmäßig, wie sich leicht erachten läßt, da die Riefe, Untiefen und kleinen Inselchen sich so weit erstrecken, und die Endeavourstraße so nahe liegt.

Von diesen feindseligen Wilden steuerten wir auf andre Inseln los, die wir im Gesichte hatten, und schickten einige Bewaffnete ans Ufer, denen wir befahlen, daß sie sich nicht weit entfernen, und in ihrem Boote dicht am Ufer weglaufen sollten. Sie kamen aber unverrichteter Sache zurück. Eine Insel nannten wir: die Pflaumen-Insel, weil eine säuerliche, zusammenziehende, pflaumenähnliche Frucht darauf wuchs, die indeß nicht zu genießen war.

Am Abend steuerten wir auf Inseln los, welche wir für die Inseln de's Prinzen von Wales hielten; und gegen zwei Uhr Morgens warfen wir unsre Anker an einer Insel, die wir Laforey's-Insel nannten. Da die Nacht sehr finster, und dies das letzte Land war, wo wir einige Unterstützung erwarten konnten, so legten wir uns sämmtlich schlafen, um unsere ganz erschöpften Lebensgeister zu stärken.

Morgens hörten wir ein Geheul von Wölfen, die uns in der Nacht aufgespürt hatten, als sie einer Beute nachgingen. Bei Tagesanbruch wurde Lieutenant Corner mit einem Kommando abgeschickt, um Wasser aufzusuchen. Als er sich näherte, entflohen die Raubthiere, und erfüllten die Wälder mit ihrem schrecklichen Geheul. Sobald wir ans Land traten, entdeckten wir einen Fußsteig, der zu einer Vertiefung führte, worin wir Wasser anzutreffen vermuthen mußten; und kaum hatten wir vier oder fünf Fuß tief gegraben, so genossen wir des entzük-

fenden Vergnügens, eine Quelle aufsprudeln zu sehen. Nun schickten wir sogleich einen frohen Boten ans Ufer, den Zurückgebliebenen ein Zeichen unsers Glückes zu geben. Indem wir an der Küste fort gingen, entdeckten wir eine Grabstätte, oder vielmehr einen Haufen Knochen. Darunter befanden sich zwei Menschenschädel, einige große Thierknochen, und etliche Schildkrötenchalen. Sie waren wie ein Grab auf einander gethürmt, und ein sehr langes Ruder lag wagerecht darüber, und zwar an jedem Ende auf einen gabelförmigen Ast gestützt.

Nicht dabei sahen wir Spuren von einem kürzlich angelegten Feuer. Das Erdreich umher war sehr betreten und niedergestampft, auch führten verschiedene Fußsteige dorthin; daraus läßt sich denn schließen, daß daselbst häufig Feste oder Opfer gefeiert werden. Nachdem wir unsre ausgedorrten Leiber dergestalt mit Wasser angefüllt hatten, daß wir wie Schläuche aufstiegen, fühlten wir Regungen des Hungers: ein neues, bisher uns fremd gebliebenes Elendsgefühl, weil der außerordentlichste Durst so lange vorgewaltet hatte. Einige von unsern umherstreifenden Leuten waren so glücklich, ein Paar Ausern am Ufer zu entdecken. Auch fanden wir an einigen Stellen eine saure, herbe, zusammenziehende, pflaumenähnliche Frucht. Da ich an einigen bemerkte, daß Vögel hineingepickt hatten, so erlaubten wir der Mannschaft, davon zu essen. Andre von unserm Kommando fanden eine kleine Beere, die an Geschmack den Pflaumen nahe kam. Einige derselben hatte ich in dem Miste einiger großen Thiere noch unverdauet bemerkt; ich glaubte daher, ihren Genuß gleichfalls für unschädlich anerkennen zu dürfen. Vögel zu schießen vermieden wir sorgfältig, damit der Knall eines Schusses die Eingebornen nicht in Bewegung setzte. Diese mußten wir nehmlich in geringer Entfernung vermuthen, weil so viele Fußsteige über die Hügel führten, und von Zeit zu Zeit ein Geräusch zu hören war. Wir stellten Posten aus; damit sich unser umherstreifendes Kommando nicht zu weit verlore;

Verlöre; und als alles mit Wasser angefüllt war, füllten wir auch des Zimmermanns Stiefeln. Diese Gefäße leerten wir in der Folge zuerst aus, weil sie zuerst leer werden konnten.

Hier hat die Natur einen breiten Sund gebildet, den wir Sandwichs Sund nannten. Auch gewährt die Bay, welcher wir den Namen Wolfs-Bay gaben, einen bequemen Ankerplatz, der überall fünf bis sieben Faden Wasser hat. Ihre Lage schickt sich vortrefflich, um von dort aus die Endeavour-Strasse zu untersuchen; und würde hier eine kleine Kolonie angelegt, so umschlänge eine Bevölkerung christlicher Niederlassungen die Welt, und käme jedem unglücklichen Schiffe jeder Nation, das in diesen Seen scheiterte, wohl zu Statten. Sollte aber eine Revolution in Südamerika vorgehen, so könnte ein großer Handelszweig sich durch diesen Kanal erstrecken.

Hammonds Insel liegt in Nordwest gen West; Parkers Insel von Nordwest gen West bis zu Nord gen Ost; und eine dritte Insel, die wir an der nördlichen Einfahrt erblickten, in Nordwesten. Wir vermütheten, daß diese Insel eben die wäre, welche Kapitain Bligh die gebirgige (Mountainous Island) genannt hat, und welche in 10° 16' Südlicher Breite liegt.

Sandwichs Sund wird von Hammonds, Parkers, und einer Gruppe kleiner Inseln, rechts der östlichen Einfahrt, gebildet. Einem hinter Hammonds Insel und den andern südlichen Eilanden gelegenen Lande gaben wir den Namen: Cornwallis Land. Der obere Theil des Berges trennt sich von seinem Fuße durch eine große Vertiefung. Unter dieser entdeckten wir niedriges Land; ob es aber mit dem Berge zusammen hange, konnten wir nicht unterscheiden. Fast in der Mitte des Sundes erhob sich eine kleine, dunkel gefärbte, Felseninsel.

Am 2ten September, Nachmittags um drei Uhr, ging unser kleines Geschwader wieder unter Segel, und Abends sahen wir in Nordwesten eine Insel mit einem hohen Berge,

die wir Hawkesburys Insel nannten. Die nördliche Einfahrt ist etwa zwei Meilen breit. Nachdem wir hindurch waren, erblickten wir eine Sandbank. In ihrer Nähe fiel das Wasser bis auf drei Faden; wir wendeten uns aber nach Südwesten, und hatten bald wieder sechs Faden Tiefe. Von verschiedenen großen Schildkröten, die wir bemerkten, konnten wir keine fangen. Jenseits des Riefs, wendeten wir uns nun nach Westen. Die gebirgige Insel lag uns in Nordosten; Kapitain Blighs westliche Insel, die sich in drei Spitzen zeigt, in Nord-Nord-West; ein nordwestlich gelegener Felsen auf der südwestlichen Spitze des festen Landes, in Süden gen Osten; die nördlichste Spitze von Neu-Süd-Wallis, in Süd-Süd-Osten; und am äußersten Ende des Landes, das wir in Nord-Osten sahen, in geringer Entfernung von der nächsten Insel des Prinzen von Wallis, entdeckten wir eine andre Insel, die wir Christians-Insel nannten. Zwischen Hawkesburys- und der gebirgigen Insel erblickten wir zwei Spitzen, konnten aber nicht bestimmen, ob es Eine oder zwei Inseln wären.

Jetzt kamen wir in das große Indische Weltmeer, und hatten eine Reise von tausend Englischen Meilen auf unsern offenen Booten vor uns. So bald wir vom Lande abstießen, brach die See heftig auf uns ein, und drohete unsre kleine Flotte zu vernichten. Wurden wir getrennt, so war unser Tod aus Mangel an Wasser unvermeidlich; denn es fehlte uns an Geräthschaft, unsern kleinen Vorrath zu vertheilen. Zu unsrer wechselseitigen Erhaltung legten wir uns wieder mit Lanen zusammen; aber da die See hoch ging, und wir die Laue straff anzogen, so zerbrachen wir ein neues Boogher-Seil. Dies setzte uns in die größte Verwirrung; denn es war finstre Nacht, und wir fürchteten uns gegen einander zu zertrümmern. Wir befestigten uns von neuem an einander; aber von neuem brach auch das Seil, und wir waren genöthigt, uns der Darmherzigkeit der Wellen zu überlassen. Um fünf Uhr

Morgens legte die Pinasse bei, da die andern Boote in der finstern Nacht an ihr vorbei getrieben waren; aber die Boote erhielten ein Zeichen, sich zu vereinigen, und mit Tagesanbruch trafen wir wieder zusammen. Um Mittag erblickten wir einige merkwürdige schwarz und gelb gestreifte, Seeschlangen \*). Nachmittags am 4ten September erhielten wir schriftlich die genaue Breite des Ortes, wo wir uns einfinden sollten, und auch die jetzige Länge, so wie der Zeitmesser sie angab: eine Vorsicht, auf den Fall, daß wir ja durch Noth getrennt werden sollten.

Da in der Nacht vom 5ten auf den 6ten die See sehr wild und hoch ging, so brach das Seil verschiedene Male, die Dielen der Boote wurden gepreßt, und es leckte viel Wasser ein. Wir durften die Boote nun nicht mehr mit Tauern an einander befestigen, da sie sonst gänzlich aus ihren Fugen gegangen wären. Am 7ten fing des Kapitains Boot einen Idpel (*Sterna stolidus* L.). Die Mannschaft sog ihm das Blut aus, und vertheilte ihn in vier und zwanzig Portionen.

Die Leute, welche am Steuerruder saßen, bekamen oft einen Sonnenstich (*coup de soleil*); denn alle Andern tauchten ihre Hemden in die See, und hängten sie dann über den Kopf, um der brennenden Sonnenhitze zu wehren. Wir waren nehmlich der Sonne gänzlich ausgesetzt, da die meisten von uns, als sie nach dem Schiffbruch umher schwammen, ihre Hüte verloren hatten. Rathsam ist aber diese unsre Manier, den Leib mit Salzwasser anzufeuchten, ganz und gar nicht, besonders wenn die Zeit des Elendes länger als drei oder vier Tage dauert. Das Ein-

\*) In der Südsee giebt es zwei Arten von Seeschlangen, die sehr dreist und gefährlich sind: nehmlich *Coluber laticaudatus* L. und *Anguis laticaudatus* L., welche letztere gewiß giftig ist. Wir sahen sie auf Cook's zweiter Entdeckungsreise häufig im Meere schwimmen, besonders bei Tongatabu, auf einer kleinen Insel in Maria Bay, auch bei einem Felsen von Irromanga. Beide hat Vosmaer abgebildet. Amsterdam, 1774. 4.

saugen der Haut, welches von der Hitze und dem Fieber zunimmt, verursacht alsdann, daß die Bitterkeit des Seewassers auf die inneren Flüssigkeiten wirkt; und dies geschieht so sehr, daß wir zuletzt den Speichel in unserm eigenen Munde nicht mehr ertragen konnten \*). Es verdient gleichfalls bemerkt zu werden, daß die, welche ihren eignen Harn tranken, in der Folge unsrer Reise nicht am Leben blieben.

Jetzt wogen wir unsern kleinen Antheil nicht mehr ab; denn unser Mund war so dürr, daß Wenige zu essen versuchten: und was einer nicht mochte, kam Allen zu gut. Alte Leute litten weit mehr als junge. Davon sahen wir ein besondres Beispiel an einem jungen Burschen, einem Seekadetten, der seinen zweitägigen Antheil Wasser für eine eintägige Portion Brot verkaufte. Je länger das Elend dauerte, desto eigensinniger und bössartiger wurden die Leute. In des Kapitäns Boot fing ein Gefangener an zu beten, und die Mannschaft hörte ihm sehr aufmerksam und mit scheinbarer Andacht zu. Der Kapitain besorgte aber, der Mensch möchte nicht reiner Lehre seyn; auch wollte er nicht, daß jener sich dieses Amt ausschließlich anmaßen sollte, und betete daher lieber selbst. Am 9ten schwämmen bei uns eine große Menge Nautilus-Fische vorüber, deren Schalen wir uns bedienten, um unser zugemessenes Glas Wasser hineinzugießen, wodurch wir Zeit erhielten, unsern Finger hinein zu tauchen, und unsern Mund nach und nach anzufeuchten. — Jetzt sahen wir verschiedene fluchten Vögel dem Lande zu fliegen.

\*) Die Absorption des Bittersalzes aus dem Meerwasser scheint wirklich Statt zu finden; doch wohl nur zwischen den Wendekreisen, in der größten Sonnenhitze. Man hat ein Beispiel, daß ein Kapitain, der sich nach dem Untergange seines Schiffes mit seiner Mannschaft in ein Boot rettete, sich und einige Andre, welche sein Beispiel befolgten, durch Eintauchen des ganzen Körpers in das Meerwasser, viele Tage lang erhalten hat, bis er und seine Gefährten von einem Schiffe aufgenommen wurden.

Am 13ten, Morgens, erblickten wir das Land, und belohnten den Entdecker sogleich mit einem Glase Wasser. Aber als ob der Reich unsers Jammers noch nicht bis auf die Hefen geleert gewesen wäre, fiel eine gänzliche Windstille ein. Jetzt trennten sich alle Boote, weil jedes nach dem Lande zu kommen strebte. Am nächsten Tage kamen wir demselben ziemlich nahe, fanden aber eine fürchterliche Brandung. Zwei von unsern Leuten befestigten eine Flasche an ihrem Halse, sprangen über Bord, und schwammen durch die Brandung. Sie gingen mehrere Meilen, bis ein Waldstrom (creek) ihren Weg hemmte. Darauf näherten sie sich dem Ufer, und deuteten uns an, daß es ihnen nicht gelungen wäre. Nun fuhren wir so dicht an die Brandung, als es sich thun ließ, und nahmen Beide wieder auf. Wir liefen längs der Küste weiter, und sahen gegen zwölf Uhr zu unserm Vergnügen, daß die rothe Fölle in einen Waldstrom steuerte. Wir hatten einen Englischen Wimpel an unserm Mast, damit die andern Boote uns im Auge behalten könnten. Die Brandung ging entsetzlich hoch, und an der Einfahrt in den Strom waren viele gefährliche Sandbänke; doch theilten wir jetzt den letzten Tropfen Wasser, und jeder erhielt etwa eine halbe Flasche voll, die auch in einem Augenblick hinunter gestürzt war.

Nun gewannen wir frischen Muth, und wagten alles, um den so lange gewünschten Hafen zu erreichen. Billig gestehe ich hier, wie viel wir dem unerschrocknen Muth und der Geschicklichkeit des Steuermanns-Gehülfs Herrn Reynolds verdanken, der uns über alle Niefe glücklich und wohlbehalten an das Ufer brachte. — Die Mannschaft der blauen Fölle, welche schon seit zwei oder drei Stunden am Ufer war, half uns beim Landen. Eine schöne Quelle frisches Wasser dicht an der Bucht gab uns nun sogleich Erquickung. Sobald wir unsern Magen gefüllt hatten, stellten wir eine Wache bei den Gefangenen aus, und legten uns dann in das Gras, um einige Stunden zu ruhen.

Nachmittags kam ein vornehmer Chineser, von einigen Landeseinwohnern begleitet, auf einem Kahn in den Strom, um uns in Augenschein zu nehmen. Wir gingen diesem alten, sehr ehrwürdig aussehenden Manne bis an das Ufer entgegen, um ihn zu empfangen, und versuchten, ihm unsre Noth begreiflich zu machen. Zwar verstand er weder Französisch noch Englisch, worin wir ihn anredeten; aber unsern Zügen war so deutlich Elend eingepägt, daß wir keiner Sprache bedurften. Die Thränen, die seine ehrwürdigen Wangen hinabstossen, überzeugten uns, daß er unser Unglück sähe und fühlte. Schweigen war hier Beredsamkeit. Er gab uns durch Zeichen zu verstehen: man würde uns, ohne alle Bezahlung oder Vergütung, mit Pferden versorgen, und uns nach der etwa siebzig Englische Meilen von dort entlegenen Holländischen Niederlassung Kupang bringen, die wir gleich Anfangs zu unserm Sammelplatze bestimmt hatten. Das lehnten wir indes höflich ab, weil es mit unserer Pflicht, die Gefangenen in Obacht zu halten, nicht verträglich war. So beurlaubte er sich denn für jetzt von uns, nachdem er uns vorher Lebensmittel versprochen hatte.

Bald darauf kam eine Menge Landeseinwohner mit Hühnern, Ferkeln, Milch und Brot. Glücklicher Weise hatte Herr Junes, Wundarzts-Gehülfe, einiges Silbergeld in der Tasche. Dies strichen sie auf dem Probiersteine; aber für unsre Goldstücke (Guineen) wollten sie nichts geben. Knöpfe halfen uns aus der Noth; denn man gab uns gegen einige derselben Lebensmittel, die man uns für eben so viele Guineen nicht hatte lassen wollen. Ein hungerriger Mensch, ein Zimmergesell, verdarb uns aber den ganzen Markt; denn er gab eine von ihm aufgegriffene Officierjacke mit allen Knöpfen, für ein Paar Hühner, die er gegen ein Paar Knöpfe hätte eintauschen können.

Jetzt war jedermann geschäftig, die Hühner zu braten, und das Schweinefleisch zu kochen. Abends hielten wir denn unsre Mahlzeit mit dem besten Appetit. Indem wir

uns so rings um ein großes Feuer gütlich thaten, hörten wir ein wildes Thier im Gebüsch brüllen. Einige von uns, die schon in Ostindien gewesen waren, behaupteten: es wäre der Schakal; und daraus schlossen wir, daß auch der Löwe nicht weit seyn könnte \*). Einige bemerkten scherzend, welch ein köstliches Gericht der König der Wälder an uns haben würde; Anderen wollte der Unglückstorn nicht gefallen. Darüber ward unsre Unterhaltung schweremüthig, und die Furcht, wie ich glaube, ziemlich ansteckend, weil unsre Gedanken schon vorher mit Wilden und reißenden Thieren zu thun gehabt hatten, und unsre Körper durch Hunger und Wachen geschwächt waren. Blich und Andre hatten uns gewarnt, auf der Insel Timor ja nirgends anders zu landen, als zu Rupang, der Holländischen Niederlassung, da die Eingebornen der Insel bössartig und wild sind.

Sie pflegen, wie wir in der Folge erfuhren, ihre schwere Arbeit, zum Beispiel das Ausklopfen des Reises, zur Nachtzeit zu verrichten, um der stechenden Sonnenhitze zu entgehen; und das ganze etwa zwei Englische Meilen entfernte Dorf, sang einstimmig ein Lied, welches überall zur Erleichterung der Arbeit gesungen wird. Da sie uns viel für einige Patronen geboten hatten, welche zu verkaufen gegen unsre Pflicht lief; so deuteten wir so gleich dieses Lied als einen Kriegesgesang, und schlossen daraus, die Leute kämen jezt, uns das mit Gewalt abzufragen, was sie kaufweise nicht hatten erhalten können. Endlich aber zwang uns die gänzliche Erschöpfung zum Schlafe. Der erste Lieutenant und der Obersteuermann gingen in die Boote an Bord, welche, damit die Gefang-

\* Man nennt den Goldwolf, oder Schakal (*Canis aureus* L.) in England: den Versorger des Löwen (*the Lion's provider*); denn man glaubt, er spüre Beute für den Löwen auf, und jage sie ihm zu, weshalb er sich immer in dessen Nähe halte. Der Löwe soll nehmlich, wenn er sich gesättigt hat, auch noch für den Schakal etwas übrig lassen.

genen desto sicherer wären, mitten im Flusse lagen; wir Andren schliefen an dem Feuer, die Füße dagegen gerichtet.

Mit der Morgendämmerung weckte uns der Oberfeuermann durch Jägerruf. Einige, die plötzlich erwachten, hielten dies für das Kriegesgeschrei der Wilden. Uns alle überfiel Schrecken mitten im Schlafe, aus dem wir uns noch nicht ermuntern konnten; die meisten von uns krochen auf allen Vieren ans Ufer, und baten um Gottes willen um Gnade, bis die ersten mit den Händen in das Wasser kamen, und darüber aus ihrem Traume erwachten. Die aber zuerst liefen, waren nicht die letzten, ihre Nachfolger seige Memmen zu schelten, ob man gleich an einigen von ihnen sehr deutlich die Spuren von frischem Wasser bemerken konnte.

Am folgenden Tage fuhren wir in einem Boote den Waldstrom ungefähr vier Englische Meilen weit hinaus, zu einer Stadt, wo wir Bedürfnisse für unsre Seereise kaufen wollten. Als wir in die Stadt traten, ritt der König heraus, und zwar von zwanzig sehr gut bewaffneten und berittenen Karabinieren oder Leibwachen begleitet. Er sah höchst kaltblütig auf uns herab, und würdigte uns kaum eines Blicks.

Als wir ein Ferkel erhandelten und gut bezahlten, bot der Verkäufer uns auch einen Handel über seine sehr artige junge Tochter an \*); aber niemand von uns schien Lust dazu zu haben, da wir so mancherlei weit unentbehrlichere Dinge brauchten. Um ein Uhr fuhren wir, mit der Fluth, in unsern Booten nach Kupaang. Wir segelten, bis es finster war, längs der Küste fort, und legten uns dann in eine Bay, um nicht etwa in der Nacht den Hafen vorüber zu treiben. Nach einiger Zeit bemerkten wir Licht. Als wir riefen und ein Geräusch machten, kamen Eingeborne mit Fackeln ans Ufer, wateten zu uns, und boten uns ihre Dienste an, was wir uns auch gefallen

\*) Was wohl eher seine Sklavin, als seine Tochter gewesen seyn.

ließen. Sie versorgten uns nun mit Feuer, und wir bereiteten unser Essen, damit wir am folgenden Tage nicht mit Landen und Kochen Zeit verlieren dürften.

Bei Tagesanbruch setzten wir unsre Reise fort, und landeten um fünf Uhr Nachmittags bei Kupang. Der Gouverneur, Mytheer Bahion\*), empfing uns äußerst höflich, freundschaftlich und gastfrei. Der Vice-Gouverneur, Mynheer Fry, war gleichfalls höchst freundlich und gefällig, gewährte uns alle Unterstützung, und erteilte die nöthigen Befehle zur Erleichterung und Linderung unsers gegenwärtigen Mangels.

Am nächsten Tage, den wir für Sonntag, den 17ten September, hielten, wollten wir in die Kirche gehen, und dem Himmel für unsre wunderbare Errettung danken; unser frommes Vorhaben schlug uns aber fehl; denn es war Montag, der 18te; wir hätten nehmlich bei unsrer Fahrt westwärts um die Erdkugel einen Tag verloren.

\*) Capitain Blich schreibt den Namen dieses menschenfreundlichen Mannes: B a n j o n.

## Fünftes Kapitel.

Aufenthalt zu Kupang. Reise nach Batavia u. s. w.  
Ankunft in England.

Für die Holländischen und Portugiesischen Besitzungen in Indien ist dieses das Montpellier des Morgenlandes. Wegen der gesunden Luft, begeben sich Kranke und Gebrechliche aus Batavia und andern Orten vorzüglich gern hierher. Die Insel ist fruchtbar, besitzt Abwechslung von Hügeln und Thälern, und hat eben so viel Reize und Mannichfaltigkeit, als Kotti und die Inseln, welche dazu gehören. Sie ist nicht kleiner als Großbritannien \*). Ihr vorzüglichster Handel besteht in Wachs, Honig und Sandelholz; aber ihre sämmtlichen Einkünfte ersetzen das nicht, was die Ostindische Gesellschaft auf diese Besizung wendet. Doch macht ihre Lage, in Rücksicht auf die andern Inseln, es nothwendig. Sonst besaß sie den ausschließenden Handel mit Sandelholz, welches in allen Tempeln, Moskeen, und Betplätzen des Morgenlandes gebraucht wird, besonders bei den Chinesern, von denen jeder ein Reis desselben, Tag und Nacht vor seinen Hausgöttern brennend erhält.

Dieses Monopol war den Holländern viel werth, und lag ihnen sehr am Herzen. Aber durch die außerordentliche Erweiterung unsers Gebietes in Ostindien haben wir seit Kurzem einen großen Vorrath Sandelholz erhalten, und dürfen es nun den Holländern nicht mehr abkaufen. Dicht neben der Holländischen Stadt, liegt eine Chinesische mit ihrem Tempel. Sie hat einen Vorgesetzten von ihrer

\*) Weit gefehlt! Etwa so groß, wie die Insel Gothland in der Ostsee, oder doch nur ein wenig größer. S.

Nation, muß aber den Holländern einen beträchtlichen Tribut entrichten.

Ungeachtet der vielen Einschränkungen, denen die hiesigen Einwohner bei ihrem Handel unterworfen sind, werden sie doch schnell reich; sie kehren aber, sobald sie Unabgängigkeit erlangt haben, in ihr Vaterland zurück. Gegen Europäische und Ostindische Waaren, vertauschen die Eingebornen Erzeugnisse ihres Landes; auch verkaufen sie hier Kriegesgefangene, die dann als Sklaven nach Batavia geführt werden, wogegen man Eingeborne von Java aus Batavia hierher schickt. Da man sie mehr durch Staatsklugheit als durch Stärke beherrscht, so würde man nicht vorsichtig verfahren, wenn man sie dadurch schwierig machte, daß man ihre Landsleute vor ihren Augen das Joch der Sklaverei und Unterdrückung tragen ließe.

Wir sahen während unsers hiesigen Aufenthaltes ein Beispiel von dieser Seelenverkäuferei \*). Ein kleiner Fürst, der mit einem hiesigen Kaufmanne zusammen rechnete, kam um einige Thaler zu kurz. Also verließ er ihn auf einen Augenblick, sah sich auf der Straße um, erblickte einen ältlichen Mann, legte Hand an ihn, schleppte ihn, mit dem Beistande seines Gefolges, als Sklaven fort, und schloß auf diese Art seine Rechnung ab. Der arme

\*) Man wirft den Holländern vor, es gäbe in Amsterdam Seelenverkäufer. Das ist aber unrichtig; die Leute, welche man meint, heißen nicht Ziel-verkoopers, sondern Zeel- oder Zedel-verkoopers, oder vielmehr: Zedel-koopers, Zettelhändler. Jeder, der in die Dienste der Ostindischen Compagnie tritt, bekommt einen Zettel; und wenn er diesen vorzeigt, giebt man ihm einige Monathe Gold voraus, daß er sich austrüffen kann. Da die Angeworbener oft Monathe lang von einem solchen Manne unterhalten worden sind, so überlassen sie ihm, anstatt der Bezahlung, ihre Zettel. Dies hat Gelegenheit gegeben, solche Leute Seelenverkäufer zu nennen. Unser witziger Verfasser will zeigen, daß auch er das Wort kennt; es schreibt es aber nicht richtig. S.

Unglückliche erregte unsre Theilnahme um so mehr, da er selbst ein Fürst gewesen war, und seinen Verfolger nie zuvor mit Augen gesehen hatte. Er mußte mit an Bord des Schiffes, das uns nach Batavia brachte.

Angenehmer und schmeichelhafter war für einen Engländer, in diesem entfernten Winkel der Welt, die Bemerkung, daß Wedgewoods Steingut, und Metallarbeiten aus Birmingham, in den Kramläden von Kupang feil geboten wurden.

Wir blieben hier fünf Wochen, die der Gouverneur Wynheer Vanion, durch Höflichkeit und Gefälligkeit jeder Art uns so angenehm wie möglich zu machen suchte. Alle Mittage fanden wir eine herrliche Mahlzeit an seiner Tafel; und Abends war Spiel oder Musik. Dieser würdige rechtschaffene Holländer hat nun schon zum drittenmal Gelegenheit gehabt, Engländern, die Schiffbruch gelitten, ehrenvolle Beweise seiner Gastfreiheit zu geben. Ihm gebührt gerechte Erkenntlichkeit.

Etwa vierzehn Tage vor unsrer Ankunft, landete hier ein Boot mit acht Mann, einem Wetbe, und zwei Kindern, die sich für den Supercargo, und einen Theil des Volkes und der Passagiere von einem Englischen Fahrzeuge ausgaben, das in diesen Seen gescheitert sey. Das Haus des Gouverneurs war immer die Zuflucht der Nothdürftigen, und wurde auch die ihrige, Sie stellten Anweisungen auf die Englische Regierung aus, und man versah sie mit allem, woran es ihnen fehlte.

Der Kapitain eines Holländischen Ostindienfahrers, welcher Englisch sprach, und die Ankunft des Kapitains Edwards und unsrer unglücklichen Boote erfuhr, lief mit der frohen Nachricht zu ihnen: „Euer Kapitain ist angekommen!“ Was Kapitain! rief einer von ihnen erschrocken; hol ihn der T—! wir haben keinen Kapitain! Und doch hatten sie erzählt: ihr Kapitain und die übrige Schiffsmannschaft wären auf der See in einem andern Boote von ihnen abgekommen. Ihre jetzige Erklärung

machte sie folglich verdächtig; man hielt sie an, und brachte sie in die Festung. Ein Mann und das Weib flüchteten sich in die Wälder, wurden aber bald ergriffen. Jetzt bekannten sie, daß sie Englische Uebelthäter wären, und sich aus Botany-Bay weggestohlen hätten. Ein Holländisches Schiff, das dort vor Anker lag, hatte ihnen einen Quadranten, einen Kompaß, eine Seekarte, einiges Feueergewehr und etwas Pulver überlassen; und der Fischer des Statthalters, dessen Landesverweisung zu Ende war, führte sie. Er war ein guter Matrose, und ziemlich steuerkundig. Sie fuhren längs der Küste von Neu-Süd-Wallis fort, zogen, so oft es die Feindseligkeit der wilden Landesbewohner erlaubte, ihr Boot bei Nachtzeit ans Ufer, um dort zu schlafen, und hatten übrigens auf dieser Reise verschiedene sonderbare, merkwürdige Abentheuer. An verschiedenen Stellen der Küste von Neu-Süd-Wallis fanden sie ein sehr gutes Kohlenlager, wovon man vorher gar nichts wußte. Jetzt fingen unsre Leute wieder an zu Kräften zu kommen, und Kapitain Dableberg, der den Ostindienfahrer Rembang kommandirte, betrieb eifrig die Ausrüstung seines Schiffes, welches uns nach Batavia bringen sollte.

Während dieser Zeit ward Balthasar, König von Rupang, mit großem Leichengepränge begraben. Der Gouverneur, der Vice-Gouverneur, und alle Europäer wurden dazu eingeladen. Sechs Monathe hatten die Vorbereitungen zu diesem Feste gedauert, welchem ein Kaiser und fünf und zwanzig Könige in Person beiwohnten, und wobei ihnen alle ihre Leibwachen, Standarten, und Standartenträger folgten. Als der Leichnam in das Grab gesenkt ward, gaben die Soldaten der Ostindischen Gesellschaft drei Salven, und gleich darauf bewirthete man viertausend Menschen mit Speisen und Getränk.

Die Holländischen und Englischen Officier wurden eingeladen, sich zu einer prächtigen Mahlzeit, neben dem

Kaiser und allen Königen niederzulassen. Die erste Gesundheit, welche man nach Lische ausbrachte, war auf Seine höchstverstorbene Majestät. Hernach trank man die Gesundheit von Mynheer Cumpny, wobei eine Salve aus dem Feuergewehr gegeben wurde, und Raketen in die Luft stiegen. Daß die Ostindische Gesellschaft Mynheer titulirt ward, erregte unsre Neugier; man erklärte uns daher: die Eingebornen müßten glauben, Mynheer Cumpny sey ein großmächtiger König, weil sie einem solchen sich lieber unterwürfen, als einer Gesellschaft Kaufleute.

Die erste feierliche Handlung des jungen Königs bei seinem Regierungsantritte, bestand darin, daß er einen vollen Becher mit Brantwein und Schießpulver austrank, welche man mit der Spitze eines Schwertes zusammen rührte. Nachdem er nun mit der königlichen Würde bekleidet war, verfügte er sich mit Gepränge zum Statthalter, um diesem seine Ehrfurcht zu bezeigen. Voran gingen Spielleute und fliegende Fahnen, so daß jedermann sich herzudrängte, ihn zu sehen. Unter der Menge war auch ein gefangener König in Ketten, der gerade unserm Schmid die Blasebälge trat, während dieser Schienen und Fesseln für unsre Gefangenen und Missethäter schmiedete. Ein sprechendes Bild von dem Sonnenschein des Glückes, und der Veränderlichkeit menschlicher Größe!

Aus Staatsklugheit versehen die Holländer die kleinen Fürsten mit allen Krieges-Bedürfnissen. Dadurch entstehen einheimische Zwiste, und diese armen Menschen sind mit ihren inneren Kriegen so beschäftigt, daß sie keine Zeit haben wahrzunehmen, wie die Ausländer um sich greifen. Auch versorgen diese einheimischen Kriege die Sklavenhändler mit einem reichlichen Vorrathe Gefangener von beiden Partheien. Vor einiger Zeit vereinigten sich indeß die Landeskinde einmal gegen den gemeinschaftlichen Feind, und trieben die Holländer in ihre Festung zurück.

Hier ist es Landesfite, sich Morgens und Abends zu baden. Ein schöner Fluß, welcher mitten durch die Stadt

fließt, ist hierzu sehr bequem gelegen; auch bedienen wir uns desselben, sobald wir Kräfte genug hatten. Die Natur hat in der Nachbarschaft dieser Stadt alles verschwendet, um eine so mannichfaltige Landschaft hervorzubringen, als die üppigste Einbildungskraft sie sich nur zu denken vermag. Wenn man aber die mahlerischen Schönheiten dieses Schauspiels genießt, oder sich vor der brennenden Mittagshize in dem durchsichtigen Strome verwahrt, so erstarrt man vor plötzlicher Furcht über den schrecklichen Anblick des Alligators, oder der kammtragenden Schlange, und einer Menge von giftigem Gewürm, das in diesem Lande so häufig ist. Besonders giebt es eine Art, Kalkauk genannt, das ekelhafteste Thier, das auf Erden kriecht, und dessen Biß tödtlich ist. Es ist ungefähr anderthalb Fuß lang, und scheint ein Mittelding zwischen Kröte und Eidechse. Zu bestimmten Zeiten ruft es ganz genau wie der Vogel Kukul. Selbst die Eingebornen fliehen mit Entsetzen vor diesem Thiere. Die Alligatoren sind dreist und häufig. Es giebt Beispiele, daß sie Männer und Kinder gefressen haben, die sich an feichten Stellen des Flusses, oberhalb der Stadt, badeten.

Der Gouverneur, Mynheer Vanion, erzählte uns, was ihm einmal auf der Jagd begegnet war. Er ritt über die feichte Stelle eines Flusses; ein Alligator schnappte seinen schwarzen Burschen weg. Der Gouverneur stieg aber sogleich vom Pferde, riß den Burschen aus dem Rachen des Alligators, und tödtete den Räuber.

Die Kinder auf Timor sind einer Hautkrankheit ausgefetzt, die etwas Aehnliches von den Blattern hat, aber länger anhält. Sie ist selten tödtlich, und kommt nur einmal im Leben.

Am 6ten Oktober gingen wir an Bord des Holländischen Ostindienfahrers Rembang, und nahmen die Gefangnen und Missethäter mit uns. Als wir durch die Straße von Alice fuhren, ward unsre Mannschaft sehr kränklich. Bis zum 12ten hatten wir häufige Windstille und schwüle

Luft. Indem wir die Insel Flores vorbei schifften, erhob sich ein fürchterlicher Sturm. In wenigen Minuten waren alle Segel zerrissen, alle Pumpen verstopft und unbrauchbar; das Wasser drang stark herein, und das Schiff trieb sehr gewaltsam gegen eine wilde Küste, etwa sieben Englische Meilen unter dem Winde. Bei diesem Sturm war das fürchterlichste Gewitter, das wir jemals erlebt hatten. Die Holländischen Matrosen lähmte das Entsetzen so sehr, daß sie in den Raum liefen; und das Schiff ward einzig durch die männliche Anstrengung unsrer Englischen Seeleute, deren Seelen selbst durch die Wuth des Sturmes mit neuer Stärke belebt schienen, vom Untergange gerettet. Man muß wahrlich solche fürchterliche Augenblicke der Prüfung, man muß den Schlund des Verderbens offen gesehn haben, um den überwiegenden Werth des Brittischen Seefahrers in seinem vollen Glanze zu erkennen. Auch will ich durch diese Erzählung dem Muthe der Holländer nicht zu nahe treten, die es, wie ich glaube, mit dem Teufel aufnehmen würden, wenn er nur nicht unter Donner und Blitz zu ihnen kommt.

Die Straße von Alice ist freilich nicht so gefährlich wie die Straße von Sapp, und hat sonst manche Vorzüge vor dieser; doch muß man sich auf ihr so oft drehen und wenden, daß ein Holländer, der von Timor nach Batavia segeln wollte, sich ein volles Jahr lang in ihr herumtrieb, und hernach gerade auf eben dem Flecke war, von welchem er auslief.

Am 21sten waren wir durch Alice, und sahen drei Frauen einer frechen Seeräuberbande, welche diese Gewässer unsicher macht \*). Am 22sten sahen wir die Inseln  
Ran-

\*) Frauen, sehr schnell segelnde und auch mit Rudern versehene Schiffe, sind besonders in dem Indischen Archipelagus üblich. Die Malayen, ein grausames und sehr kühnes Volk, bedienen sich dieser Fahrzeuge, und überwältigen in denselben oft Europäische Schiffe, wenn diese nicht auf ihrer Hut sind. S.

Kangajunk und Uk, und liefen zwischen ihnen hin. Tages darauf erblickten wir die Insel Madura. Am 26sten sahen wir die Insel Java, und am 28sten gingen wir zu Samarang vor Anker.

Indem wir die Anker auswarfen, wurden wir auf das angenehmste überrascht, als wir unsern Tender sahen, den wir so lange verloren gegeben hatten. Unsrer Zusammenkunft war der Ausdruck der gefelligsten Freude; wir weinten alle gegenseitig bei der Erzählung, wie viel jeder von uns durch Ansteckung, Hunger und Schiffbruch gelitten hatte.

In der Nacht, wo der Tender uns verließ, griffen ihn die Wilden regelmäßig mit vielen Kanots an, und das Gefecht dauerte um so viel länger, weil diese Leute noch nie ein Europäisches Schiff gesehen hatten, und sich keinen Begriff vom Feueergewehre machen konnten. Sie bemerkten an den Getödeten kein Warfgeschos, und glaubten daher Anfangs kaum, daß denen, die ins Wasser fielen, etwas zugestoßen wäre. Unsrer siebenröhrigen Feuerorgeln richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Ein Wilder war so behende über das Enternes des Tenders hinüberzuspringen, und wollte eben dem kommandirenden Officier, Hrn. Olivier, mit seinem Streitkolben eins versetzen, als dieser das Glück hatte ihn niederzuschießen.

Am nächsten Tage fand der Tender unser Schiff nicht, suchte es auch nicht weiter, sondern steuerte nach Anamocka, wo Kapitain Edwards wieder mit ihm zusammentreffen wollte. Aber, wo möglich, war das Wasser an jenem Bord noch knapper als bei uns, und ein junger Mann litt vor Durst so heftig, daß er am folgenden Tage wahnsinnig ward, und es auch einige Monathe lang blieb.

Endlich erreichte der Tender Tofoa in der Nachbarschaft von Anamocka, und hielt es für die letztere Insel. Die Eingebornen vertauschten Lebensmittel und Wasser gegen Eisenwaaren, und machten darauf einen Versuch, das Fahrzeug wegzunehmen, (wie sie denn jedes kleine

Fahrzeug, das sie allein finden, wegzunehmen versuchen), wurden aber durch das Feuegewehr bald überwältigt. Unfre Landsleute nahmen sich übrigens in der Folge bei bewohnten Inseln sehr in Acht.

Nach mannichfacher Noth und Elend, erreichten sie endlich das Rief zwischen Neu-Guinea und Neuholland, wo die Pandora ihren Untergang fand. Sie kreuzten von Ufer zu Ufer, und trafen keinen Durchgang. Endlich drehte der unerschrockene junge Seefahrer kühn das Ruder, und setzte über das Rief. Fürchterlich war seine Wahl, zwischen Hungerstod und Schiffbruch. Bald nachher als sie die Endeavour-Straße verlassen hatten, begegnete ihnen ein kleines Holländisches Schiff, das alles mögliche that, ihre Noth zu erleichtern.

Nun landeten sie bald auf einer kleinen Holländischen Besitzung. Der Gouverneur derselben hatte von unserm Hofe eine Beschreibung von den Seeräubern in der Bounty erhalten, und fand seinen Verdacht gegen diese Ansdmmlinge dadurch noch bestärkt, daß der Tender von fremdem Holze gebauet war. Auch konnten diese rechtschaffen Leute ihre Aussage mit nichts Schriftlichem beweisen, weil kein Officier in Brittischen Seediensten, der weniger ist als Lieutenant, eine Bestallung oder einen Paß erhält, wodurch er seinen Stand und sein Geschäft unter Brief und Siegel beweisen kann. Also handelten die Holländer freitlich behutsam, aber auch menschlich. Sie ließen sie zwar strenge bewachen, indes ihnen nichts abgehen, was ihre Lage angenehm machen konnte, und schickten sie, unter gehöriger Bedeckung, hierher.

Diese Besitzung ist nächst Batavia die vorzüglichste, und so einträglich, daß man den Gouverneur derselben alle fünf Jahr verändert. Der jezige heißt Overstraaten, und ist ein äußerst geschmackvoller, prachtliebender, gastreicher Mann, der sich die vorzügliche Ruhe und das Ansehen in Allen wohlgefallen läßt, aber dem Fremden ein ehrliches, warmherziges, Holländisches Willkommen entgegen bringt.

Hier steht ein Regiment des Herzogs von Württemberg, unter welchem verschiedene Officier von Rang und Erziehung dienten, die uns viele Höflichkeit und Verbindlichkeit erwiesen. Die Stadt ist regelmäßig und schön; die Häuser sind zum Theil in einem höchst prächtigen, modernen Geschmack gebauet. Am Ende jeder Straße steht ein öffentliches Gebäude: zum Beispiel, die große Seefahrerschule zur Erziehung junger Officier und Seefahrer: ein Hospital für alte Officier, im Dienste der Ostindischen Gesellschaft; Kirchen; der Pallast des Gouverneurs, u. s. w. Hier ist Nutzen mit Schönheit verbunden, und so wichtige National-Gebäude verdienen, als der gerechte Stolz und die Zierde eines handelnden Volkes, wohl einen Platz, wo sie die Augen auf sich ziehen.

Die Wirkung früher Vorurtheile ist so groß, daß ein Holländer nicht unter senkrechter Sonne leben kann, ohne die faulenden Ausdünstungen stehender Wasser einzuathmen, an die er von Kindheit auf gewöhnt ist. Man legt so viele Kanäle in dieser schönen Stadt an, daß sie in ein oder zwei Jahren darüber ganz zum Damm werden wird.

Nach wenigen Tagen landeten wir auf Batavia, dem Holländischen Stapelplatz in Osten, und hatten nichts Eiligeres zu thun, als die fränklichen Ueberreste unseres unglücklichen Schiffsvolkes in Hospitäler zu verlegen. Einige todte, den Kanal herunterschwimmende Leichname stießen an unser Boot, und erweckten dadurch bei unsern wackern, durch Krankheit äußerst nervenschwach gewordenen Leuten sehr unangenehme Gefühle. Diesen Gnadenstoß erhielt ein Kranker bei seinem ersten Eintritt in dieses übertünchte Grab, in diese Schädelstätte von Europa, welche innerhalb fünf Jahren alle ihre Bewohner verschlingt.

Daran hat das Klima keine Schuld, sondern es gehört auf die Rechnung des barbarischen, teuflischen Eigensinns seiner Bewohner. Fällten Holländer allein den gierigen Nachen des Todes, so müßte man der Nation billig ihre Weise lassen. Aber da der ganze Erdkreis aufgedoten

wird, zu dieser zerstörenden Wohnung Beiträge zu liefern; da der Himmel weit weniger Antheil an ihrer Schädlichkeit hat, als die Sucht der Holländer überall Moräne anzulegen: so kann man es einem Manne meines Handwerks wohl verzeihen, wenn er einmal über das andre behauptet: diese Opfer des Todes kommen nur auf Rechnung des zurückbleibenden, vom Wasser erblößten Schlammes, den die Holländer dadurch hervorbringen, daß sie überall Gräben ziehen und Gärten abtreiben.

In Batavia spielen die Chinesen die Juden, und gehen nach Hause, sobald sie ihr Glück gemacht haben. — Hier mag jeder, der die Republikaner-Lugend preist, seine Begriffe berichtigen! Diese kleinen großen Männer, diese kleinen Gewürz- und Muskatens-Krämer, verlangen eine Unterwürfigkeit, vor welcher der unbeschränkteste tyrannische Alleinherrscher, der jemals einen Thron bestieg, erschrecken würde. Der Umfang meiner Schrift erlaubt mir nicht viele Beispiele davon anzuführen. Eins diene statt aller. Wenn ein Edler Herr, der im Staatsrathes sitzt, einer Kutsche begegnet, so muß, wer in der Kutsche sitzt, aussteigen, und ihm eine tiefe Verbeugung machen, eine so tiefe, daß nur Kleinmuth und Unterthänigkeit sich dazu verstehen können, und die Nachahmung derselben keinem Englischen Rückgrat gelingen würde \*).

\*) Einem Europäer müssen diese übergroßen Demüthigungen gegen die Mitglieder des hohen Rathes von Indien sehr auffallen; aber man bedenkt nicht, daß die Morgenländer gar nicht in Gehorsam zu halten wären, wenn man sie nicht zu einer sehr tiefen Verehrung gegen die Vorgesetzten der Holländischen Niederlassungen auf den Indischen Inseln gewöhnte. Durch dieses Mittel haben die Holländer, bei ihrer oft sehr unbeträchtlichen Macht, ihre Autorität mitten unter treulosen Völkern dennoch aufrecht erhalten. Wenn man die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte ansieht, so vermindert sich ihr Widriges. Ein Britte hat übrigens am wenigsten Recht, slavische Unterwürfigkeit ansößig zu finden. Alle Europäische Könige haben das Kniebeugen und Niederfallen vor ihnen abgeschafft; aber kein

Auf unsrer Reise von hier bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, ehe wir Java verließen, sprang ein Misses thäter bei Nacht über Bord, und schwamm an das Holländische Zeughaus nach Unrust. Als wir Bantam vorüberfahren, besuchten wir Lord Cathar's Ueberreste. Indem wir die Insel Sumatra vorbeischifften, fanden wir nichts Besonderes, litten aber viel an Krankheiten und Sterbefällen in der Strafe von Sunda, und kamen, nach einer langweiligen Reise, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung an.

Hier erzeigte uns der Oberst Gordon viele Gefälligkeiten. Er glänzt eben so sehr durch seine Tugenden, als durch seine außerordentlichen militairischen und litterarischen Kenntnisse. Von seinen Arbeiten hat die ganze Schaar der Reise- und Geschichtschreiber jenes Welttheils vieles entlehnt; hoffentlich wird aber die Welt in Zukunft einmal seine Werke unverstümmelt erhalten. Die Stadt ist lebhaft. Ihre Einwohner sind durch die Länge der Zeit daran gewöhnt, sich zu beeragen, als lebten sie auf einem Gesundbrunnen, und nehmen Fremde, wenn ihr Aufenthalt nicht zu lange dauert, sehr freundlich und verbindlich auf. Ihre Kleidung und ihre Sitten sind mehr Englisch als Holländisch. Seit Kurzem ist die Bauwuth in sie gefahren; freilich sind ihre Häuser so prächtig und edel nicht, wie die zu Samarang, aber doch fröhlich, und einem ungenübten Auge ziemlich angenehm.

Die Affen dieser Gegend besetzen die Gärten mit sonderbarer Geschicklichkeit. Sie setzen ein ordentliches Picket oder Vorposten als Schildwachen aus, stellen sodann das Hauptkommando in eine Reihe, langen sich die Früchte von Tage zu Tage, und sind gewöhnlich mit ihrer Beute schon ziemlich weit fort, wenn ihre Vorposten das Zeichen

Engländer, und wenn er auch ein Herzog ist, kann seinem Könige bei Hofe zum erstenmale vorgestellt werden, ohne sich auf die Knie niederzulassen.

S.

des Ueberfalls geben, worauf sie sogleich alle die Flucht ergreifen. Sind aber die Vorposten nachlässig im Dienst, und lassen das Haupt-Corps überfallen, so erhalten sie dafür eine derbe Züchtigung.

Auch hier hangen die Menschen dem Wahnsinne nach, sich mit Gräben umbringen zu wollen. Sie ziehen Gräben bis auf die Spitze eines Berges. Die Bauern, oder Landleute, sind in Ansehung ihrer Größe und Stärke, gegen alle übrigen Menschen, eine so riesenartige, ungeheure Gattung, daß man sie als eine ganz eigene Klasse ansehen kann.

Das hiesige Krankenhaus ist das größte in der Welt. Doch scheint der Baumeister viele Mühe angewendet zu haben, es durch äußerst kleine Fenster, welche Licht und Luft mehr abhalten als einlassen, zu einer sinkenden Grabeshöhle zu machen, und es ist ihm damit gelungen. Nachdem wir uns auf dem Kap erquickt hatten, segelten wir Sankt Helena und die Ascensions-Insel vorbei, legten zuerst in Holland an, und kamen endlich, nach vielen überstandenen Gefahren, in unser theures Vaterland.

Das hiesige Krankenhaus ist das größte in der Welt. Doch scheint der Baumeister viele Mühe angewendet zu haben, es durch äußerst kleine Fenster, welche Licht und Luft mehr abhalten als einlassen, zu einer sinkenden Grabeshöhle zu machen, und es ist ihm damit gelungen. Nachdem wir uns auf dem Kap erquickt hatten, segelten wir Sankt Helena und die Ascensions-Insel vorbei, legten zuerst in Holland an, und kamen endlich, nach vielen überstandenen Gefahren, in unser theures Vaterland.

Das hiesige Krankenhaus ist das größte in der Welt. Doch scheint der Baumeister viele Mühe angewendet zu haben, es durch äußerst kleine Fenster, welche Licht und Luft mehr abhalten als einlassen, zu einer sinkenden Grabeshöhle zu machen, und es ist ihm damit gelungen. Nachdem wir uns auf dem Kap erquickt hatten, segelten wir Sankt Helena und die Ascensions-Insel vorbei, legten zuerst in Holland an, und kamen endlich, nach vielen überstandenen Gefahren, in unser theures Vaterland.

Breiten und Längen verschiedener, von der Pandora  
besuchter oder entdeckter Orte, mit großer Genauig-  
keit in der Mitte der Inseln aufgenommen.

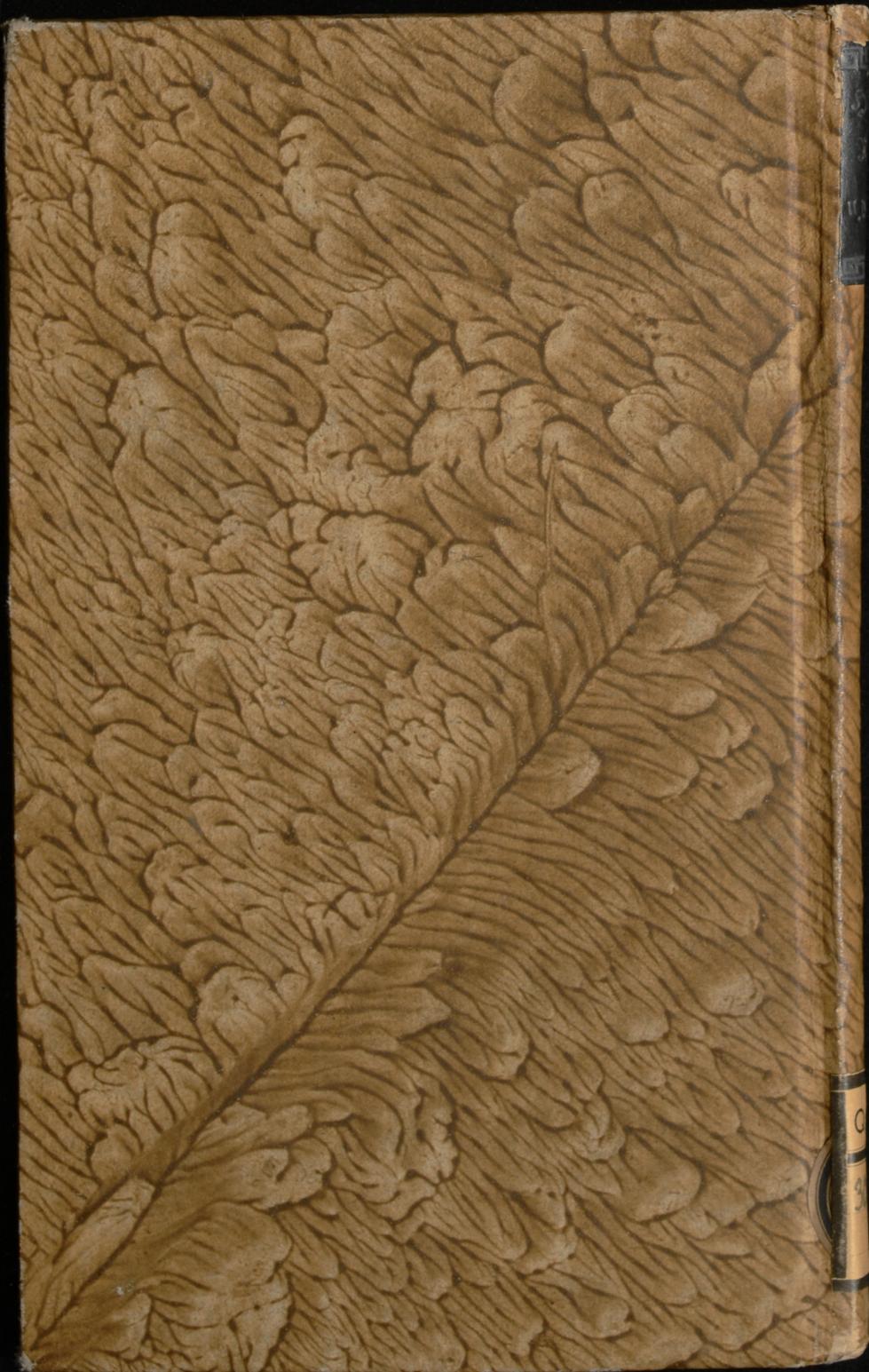
Namen der Orte.	Breiten.			Längen.		
Gomera	28°	5'	N.	17°	8'	W.
Kanarische Inseln, N. Westliche						
Epise	28	13	∴	15	38	∴
Teneriffa, Santa Cruz	28	27	∴	16	16	∴
Palma	28	36	∴	17	45	∴
Sant Antonio, Capo, Iberische Inseln	17	0	∴	25	2	∴
Durchschnitten darauf den Mer- quator.						
Rio Janeiro	22	54	E.			
Kap Julian, Straaten-Eiland	54	47	30"	63	58	27" a
Kap Horn	55	59	∴	67	21	∴
Oster-Insel	27	7	∴	109	42	∴
Ducies-Insel	24	40	30	124	40	30
Lord Hoods-Insel	21	31	∴	135	32	30
Carysforts-Insel	20	49	∴	138	33	∴
Maietea	17	52	∴	148	6	∴
D. Tabeiti, Mataway, Bay	17	29	∴	149	35	∴
Huabeine, Owharre, Bay	16	44	∴	151	3	∴
Ulietea und Oraba	16	46	∴	151	33	∴
Bolabola	16	33	∴	151	52	∴
Mauruah	16	26	∴	152	33	∴
Wheytutacki	18	52	∴	159	41	∴
Walmerfons-Inseln	18	0	∴	162	57	∴
Herzogs von York-Insel	8	33	30	172	4	3
Herzogs von Clarence-Insel	9	9	30	171	30	46
Chatham's-Insel	13	32	20	172	18	20
Dhatuah	13	50	∴	171	30	6
Anamocka	20	16	∴	174	30	∴
Lumanuah	14	15	∴	169	43	∴
Drutuelah	14	30	∴	170	41	∴
Howe's-Insel	18	32	30	173	53	∴
Bickertons-Insel	18	47	40	174	48	∴
Gardners-Insel	17	57	∴	175	16	54
Pylefiart	22	23	∴	175	39	∴
Euah oder Middelburg	21	21	∴	174	34	∴
Tongaatabu	21	9	∴	174	41	∴
Proby's-Insel	15	53	∴	175	51	∴
Wallis-Insel	13	22	∴	176	15	45

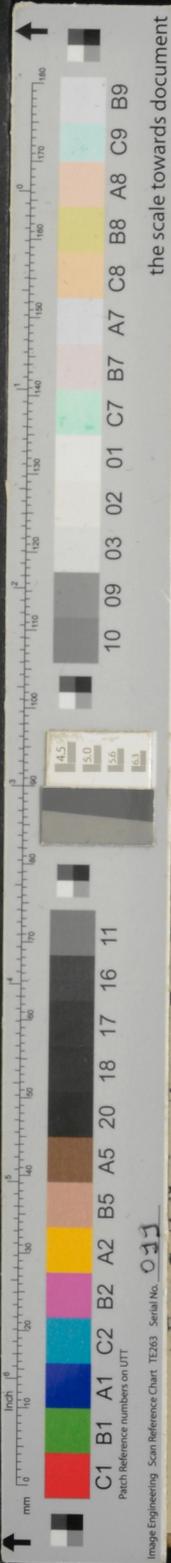
Namen der Orte.	Breitt.	Längten.
Grenville's; Insel . . . . .	12° 29'	183° 3' W. 176 57 D.
Mandorens; Rief . . . . .	12 11	188 8 W. 171 52 D.
Bischofsmähen; Insel . . . . .	11 49	190 4 30'' W. 169 55 30 D.
Cherry; Insel . . . . .	11 37 30''	190 19 30 W. 169 55 30 D.
Witts; Insel . . . . .	11 50 30''	193 14 15 W. 166 45 45 D.
Wells Untiefe . . . . .	12 20	202 2 W. 157 58 D.
Kap Rodney . . . . .	10 3 32'	212 14 5 W. 147 45 45 D.
Berg Clarence am } Spitze Ufer } von Neu- Guinea.		
Kap Hood . . . . .	9 58 6	212 37 10 W. 147 22 50 D.
Murray's; Inseln . . . . .	9 57	216 43 W. 143 17 D.
Rief des Schiffbruchs . . . . .	11 22	216 22 W. 143 38 D.
Batavia . . . . .	6 10	106 51 D.
Erake von Sunda . . . . .	6 36 15	105 17 30 D.
Vorgebirge der guten Hoffnung	34 29	18 23 D.
Sankt Helena . . . . .	15 55	5 49 W.
Ascensions; Insel . . . . .	7 56	14 32 W.











the scale towards document

11k, und liefen zwischen ihnen hin.  
kten wir die Insel Madura. Am  
Insel Java, und am zosten gingen  
vor Anker.

Anker auswarfen, wurden wir auf  
rrascht, als wir unsern Tender sahen,  
soren gegeben hatten. Unsrer Zusam-  
usdruck der gefelligsten Freude; wir  
tig bei der Erzählung, wie viel jeder  
kung, Hunger und Schiffbruch gelits

wo der Tender uns verließ, griffen ihn  
g mit vielen Kanots an, und das Ges-  
viel länger, weil diese Leute noch nie  
siff gesehen hatten, und sich keinen Bes-  
hre machen konnten. Sie bemerkten  
in Warfgeschos, und glaubten daher  
denen, die ins Wasser fielen, etwas  
sre siebenröhrigen Feuerorgeln richteten  
unter ihnen an. Ein Wilder war so  
ternes des Tenders hinüberzuspringen,  
kommandirenden Officier, Hr. Oli-  
Streitkolben eins versehen, als dieser  
niederzuschiefen.

ge fand der Tender unser Schiff nicht,  
weiter, sondern steuerte nach Anamocka,  
rds wieder mit ihm zusammentreffen  
möglich, war das Wasser an jenem  
als bei uns, und ein junger Mann litt  
daß er am folgenden Tage wahnsinnig  
inige Monathe lang blieb.

der Tender Tofoa in der Nachbar-  
ka, und hielt es für die letztere Insel.  
ertauschten Lebensmittel und Wasser  
und machten darauf einen Versuch,  
anehmen, (wie sie denn jedes kleine

Ⓞ